Durch kluger Eltern Rath kömmt unsere liebe Iugend,
Zu Kunst und Wissenschaft, zu Weisheit Glück und Tugend.

Das Buch
der Weisheit
und
der Tugend,

zum Geschenk der Alten
an
Ihre liebe Jugend.

Nebst einem
kurzen Anhange
Moralischer Gedanken
über
Zeit, Tod und Ewigkeit ꝛc.

Dritte und vermehrte Auflage.

Straßburg, verlegts Amand König.
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht des Verlegers.

Es sind von diesem gegenwärtigen vortrefflichen Büchlein seit einer kurzen Zeit vielfältige Auflagen unter allerley Titel und Benennungen gemacht worden. Der schnelle Verkauf derselben läßt uns auf den Beyfall schliessen, mit welchem dieses Büchlein aller Orten überaus wohl aufgenommen worden, und woraus zu ersehen, daß die Liebe zur Weisheit und zur Tugend durch Anleitung der schönen moralischen Schriften, mit welchen unsere gegenwärtige Zeit prangen kann, sich je länger je mehr unter den Menschen hervorthut.

Unser Straßburg ist eine der ersten Städte, wo dieses Buch der Weisheit

und der Tugend gleich anfangs mit einem wahren Eyfer ist gesuchet, gelesen, und glaublich auch in seiner Ausübung befolget worden, wie man es denn noch täglich der blühenden Jugend mit der angenehmsten Empfehlung in die Hände giebt. Und unter allen von diesem Buche gemachten Auflagen hat unsere Straßburgische allein die Ehre, daß sie die allervollkommenste und beste ist, indem man fast aller Orten Deutschlands und der Schweiz, allwo es ebenfalls gedruckt worden, niemals zur Vollkommenheit der Urschrift hat gelangen können, dahero es in etlichen Kapiteln nur stückweise und noch darzu fehlerhaft genug erschienen.

Wir glauben bey dieser neuen und sehr verbesserten Auflage der Mühe enthoben zu seyn, die alte Erzehlung zu wiederholen, woher dieses Buch ent-

standen seyn soll. Die Vorreden der vorhergehenden Auflagen haben davon allerley fabuliret. Der edle Menschenfreund, der davon Verfasser ist, hat aus einer tugendhaften Bescheidenheit seinen Namen gern wollen verschwiegen halten, und warum sollten wir ihm sein geheimes Vergnügen darüber misgönnen, indem doch Niemanden an einem fremden und unbekannten Namen etwas gelegen ist; genung daß die Menschen seine Freunde und Mitgenossen dieser Zeitlichkeit sich über seinen schöpferischen Geist erfreuen, und ihm allen Dank für die darinnen enthaltene vortreffliche Weisheitslehren wissen. Ich habe dieser neuen Auflage noch einen kleinen Anhang moralischer Stücke und Gedanken beygefüget, welche zur Begleitung der Materie dieses Buchs mir nicht ungeschickt geschienen haben.

Auf das Buch der Weisheit und der Tugend.

Unsre meisten Moralisten pflegen eben wie Galen,
Mit des Menschen kranker Seele, sie zu heilen, umzugehn;
Dann es muß ein Charlatan, seine eitle Kunst zu treiben,
Ein verdrüßlich lang Recept, was auch immer fehlt, verschreiben.
Solche ekelhafte Mittel, welche ohne Kunst bereit,
Werden wieder ausgespyen, eh noch ihre Kunst gedeyht.
Aber diese Arzeney, gleich beliebten Panaceen,
Pfleget mit geheimer Kraft Herz und Adern durchzugehen,
Und der Kranke, dem geekelt vor der Arzeney vorher,
Schluckt sie mit Begier hinunter, und verlangt und seufzt nach mehr.

Innhalt.

Seite

Anrede an die Einwohner der Erde = = = 2

I. Kapitel, die Welt als ein Schauplatz betrachtet = = 9

II. = = der Mensch als unsterblich betrachtet = = 12

III. = = Ueberlegung = = = 18

IV. = = Religion = = = = 19

V. = = Von der Bildung und Einrichtung des Menschen 25

VI. = = von dem Gebrauch der Sinnen = = = 28

VII. = = von der Seele des Menschen, ihrem Ursprunge und Eigenschaften = = = 31

VIII. = = Stand der Kindheit = 37

IX. = = von der Jugend, derselben Thorheiten, und Versuchungen, welchen sie ausgesetzt ist = = = 38

X. = = von den männlichen Jahren, und der weisen Anwendung der Zeit = = 40

XI. = = weibliches Geschlecht 43

XII. = = Ehemann = = 48

Seite
XIII. Kapitel. Vater . . . 51
XIV. . . Sohn . . . 53
XV. . . Gebrüder . . 55
XVI. . . vom Zeitlauf und Nutzen des menschlichen Lebens . . . 56
XVII. . . Betrachtungen über die verschiedenen Zeitläufte des menschlichen Lebens . 64
XVIII. . . lediger und verehelichter Stand . . 67
XIX. . . Glück und Widerwärtigkeit . . . 69
XX. . . Zufriedenheit . . 74
XXI. . . Bescheidenheit . . 77
XXII. . . Fleiß . . . 79
XXIII. . . Eifer . . . 82
XXIV. . Klugheit . . 85
XXV. . . Tapferkeit . . 89
XXVI. . Mäßigkeit . . 92
XXVII. . Gütigkeit . . 97
XXVIII. . Gerechtigkeit . 99
XXIX. . Gutthätigkeit . 102
XXX. . . Dankbarkeit . . 104
XXXI. . Aufrichtigkeit . 106
XXXII. . Geiz . . . 109
XXXIII. . Verschwendung . 114
XXXIV. . Rache . . . 116

Seite

XXXV. Kapitel Grausamkeit, Haß und Neid = = 122
XXXVI. = = Reue = = 127
XXXVII. = = Schwermuth = 131
XXXVIII. = = Hoffnung und Furcht = = = 139
XXXIX. = = Freude und Traurigkeit = = = 141
XL. = = = = Zorn = = 145
XLI. = = = = Mitleiden = 148
XLII. = = = Verlangen und Liebe = = 150
XLIII. = = = Eitelkeit = 152
XLIV. = = = Unbeständigkeit 157
XLV. = = = Schwachheit = 164
XLVI. = = = Elend = = 170
XLVII. = = von dem Urtheil 175
XLVIII. = = Einbildung = 182
XLIX. = = Reichthum = 189
L. = = = Hoheit und Ehrgeiz = = 191
LI. = = = Trunkenheit, Spielen und Schwelgerey = 192
LII. = = = Adel und Ehre = 194
LIII. = = = Wissenschaft und Gelehrsamkeit = = 201
LIV. = = = von der Unhinlänglichkeit der Erkänntniß = 206

		Seite
LV. Kapitel.	Weise und Unweise	213
LVI. = =	Reiche und Arme	216
LVII = =	Herren und Knechte	220
LVIII. = =	Obrigkeit und Unterthanen = =	222
LIX. = =	Schmerzen und Krankheit = =	226
LX. = =	Alter = =	228
LXI. = =	Tod und Grab =	230
LXII. = =	Tod = = =	232
LXIII. = =	Unsterblichkeit, Gericht und Ewigkeit =	234
LXIV. = =	Triumph über den Tod = =	236
LXV. = =	Beschluß = =	238

Anhang.

Rede über das Schicksal der Seelen	241
Rede über die Gemüths- und Seelen-Ruhe = = =	251
Die Wissenschaften ein Traum	258
Moralische Gedanken = =	278

Das

Das Buch der Weisheit und der Tugend.

Anrede.

Beuget eure Häupter nieder in den Staub, o ihr Einwohner der Erden! seyd stille, und nehmet mit Ehrerbiethigkeit Unterricht an aus der Höhe.

Wo nur die Sonne scheinet, wo nur immer der Wind bläset; wo nur ein Ohr ist zu hören, und ein Gemüth zu vernehmen, da lasset die Lehren des Lebens und die Sprüche der Wahrheit geehret und befolget werden.

Alle Dinge kommen von GOtt; seine Macht ist unumschränkt, seine Weisheit ist von Ewigkeit, und seine Güte währet immerdar.

Er sitzet auf seinem Thron in dem Mittelpunct, und der Odem seines Mundes giebt der Welt Leben.

Er berühret die Sterne mit seinem Finger, und sie laufen ihre Bahn mit Freuden.

Er

Er fähret auf den Flügeln des Windes einher, und verrichtet seinen Willen durch alle Gegenden des unbeschränkten Raums.

Ordnung, Anmuth und Schönheit entstehen von seiner Hand.

Die Stimme der Weisheit spricht in allen seinen Werken; aber der menschliche Verstand fasset sie nicht.

Der Schatten der Erkänntniß streicht durch das Gemüth des Menschen wie ein Traum, er siehet als wie im Dunkeln; er machet Vernunftschlüsse und betrüget sich.

Aber die Weisheit GOttes ist wie das Licht des Himmels, er schliesset nicht, sein Verstand ist die Quelle der Wahrheit.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stehen vor seinem Thron; Gewogenheit und Liebe erleuchten sein Angesicht ewiglich.

Wer gleichet dem HErrn an Herrlichkeit? wer will mit dem Allmächtigen in Macht streiten? Hat er seines gleichen an Weisheit? Kann jemand an Güte mit ihm verglichen werden?

Er ist es, o Mensch! welcher dich geschaffen hat; dein Stand auf Erden ist durch seine Verordnung festgesetzt; die

Kräfte deines Gemüths sind Gaben seiner Güte; die Wunder deiner Bildung sind seiner Hände Werk.

Höre demnach seine Stimme; dann sie ist holdselig und angenehm: und derjenige, so gehorchet, wird seine Seele in Friede setzen.

Höret ihr Unsterbliche, und merket auf die Stimme eures Vaters.

Siehe! er richtet seine Rede an euch, und seine Stimme spricht zu den Menschenkindern.

Die Weisheit rufet euch laut zu, und ladet euch sehr holdselig in ihre Arme.

Folget demnach ihrer Anweisung unverzüglich; dann wer ihrem Rath gehorsamet, der trägt eine große Belohnung davon.

Sie lehret den Weg des Lebens, und ihr Unterricht wird dich zu dem Paradies GOttes führen.

Glückselig ist der Mensch, bey dem sie wohnet; ja selig ist der Mensch, bey dem sie ihre Wohnung behält.

Dann Glückseligkeit und Wohlergehen werden seine Gefährten allhier, und Herrlichkeit und Unsterblichkeit sein Eigenthum und Besitz alldort seyn.

Umfasset demnach ihre Anerbiethung, o ihr Menschenkinder! und lernet den Weg zur wahren Glückseligkeit.

Wann du ihrer Vorschrift gehorchest, so wirst du, o Sterblicher! den Beyfall und das Lob des Ewigen erlangen, und ewig gesegnet seyn.

Seine Gnade wird dir reichlich angedeyhen, und das Licht seines Angesichts wird die Dunkelheit und Schwermuth deines Herzens vertreiben; ja deine Seele wird sich freuen und frölich seyn, und Trauren und Betrübniß wird sich nicht zu deiner Wohnung nahen.

Dann er allein ist die Quelle des Lichts, und von ihm kommen seine Strahlen her: Tag und Nacht verkündigen seine Weisheit, und die Himmel offenbaren seine Ehre und Herrlichkeit. Er erwecket die Völker der Erden, und durch ihn regieren die Könige, und die Fürsten beschließen das Recht. Er hänget die Erdkugel an

nichts, und unterstützet die Welt durch seine Kraft.

Die Grossen und Edlen erhalten ihren Glanz durch seine Gutthätigkeit. Die Armen und Dürftigen werden durch ihn erleichtert, und seine zarte Barmherzigkeit breitet sich aus über alle die Werke seiner Hände.

Er stillet die ungestümmen Wasser, und die Stürme gehorchen seiner Stimme. Die Wellen legen sich, wann er spricht, und die Winde hören auf seinen Befehl auf zu sausen. Selig ist demnach der Mensch, der unter dem Schatten seiner Flügel ruhet, und unter seinem allmächtigen Schutz gesichert ist.

Selig ist der Mensch, der den Allmächtigen zu seinem Freunde hat, den dessen Sorgfalt bewachet, der weder schläft, noch schlummert.

Glückselig werden die Menschenkinder den preisen, der in Gnaden stehet bey dem Allmächtigen, dessen Rufe Winde und Wellen gehorchen.

Bücke dich tief, und bethe ihn an; beuge die Knie, und verehre ihn; suche seine Gunst fleißig, so wird dich seine Gnade mit einem Auge des Lobes anblicken. Nimm seine Gebote willig an, und gehorche seinem Befehl unterthänigst. Fürchte ihn mit Ehrfurcht, liebe ihn mit Aufrichkeit, preise ihn mit Danckbarkeit, und diene ihm mit Reinigkeit des Herzens. Folge seiner Leitung, überlaß dich seiner Vorsicht, so wirst du solchergestalt seine Gunst erlangen. Glückselig wirst du seyn in deiner eigenen Brust, und die Kräfte deiner Seele werden einer stillen Ruhe genießen. Wann dich seine Hand leitet, wirst du sicher durch den Irrgarten des Lebens gehen, und weder durch seine Versuchungen gereizet, noch durch seine Anzüglichkeiten bezaubert werden.

Ein jeder Tag wird dir neues Vergnügen bringen, und eine jede Stunde frische Freude darstellen; die Zeit wird ungesäumt umlaufen, und der Tod ohne Schrecken zu dir nahen, und die Ewigkeit selbsten dir unschreckhaft vorkommen; allweil sich die Bande der Natur sanft, und der Knote des Lebens ohne einen Seufzer auflöset. Dein Geist, welcher sich als-

dann von seiner irrdischen Wohnung befreyet siehet, wird über seine Entledigung für Freuden seine Flügel schwingen, und seinen Weg in die Welt der Unsterblichen nehmen, unter Begleitung der Seraphinen, welche ihn zur Herrlichkeit und Seligkeit in den Himmel einführen werden.

I. Kapitel.

Die Welt als ein Schauplatz betrachtet.

Betrachte, o Mensch! der du von dem Himmel abstammest, deinen Stand im Leben, und den Endzweck, wozu du ursprünglich bist bestimmet worden.

Bedenke die Würde deiner Geburt, und die Größe desjenigen, welchen du Vater nennest; erinnere dich deiner edlen Herkunft, und strebe nach den Dingen, welche deiner Bestrebung würdig sind.

Erwege, daß du auf Erden seyest, um daselbst auf den Himmel geprüfet und vorbereitet zu werden; du sollst in der Zeit deine Person vorstellen, um in der Ewigkeit belohnet zu werden.

Nach deinem Verhalten in dieser Welt wird deine Vergeltung in der andern seyn;

wann du dein Amt treulich verrichtest, so wirst du Ehre und Glückseligkeit empfangen; aber wann du die Ermahnungen der Weisheit außer den Augen setzest, und die Worte ihres Mundes verachtest, so wird Schande und Herzeleid dir ewig nachfolgen.

Siehe, du bist unter der Aufsicht desjenigen, dessen Auge alles siehet, die Nacht kann dich nicht vor ihm verbergen, noch die Finsterniß dich vor seinem Angesicht bedecken.

Die Helle des Mittags, und die Dunkelheit der Mitternacht sind demjenigen gleich, dem alle Dinge klar sind; dann sein Auge läuft durch die Welt, und seine Achtsamkeit erstrecket sich bis zu den Enden der Erde.

Wenn du versuchest von seiner Gegenwart zu fliehen auf den Flügeln des Morgens, und in die entlegenste Gegenden hinfliehest, wird solche Mühe vergebens seyn; dann selbst an dem Ort, wo du sicher zu seyn träumest, eben da wird er dich finden.

Wann du dein Bett in die Höhlen der Erde machest, wird sein Auge deine vergebliche

gebliche Bemühung wahrnehmen, und seine Herrlichkeit und Licht auf dich fallen, und deine Verbergung entdecken.

Da demnach der Richter, mit welchem du zu thun hast, dich nicht wegen deiner Größe hochachten, noch wegen deiner Armuth gering achten wird; da deine Thaten von seiner Hand nach ihrem Verschulden empfangen werden, so lerne den dir zuerkannten Theil geziemend zu verrichten, und dein im Leben tragendes Amt so zu versehen, daß du seine Gunst und Gutheißung gewinnest.

Es ist nicht eine Krone, ein Ehrenkleid, oder Titel, welche dich bey ihm in Gnade setzen werden: noch wird Dürftigkeit und Elend dir seine Gunst wehren.

Du magst demnach in dem königlichen Staat eines Prinzen erscheinen, oder in einem adelichen Kleide einhergehen; du magst in prächtigem Zierrath glänzen, oder wie ein Dürftiger gekleidet seyn, so sey geflissen, deinen Theil sorgfältig zu verrichten, so wirst du die Schaubühne des Lebens mit Lobe verlassen.

II. Kapitel.

Der Mensch als unsterblich betrachtet.

Betrachte, o Mensch! du bist zu einer unendlichen Dauer geschaffen; deine Seele ist unsterblich, und ihr Wesen ewig.

Felsen, Steine und Denkmaale mögen abnehmen und zerfallen; aber deine Seele wird in unsterblicher Blüthe stehen: dann ihre Währung wird der Ewigkeit gleich laufen.

Die Zeit selbst wird in kurzem aufhören; die Sonne vor Alter dunkel werden, und die Natur von Jahren veralten; aber deine Seele wird unbeschädigt bleiben mitten unter dem Kriege der Elementen, der Zertrümmerung der Materie, und dem Untergang der Welten.

Höre demnach, du Sohn der Unsterblichkeit! und laß die Lehren der Weisheit tief in dein Herz dringen.

Beschaue die Gegenden, in welche du in kurzem eingehen mußt; betrachte die Welt, in welcher du ewig wohnen mußt.

Merke auf meine Worte, und lerne den Werth deiner unsterblichen Seele.

Obschon die Berge weichen, und die Hügel sich von dem Ort, wo sie itzt stehen, entfernen werden; obgleich die Welt verzehret, und das Meer in flammende Wellen gerathen wird; so wird doch deine Seele unverändert bleiben.

Wann auch die Lichter des Himmels die Erde nicht mehr erleuchten, die Sterne von dem Firmament fallen werden, und der Mond im Blut verwandelt wird; so wird doch deine Seele nicht zerstöret werden.

Ja wann auch die große Erdkugel selbst mit allen ihren zahlreichen Einwohnern wird aufgelöset werden; so wird doch deine Seele ihren Untergang überleben.

Die Himmel werden gleichfalls vor brennender Hitze zerschmelzen, und die

Natur in dem Brande der Zerstörung aufgehen; die Zeit wird ein Ende nehmen, und die Jahre werden nicht mehr laufen; aber deine Seele wird diese Veränderungen überleben, und fortdauren, wann die Zeitläufte ein Ende haben.

Beherzige, o Mensch! deine Seele ist ein Funke der Gottheit, und ihr Seyn kann nicht umschrieben werden durch die Gränzen des sterblichen Lebens.

Dein thierischer Leib muß wieder zu Staub werden, und die Festung deines Herzens wird sich dem Tode übergeben; aber deine Seele wird die Anfälle der Krankheit, die Auflösung des Körpers, und die Leiche der Verwesung überleben.

Dann wisse, sie biethet den schärfesten Pfeilen des Todes Trutz; sie lachet über die Dunkelheit und dem Schrecken eines Grabes, und erhebet sich über dasselbe zu dem Himmel, ihrem Vaterlande.

Sie schreibet sich von dem großen ewigen GOtt her, und erkennet keinen andern Vater als den Vater der Geister.

Pracht,

Pracht, und Reichthum, und Ehre, und Vergnügen, die Eitelkeiten, Ergötzungen, Genießung und Güter dieses vergänglichen Lebens sind weit unter der Würde ihrer Natur.

Speise sie demnach nicht mit Nichtswürdigkeiten, und verkaufe sie nicht, wann du auch eine ganze Welt gewinnen könntest.

Mache keinen Bund mit dem Tode, noch einen Vertrag mit dem Verderben.

Verachte Ergötzungen, welche nicht dauerhaft sind, und begnüge dich nicht an Lustbarkeiten, welche abnehmen und vergehen.

Willfahre nicht deinen Leidenschaften mit dem Verlust deines künftigen Friedens, und hänge nicht nach den Lüsten, welche dich ins Verderben stürzen werden.

Laß die Maaßregeln deines Lebens durch die Vernunft bestimmet, und deine Handlungen in der Waagschaale des Urtheils abgewogen werden.

Betrach-

Betrachte die Welt, in welcher du wallest, und die Welt, nach welcher du wallest; und hege beständig solche Gedanken, wie diese: "ich bin sterblich = = = ich muß
„ in kurzem sterben = = = Ich bin unsterb-
„ lich = = = Ich muß ewig leben = = = Mein
„ Leib muß zurückkehren in den Staub,
„ aber mein Geist zu GOtt, der ihn gege-
„ ben = = = Mein Staub wird auch wieder
„ auferstehen, und meine Seele mit mei-
„ nem Leibe wieder vereiniget werden = = =
„ O! möchte ich erwachen von dem
„ Schlummer des Todes in dem Bildniß
„ meines himmlischen Vaters.

Betrachte, Sterblicher! der Tag ist festgesetzt, obschon dir unbekannt, da der große ewige GOtt in der Person seines Sohnes wird auf den Wolken hergefahren kommen, um die Einwohner der Erde zu richten, da die erschröcklichen Posaunen den Himmel erschüttern, und der weite Umfang der Schöpfung wanken wird; da Gräber und Gewölber nebst jedem kleinen Hügel der Sterblichkeit ihre Gefangene loslassen; da Winde Berge ausreißen und Felsen von ihrer Wuth fallen werden; Da Fürsten und Edle werden ihres Prachts entblößet, und ein Cäsar und Alexan-

Alexander keiner Achtung gewürdiget werden; Unterscheide werden hier aufhören, und die Tugend allein mit Lob angesehen werden.

Denke dann, o Mensch! was dein Loos seyn wird an diesem entscheidenden Tage, da du in der Wagschaale der Billigkeit wirst gewogen werden, und den Lohn deiner Werke empfangen wirst.

Erwäge oft in deinem eigenen Gemüth die Feyerlichkeit dieses herannahenden Zeitlaufes; da die Engel deines Vaters, die erstaunliche Menge der Geister versammlen, da sie auf Befehl des Königs der Könige die große Erdkugel in den Brand stecken, und das Weltgebäu niederreißen werden; Stürme und Zerstörung werden ihre Schrecken weisen, und die Waffenrüstung des Himmels ihren Donner lösen, allweil der große Erdball selbst seufzen und vergehen, und die Pracht der Königreiche, Völker und Kayserthümer wird in Asche verwandelt werden.

III. Kapitel.

Ueberlegung.

Geh in dich selbst, o Mensch! und betrachte zu welchem Ende du geschaffen wurdest.

Beschaue deine Kräfte, betrachte deine Mängel und deine Verbindungen; so wirst du die Pflichten des Lebens entdecken, und in allen deinen Wegen zurecht gewiesen werden.

Laß dich in keine Rede oder Handlung ein, ehe und bevor du deine Worte erweget, und den Zweck eines jeden Schrittes, den du thun sollst, untersuchet hast; so wird Schande ferne von dir fliehen, und Scham in deinem Hause fremde seyn: Reue wird nicht zu dir kommen, und Traurigkeit sich nicht an deinen Wangen zeigen.

Ein unbedachtsamer Mensch bezäumet seine Zunge nicht; er redet in den Tag hinein, und wird in der Thorheit seiner eigenen Worte verstricket.

Wie

Wie einer, der in Eil läuft, und über einen Zaun springt, in einen Graben fallen kann, welchen er nicht siehet; so geht es demjenigen, welcher plötzlich auf eine Handlung fällt, ehe er die Folgen davon erwogen hat.

Höre demnach auf die Stimme der Ueberlegung; ihre Worte sind Worte der Weisheit, und ihre Wege werden dich zur Sicherheit und Wahrheit führen.

IV. Kapitel.

Religion.

Es ist nur ein GOtt, der Urheber, Schöpfer und Beherrscher der Welt, allmächtig, ewig und unbegreiflich.

Die Sonne ist nicht GOtt, ob sie gleich sein edelstes Bild ist, sie erleuchtet die Welt mit ihrer Klarheit, ihre Wärme gibt den Gewächsen der Erde Leben: bewundere sie als ein Geschöpf und Werkzeug GOttes; aber verehre sie nicht.

Dem einigen allein, welcher der Höchste, Weiseste und Gütigste ist, gebühret Ver-

Verehrung, Anbethung, Dank und Preis.

Der die Himmel mit seiner Hand ausgedehnet; der mit seinem Finger den Lauf der Sterne umschrieben.

Der dem Meer Gränzen setzet, die es nicht überschreiten kann; und zu den Sturmwinden saget, seyd stille und leget euch.

Der die Erde erschüttert, und die Völker zittern; der seine Blitze ausschießet, und die Gottlosen werden bestürzet.

Der Welten herfür ruft durch das Wort seines Mundes; der mit seinem Arm schlägt, und sie versinken in das Nichts.

„O verehre die Majestät des Allmäch„tigen, und versuche ihn nicht zum „Zorn; damit er dich nicht zerstöre.

Die Vorsehung GOttes geht über alle seine Werke; er regieret und herrschet mit unendlicher Weisheit.

Er hat Gesetze verordnet zur Regierung der Welt, er hat sie wunderbarlich verschieden eingerichtet in allen Wesen; und ein jedes richtet sich von Natur nach seinem Willen.

In

In der Tiefe seines Verstandes erwäget er alle Erkänntniß; die zukünftigen Geheimnisse liegen vor ihm eröffnet.

Die Gedanken deines Herzens liegen vor seinen Augen bloß; er weis deine Entschlüsse, ehe sie gefaßt werden.

In Ansehung seiner Vorwissenheit ist nichts zufällig; in Ansehung seiner Vorsehung geschiehet nichts von ohngefähr.

Er ist wunderbar in allen seinen Wegen; seine Rathschläge sind unerforschlich; die Art und Weise seiner Erkänntniß übersteiget deinen Begriff.

„ Erweise demnach seiner Weisheit „ alle Ehre und Ehrfurcht; und beuge „ dich in demüthig und unterthänigem „ Gehorsam vor seiner höchsten Regie„ rung.

Der HErr ist gnädig und gütig; er hat die Welt in Barmherzigkeit und Liebe erschaffen.

Seine Güte ist sichtbar in allen seinen Werken; er ist die Quelle der Vortrefflichkeit, und der Mittelpunct der Vollkommenheit.

Die Geschöpfe seiner Hände bezeugen seine

seine Güte, und alles, was sie besitzen und genießen, verkündiget seinen Ruhm: er kleidet sie mit Schönheit, er erhält sie mit Nahrung, er unterhält sie mit Vergnügen von Geschlecht zu Geschlecht.

Heben wir unsere Augen auf zu den Himmeln, so scheinet seine Herrlichkeit herfür.

Werfen wir sie auf die Erde herunter, so ist sie voll seiner Güte; die Hügel und Thäler freuen sich und singen; die Felder, Flüsse und Wälder erthönen von seinem Preis.

Aber dich, o Mensch! hat er mit sonderbarer Gunst angesehen und unterschieden, und deinen Stand über alle Creaturen erhoben.

Er hat dich mit Vernunft begabet, deine Herrschaft zu behaupten; er hat dich mit der Sprache ausgerüstet, um aus der Gesellschaft Nutzen zu ziehen; und dein Gemüth erhöhet mit den Kräften der Nachsinnung, seine unnachahmliche Vollkommenheiten zu betrachten und zu verehren.

Und in den Gesetzen hat er als eine Regel deines Lebens geordnet, (so gütig hat

er

er deine Pflicht deiner Natur gemäß eingerichtet) daß Gehorsam gegen seine Gebote deine Glückseligkeit ist.

" O preise seine Güte mit Dankliedern!
„ und denke in der Stille den Wundern
„ seiner Liebe nach; laß dein Herz über-
„ fließen mit Dankbarkeit und Erkännt-
„ lichkeit; laß die Sprache deiner Lippen
„ ihn preisen und anbethen; laß die Hand-
„ lungen deines Lebens deine Liebe zu sei-
„ nem Gesetz bezeigen.

Der HErr ist gerecht und billig, und wird die Erde mit Gerechtigkeit und Wahrheit richten.

Er hat seine Gesetze in Güte und Barmherzigkeit aufgerichtet, und wird die Uebertreter derselben strafen.

O denke nicht, du kühner Mensch! weil deine Strafe aufgeschoben wird, daß der Arm des HErrn geschwächet ist, und schmeichle dir nicht mit der Hoffnung, daß er deine Thaten übersehe.

Sein Auge durchdringet die Heimlichkeiten eines jeden Herzens, und er behält sie in ewigem Andenken: er siehet nicht die Personen oder die Stände der Menschen an.

Hohe

Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Weise und Unweise werden, wann die Seele die beschwerlichen Fesseln dieses sterblichen Lebens abgeschüttelt hat, von dem Ausspruch GOttes eine gerechte und ewige Vergeltung nach ihren Werken gleichling empfangen.

Alsdenn wird der Gottlose zittern, und erschrecken, aber das Herz des Gerechten wird sich über sein Urtheil erfreuen.

„ O fürchte demnach den HErrn alle
„ die Tage deines Lebens, und wandele
„ in den Wegen, welche er dir eröffnet
„ hat. Laß Klugheit dich ermahnen; laß
„ Mäßigkeit dich zurück halten; laß Ge-
„ rechtigkeit dich bey der Hand führen,
„ Geneigtheit dein Gemüth erwärmen,
„ und Dankbarkeit gegen den Himmel
„ dir Gottseligkeit einflößen: diese wer-
„ den dich glückselig machen in deinem ge-
„ genwärtigen Stande, und dich brin-
„ gen zu den Wohnungen der ewigen
„ Glückseligkeit in dem Paradies GOt-
„ tes.

V. Kapitel.

Von der Bildung und Einrichtung des Menschen.

Möchtest du gern, so schwach und unwissend du auch bist, o Mensch und so demüthig du auch seyn solltest, o Kind des Staubes, deine Gedanken zur unendlichen Weisheit erheben? möchtest du gern die Allmacht dir vor Augen geleget sehen, so betrachte deine eigene Bildung.

Erstaunlich und wunderbarlich bist du gemacht: preise demnach deinen Schöpfer mit Ehrfurcht und freue dich vor ihm mit Ehrerbiethigkeit.

Warum bist du allein von allen Geschöpfen aufrecht geschaffen worden, als daß du seine Werke beschauen solltest? Warum sollst du sie beschauen, als daß du sie bewundern möchtest? und warum sie bewundern, als daß du ihren und deinen Schöpfer verehren mögest?

Warum ist dir allein das Bewußtseyn anvertrauet worden; und von wannen ist es dir zugekommen?

Fleisch kann nicht denken, noch Gebeine Vernunft-Schlüsse machen: Der Löwe weis nicht, daß ihn die Würmer verzehren werden: Der Ochs begreift nicht, daß er zur Schlachtbank gemästet wird.

Es ist dir etwas zugegeben worden, das ganz verschieden ist, von dem, was du siehest; es belebet etwas deinen Thon, welches höher ist, als alle die Vorwürfe deiner Sinnen. Besiehe! was ist es?

Dein Leib bleibet vollkommen, auch nach dem es weggeflogen; mithin ist es kein Theil desselbigen: es ist unkörperlich; mithin ist es ewig: es hat Freyheit zu handeln, mithin kann und muß es für seine Handlungen Rechenschaft geben.

Weis ein Esel den Nutzen des Futters da er mit seinen Zähnen das Gras abpflücket? oder stehet der Crocodil aufrecht, obschon sein Rucken-Bein eben so gerad ist als das deinige?

GOtt

GOtt hat dich gebildet, wie er diese gebildet: nach ihnen allen wurdest du erschaffen: der Vorzug und die Oberherrschaft wurde dir über alle gegeben; und sein eigener Hauch hat dir ein verständliches Wesen mitgetheilet.

Erkenne demnach dich selbst, als die Zierde seiner Schöpfung; die Kette, welche die Gottheit und Materie vereiniget: siehe selbst einen Theil von GOtt in dir: Betrachte deine eigene Würdigkeit; und laß dich nicht zu Uebel oder Niederträchtigkeit verleiten.

Wer hat Schrecken in den Schwanz der Schlange gepflanzet? wer hat den Hals des Pferdes so wild gemacht? eben derjenige, der dich gelehret, jene unter deine Füße zu treten, und diese nach deinen Absichten zu bändigen.

VI. Kapitel.

Von dem Gebrauch der Sinnen.

Rühme dich nicht deines Leibes, weil er zu erst gebildet worden; noch deines Gehirns, weil deine Seele darinnen ihren Sitz hat. Ist nicht der Herr des Hauses mehr zu ehren als die Mauren seines Gebäudes?

Der Boden muß vorher zubereitet werden, ehe man Korn pflanzen kann: der Beck muß seinen Ofen bauen; ehe er sein Brod darinnen backen kann.

Wie der Odem des Himmels zu den Wassern der Tiefe spricht, diesen Weg sollen eure Wellen gehen und keinen andern; so hoch und nicht höher soll ihre Wuth steigen; so laß deinen Geist, o Mensch wirken, und dein Fleisch regieren, und dessen Unbändigkeit Einhalt thun.

Deine Seele ist der Monarch deines Körpers: Laß seine Unterthanen sich nicht wider ihn empören.

Dein Leib ist wie die Erdkugel; deine Beine sind die Säulen, die ihn unterstützen.

Wie

Wie das Meer der Ursprung ist der Quellen, deren Wasser sich durch die Flüsse wieder in seinen Busen ergießen; so fließet dein Leben aus dem Herzen herfür, und so kehret es wieder zu seiner vorigen Stelle.

Behalten nicht beyde einen stäten Lauf? siehe, der nämliche GOtt hat sie geordnet.

Ist nicht deine Nase ein Canal für wohlriechende Dinge? dein Mund ein Weg für wohlschmeckende Speisen? doch wisse, daß wann man zulang an liebliche Sachen riechet, sie das Haupt beschweren; und daß niedliche Speisen den Appetit verderben; dem sie schmeicheln.

Sind nicht deine Augen die Wache, die dich bewachet? wie oft aber sind sie untüchtig! die Wahrheit von dem Irrthum zu unterscheiden!

Halte deine Seele in der Mäßigung; lehre deinen Geist auf sein Bestes merken; so werden diese seine Diener dir allezeit Hülfsmittel zur Wahrheit seyn.

Ist deine Hand nicht ein Wunder? ist in der ganzen Schöpfung ihr etwas gleich? warum ist sie dir gegeben worden, als daß du sie ausstrecken möchtest zur Hülfe deines Bruders?

Warum bist du allein von allen lebendigen Dingen fähig, schamroth zu werden? Die Welt wird deine Schaam auf deinem Angesicht lesen; dannenhero thue nichts, daß dir Schaam und Schande zuziehet.

Warum benehmen Furcht und Bestürzung deinem Angesichte seinen röthlichen Glanz? Meide Schuld, so wirst du gewahr werden, daß dir die Furcht nicht beykömmt; daß Erschrockenheit etwas unanständiges sey.

Warum sprechen Schàtten zu dir allein in den Gesichten deines Bettes? achte darauf; dann wisse, daß auch Tråume von obenher kommen.

Du, o Mensch! allein kannst reden; wundere dich über dein herrliches Vorrecht; und bezahle demjenigen, der dich damit beschenket, ein vernünftiges und gefälliges Lob: Lehre deine Kinder Weisheit, und unterrichte deine Abkömmlinge in der Gottseligkeit.

VII. Kapitel.

Die Seele des Menschen, ihr Ursprung und Eigenschaften.

Die Güter deines äußerlichen Theils, o Mensch! sind Gesundheit, Munterkeit und Maße: das größte von diesen ist Gesundheit; was Gesundheit dem Leibe ist, das ist Ehrbarkeit und Tugend der Seele.

Daß du eine Seele hast, ist von allem, was du weist, das Gewisseste, von allen Wahrheiten dir am deutlichsten: Sey sanftmüthig; sey dankbar dafür. Suche sie nicht vollkommen zu erkennen; dann sie ist unerforschlich.

Denken, Verstehen, Schließen, Wollen; alle diese nenne nicht die Seele: sie sind Handlungen derselben; aber nicht ihr Wesen.

Erhebe sie nicht zu hoch, daß du nicht verachtet werdest: Sey nicht denen gleich, welche, indem sie hinauf klettern, fallen; erniedrige sie auch nicht unter unvernünftige Thiere; und sey nicht ähnlich Pfer-

den und Maul-Eseln, welche keinen Verstand haben.

Trachte sie zu erforschen durch ihre Fähigkeiten, und zu erkennen durch ihre Kräfte; es sind ihrer mehr an der Zahl, als Haare auf deinem Haupt: die Sterne des Himmels sind nichts gegen sie zu rechnen.

Denke nicht wie die Araber, daß eine Seele unter alle Menschen zertheilet sey! und glaube nicht mit den Egyptiern, daß ein jeder Mensch viele habe: wisse! daß wie du nur ein Herz, so auch nur eine Seele habest.

Machet nicht die Sonne den Leimen hart? machet sie nicht auch das Wachs weich? Wie es eine Sonne ist, die beydes wirket; eben so ist es auch eine Seele, die widereinander laufende Dinge will.

Wie der Mond seine Natur behält, obgleich Finsterniß sich vor ihm ausspreitet wie ein Vorhang; so bleibet die Seele vollkommen, auch selbst in dem Busen des Narren.

Sie ist unsterblich; sie ist unveränderlich; sie ist gleich in allem: Gesundheit macht sie ihre Lieblichkeit zeigen, und Fleiß salbet sie mit dem Oel der Weisheit.

Ob sie schon nach dir leben soll, so denke nicht, daß sie vor dir gebohren war; sie ist geschaffen worden mit deinem Fleisch und gebildet mit deinem Hirn.

Die Gerechtigkeit konnte sie dir nicht durch Tugenden erhöhet geben, noch die Barmherzigkeit sie dir durch Laster verdorben zukommen lassen. Diese müssen dein seyn, und du mußt sie verantworten.

Meyne nicht, daß dich der Tod vor der Untersuchung schützen kann: denke nicht, daß dich Verwesung vor der Erforschung verbergen kann. Derjenige, welcher dich aus, du weist nicht was, gebildet hat, kann er dich nicht wieder aus, du weist nicht was, auferwecken?

Weis nicht der Hahn die Stunde der Mitternacht? erhebet er nicht seine Stimme, dir zu sagen, daß es Morgen sey? Kennet nicht ein Hund die Fußtapfen seines Herrn? und fliehet nicht die verwun-

dete Ziege zu dem Kraut, das sie heilet? doch wann diese sterben, so kehret ihr Geist wieder in den Staub: deiner allein bleibet leben.

Mißgönne diesen nicht ihre Sinnen, weil sie geschwinder und schärfer sind als deine eigene; lerne, daß der Vortheil nicht in Besitzung guter Dinge bestehet, sondern in der Erkänntniß, sie recht zu gebrauchen.

Hättest du das Ohr des Hirsches, oder wären deine Augen so scharf und durchdringend als des Adlers, gliechest du dem Spurhund an Geruch; oder könnte dir der Affe seinen Geschmack geben; oder die Schildkröte ihr Gefühl: was würde dir doch dieses alles nützen ohne Vernunft? vergehen nicht alle diese, wie ihres gleichen?

Besitzet eines von ihnen die Gabe zu reden? kann eines zu dir sagen: aus der Ursach hab ich diß gethan?

Die Lippen eines Weisen sind wie die Thüren eines Cabinets; kaum werden sie geöffnet, so siehest du gleich Schätze in Menge.

Gleich Bäumen von Gold in silbernen Beten sind weise Sprüche, die zur gehörigen Zeit ausgesprochen werden.

Kannst du zu große Gedanken von deiner Seele haben? oder kann zuviel zu ihrem Lobe gesagt werden? sie ist das Bild desjenigen, der sie gab.

Denke immer an ihre Würde; vergiß nicht, was für ein großes Talent dir anvertrauet worden.

Was Gutes thun kann, das kann auch Böses thun: siehe zu, daß du ihren Lauf nach der Tugend richtest.

Denke nicht, daß du sie in der Menge des Volks verlieren könnest; meyne nicht, daß du sie in deinem Kämmerlein begraben könnest: Wirken ist ihr Vergnügen; und sie wird sich nicht davon abhalten lassen.

Sie ist in beständiger Bewegung; sie unterstehet alles; ihre Wirksamkeit läßt sich nicht hemmen: ist es an dem außersten Theil der Erden; so will sie es haben: ist es über den Sternen; so wird ihr Auge es doch entdecken.

Nachforschung ist ihr Vergnügen: wie einer, der durch brennenden Sand zie-

het, um frisch Wasser zu suchen; so ist die Seele, die nach Wissenschaft dürstet.

Bewahre sie, dann sie ist verwegen; halte sie zurück, dann sie ist unordentlich; halte sie in der Zucht, dann sie weichet gern aus den Schranken: sie giebt mehr nach als Wasser; sie ist biegsamer als Wachs; nachgiebiger als Luft: ist demnach etwas, das sie binden kann?

Wie ein Schwert in der Hand eines Rasenden, eben so ist die Seele demjenigen, dem es an Verstande fehlet.

Der Endzweck ihres Nachforschens ist Wahrheit; ihre Mittel sie zu entdecken, sind Vernunft und Erfahrung: aber sind diese nicht schwach, ungewiß und betrüglich? wie soll sie dann dazu gelangen?

Allgemeine Beypflichtung ist kein Beweis der Wahrheit; dann die meisten Menschen sind unwissend.

Die Einsicht deiner selbst; die Erkänntniß desjenigen, der dich erschaffen; die Ueberzeugung von dem Dienst, den du ihm schuldig bist; sind diese nicht klar vor dir? und siehe, was brauchet der Mensch mehr zu wissen?

VIII. Kapitel.

Stand der Kindheit.

Glückselig ist das Kind, welches ledig von Sorgen, und ohne von andern Unfällen etwas zu wissen, über den ersten Theil des Lebens hingehet.

Es erblicket das Licht und schauet es starr an; es lächelt und freuet sich über das, was ihm gefällt, und bezeiget seinen Unwillen, und schreyet, wann es beleidiget oder geschmähet wird.

Und doch weis es noch nicht, was Elend sey, und hat noch keinen Begriff von Noth und Unglückseligkeit.

Es wird mit Sorgfalt auferzogen, und man reichet ihm alle die Nothwendigkeiten des Lebens; es schläft, alldieweil andere aus dem Becher des wachenden Kummers und aufstehenden Uebels trinken.

Wann es von einem der Gefolgen des Todes überfallen wird; wann Krankheiten und Schmerzen es ergreifen: so machet es einen leichten und sanften Uebergang von der Wiege zu dem Sarg. Schuld und Reue herbergen nicht in sei-

ner Brust, und die Schrecken eines Grabes machen es nicht zittern.

Glückselig und abermal glückseliges Kind, welches kaum die Schaubühne des sterblichen Lebens betritt, und sogleich wieder in seine Heimath nach dem Himmel zurückkehret.

IX. Kapitel.

Von der Jugend, derselben Thorheiten, und Versuchungen, welchen sie ausgesetzt ist.

Höre, o Jüngling! und sey aufmerksam auf die Worte meines Mundes; verachte nicht meine Lehren, und wende dich nicht weg mit Geringschätzung.

Rühme dich nicht deiner Jugend, und bilde dir nicht ein, du seyst vor dem Tode sicher.

Wandle in seinem Gebiet, und beschaue die Denkmaale, die ihm aufgerichtet worden; mache dir seinen Namen bekannt,

und pflege Gemeinschaft mit seinen Unterthanen.

Gedenke an deinen Schöpfer in der Morgenstunde des Lebens, ehe der Tag mit Finsterniß überzogen wird, und deine Sonne sich hinter den Wolken verbirget.

Meide sorgfältig die Thorheiten anderer, und laß nicht dem Laster die Herrschaft über dein Herz, so wird die Tugend ihr Reich in deiner Brust aufrichten, und ewig daselbst regieren.

Halte dich nicht bey Kinderpossen und Nichtswürdigkeiten auf, und gib andern nicht Anlaß, über deine Thorheit zu lachen.

Fliehe die Versuchungen, die sich dir ereignen möchten; so wird dein Leben lang und glückselig seyn.

X. Kapitel.

Von den männlichen Jahren, und der weisen Anwendung der Zeit.

Bedenke, o Mensch! wann du zu reifem Verstande gekommen, daß der übrige Theil deiner Reise bald wird geendiget seyn.

Der Auftritt des Lebens ist halb vorbey, und das Maas deiner Tage füllet sich geschwind.

Du schreitest hinunter in die Todengruft, und näherst dich nach und nach dem Grabe.

Denke demnach bey dir selbst, was du zu thun hast; betrachte die Zeit, welche dir für dein Werk anberaumet worden, und die Folgen, die dein Aufschub nach sich ziehen möchte.

Die Sonne deines Lebens ist schon über die Mittagslinie hinaus, und die Nacht rückt augenscheinlich heran.

Raffe dich demnach auf, und sey wirksam; gürte deine Lenden, und fange an das Werk, das dir obliegt.

Schüttle ab die Thorheiten deiner Jugend, so einige noch übrig sind, und betrage dich, wie es einem Manne geziemet.

Gehe deinem Beruf emsig nach, und sey fleißig in Verrichtung deines Geschäfts.

Handle aufrichtig in allem, was du thust, und beflecke dein Leben nicht mit einer Ungerechtigkeit.

Verzage nicht, wann es finster aussiehet; bedenke, es kann sich unvermuthet aufheitern, und die Wolken können unter der Hand der Vorsicht vergehen.

Unterfange nichts, da du nicht die Gottheit um glücklichen Fortgang anflehen kannst! und laß dich in keine Vorschläge ein, die nur möglich sind.

Aber bey allen deinen Beschäftigungen für die Zeit, laß nicht außer Acht die Ewigkeit.

Lege deinen Schatz in die Wechselbank des Himmels, und trachte bey dem himmlischen Hofe in Gnade zu kommen.

Laß deiner Ergötzungen wenig und unschuldig seyn; verringere dich nicht durch den Verfolg sinnlicher Lüste, und mache dich nicht gleich dem Vieh, welches vergehet.

Meide die Umarmungen der Hure, und beflecke dich nicht mit einer Unzüchtigen.

Dann ihr Haus neiget sich zum Tode, und ihre Steige leiten zum Verderben.

XI. Kapi.

XI. Kapitel.

Weibliches Geschlecht.

O schöne Tochter der Liebe! gib den Lehren der Klugheit Gehör, und laß die Gebote der Wahrheit tief in dein Herz dringen; so werden die Anehmlichkeiten deines Gemüths deiner schönen Gestalt Glanz geben, und deine Schönheit wird, wie die Rose, der sie gleichet, ihre Lieblichkeit behalten, wann ihre Blüte verwelket.

In dem Frühling deiner Jugend, an dem Morgen deiner Tage; wann die Augen der Menschen mit Vergnügen auf dich schauen, und die Natur die Absicht ihrer Blicke in dein Ohr wispelt; ach! so höre mit Vorsichtigkeit ihre verführende Worte; bewahre dein Herz wohl, und merke nicht auf ihr glattes Zureden.

Bedenke, daß du geschaffen worden eine vernünftige Gesellinn des Mannes, und nicht eine Sklavinn seiner Leidenschaft zu seyn; der Endzweck deines Seyns ist nicht blos seinem ungebundenen

nen Verlangen zu willfahren; sondern ihm in der Mühseligkeit des Lebens hülfreiche Hand zu leisten, ihm durch deine Zärtlichkeit zu liebkosen, und seine Sorge durch sanfte Liebes-Bezeugungen zu vergelten.

Wer ist diejenige, welche des Mannes Herz gewinnet, die ihn der Liebe unterwürfig machet, und in seiner Brust herrschet?

Siehe! dorten gehet sie in jungfräulicher Süßigkeit; mit Unschuld in ihrem Gemüthe, und Bescheidenheit auf ihrem Wangen.

Ihre Hand suchet Arbeit, ihr Fuß hat keine Lust am Herumlaufen.

Sie ist reinlich gekleidet; sie wird gespeiset mit Mäßigkeit; Demuth und Sanftmuth umwinden und zieren als eine Krone der Ehren ihr Haupt.

Ihr anmuthiges Reden ergötzet das Ohr, süßer Honig fließet von ihren Lippen.

Anstän-

Anständigkeit ist in allen ihren Worten, und Milde und Wahrheit in ihren Antworten.

Unterthänigkeit und Gehorsam sind die Lehren ihres Lebens, und Friede und Glückseligkeit sind ihr Lohn.

Vor ihr gehet her Klugheit, und Tugend folgen ihr zur Rechten.

Ihr Auge zeiget Lindigkeit und Liebe; aber auf ihrer Stirne sitzet Bescheidenheit mit einem Scepter.

Die Zunge des Frechen verstummet in ihrer Gegenwart, die Ehrfurcht vor ihrer Tugend läßt ihn schweigen.

Wann Aergerniß geschäftig ist, und der Name ihres Nächsten von einer Zunge auf die andere geworfen wird, wann Liebe und Gutherzigkeit ihr den Mund nicht öffnen; so legt sie den Finger des Stillschweigens auf ihre Lippen.

In ihrer Brust wohnet Güte, und deswegen argwohnet sie nichts Böses in andern.

Glückselig wäre der Mensch, der sie zu seiner Ehegattinn nähme; glückselig das Kind, das sie Mutter nennen wird.

Sie regieret in dem Hause, und es ist Friede; sie befiehlet mit Verstande, und man gehorchet ihr.

Sie stehet in der Frühe auf, sie überleget ihre Sachen, und ordnet einem jeden sein gehöriges Geschäffte.

Die Sorge für ihr Haus ist ihr einziges Vergnügen, darauf allein wendet sie ihren Fleiß; Sauberkeit und Häuslichkeit zeiget sich in ihrer Wohnung.

Die Klugheit ihrer Einrichtung ist ihrem Mann eine Ehre, und er höret ihr Lob mit einem geheimen Vergnügen an.

Sie unterrichtet ihre Kinder in der Weisheit, sie bildet sie in guten Sitten durch ihr eigen Exempel.

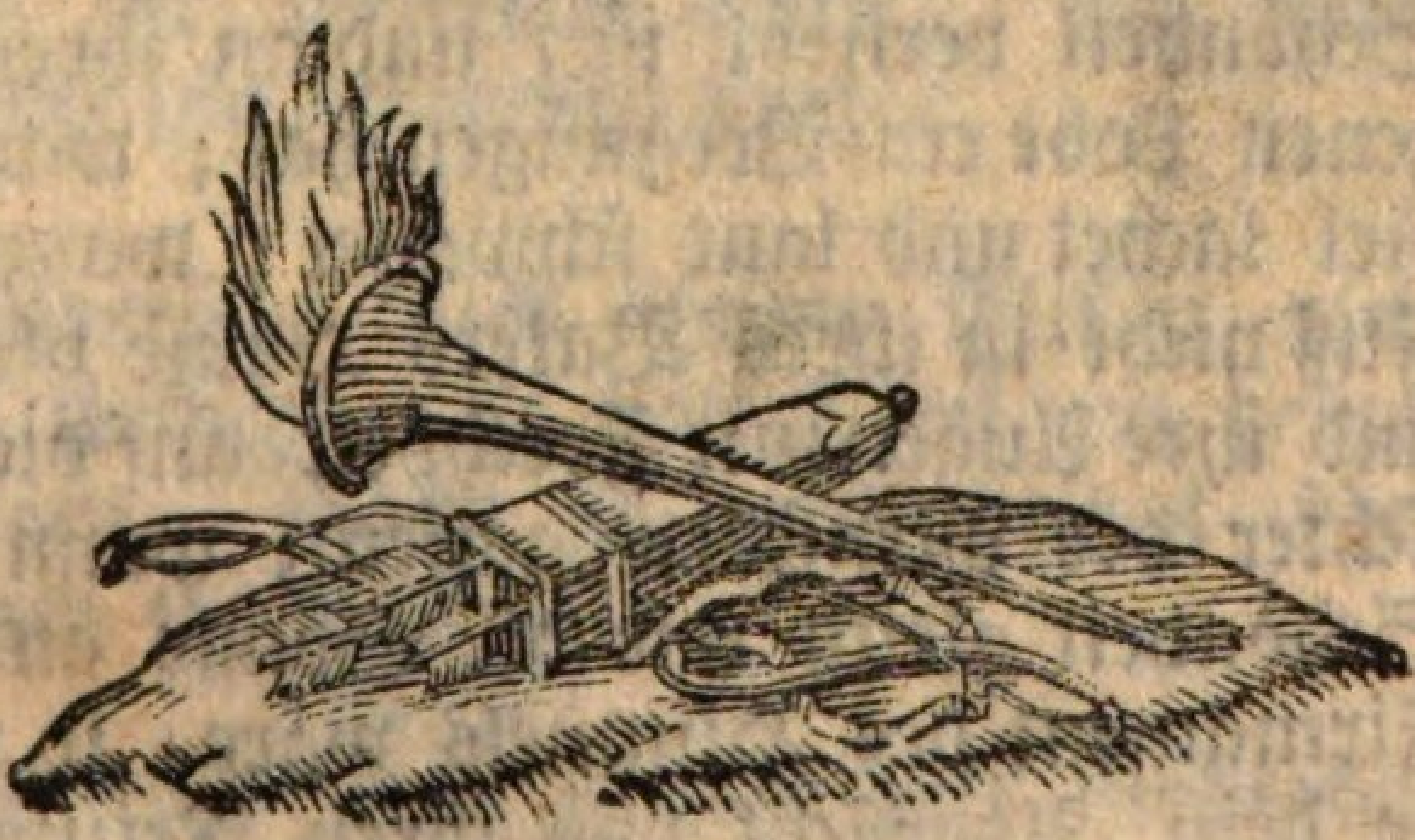
Das Wort ihres Mundes ist das Gesetz ihrer Jugend, auf den Wink ihres Auges leisten sie Gehorsam.

Sie spricht, und ihre Bediente eilen ihr zu gehorsamen; sie deutet, und es wird gethan; Dann das Gesetz der Liebe ist in ihren Herzen; ihre Freundlichkeit machet ihren Füßen Flügel.

Im Glück ist sie nicht aufgeblasen: in Widerwärtigkeit heilet sie die Wunden des Glücks mit Geduld.

Die Sorgen ihres Mannes werden durch ihre Anschläge erleichtert, und durch ihr liebreiches Betragen versüßet: er legt sein Herz in ihren Busen, und empfänget Trost.

Glückselig ist der Mann, der sie zur Frau genommen, glückselig das Kind, das sie Mutter heißet.



XII. Kapitel.

Ehemann.

Nimm dir eine Ehegattin, und gehorche der Ordnung GOttes; nimm dir eine Frau, und werde ein getreues Glied der Gesellschaft.

Aber überlege es mit Sorgfalt, und übereile dich nicht in deinem Schluß; von deiner gegenwärtigen Wahl hänget deine und deiner Nachkommen künftige Glückseligkeit ab.

Wann sie viel Zeit mit Ankleiden und Putz verdirbt; wann sie in ihre eigene Schönheit verliebt ist, und an ihrem eigenen Lobe ein Vergnügen hat; wann sie viel lachet und laut schwätzet; wann ihr Fuß nicht in ihres Vaters Hause bleibet, und ihre Augen mit Frechheit auf die Gesichter der Menschen gaffen; wann ihre Schönheit gleich wie die Sonne an dem Firmament des Himmels wäre; so wende dein Angesicht von ihren Reizungen, lenke deinen Fuß von ihren Wegen, und laß deine Seele nicht durch die Lo-

ckungen deiner Einbildung bestricket werden.

Aber wann du ein empfindliches Herz nebst zarten Sitten an ihr gewahr wirst; wann du ein vollkommenes Gemüth mit einer dir anständigen Gestalt bey ihr findest; so nimm sie heim in dein Haus, sie ist würdig deine Freundin, deine Gespielin im Leben, und das Weib deines Schooßes zu seyn.

O halte sie werth als einen Segen, der dir vom Himmel zugesandt worden; laß dein freundliches Bezeigen ihr Herz gewinnen.

Sie ist die Frau deines Hauses; erweise ihr demnach Ehre, daß deine Knechte ihr gehorchen mögen.

Widersetze dich ihrem Willen nicht ohne Ursache: sie hat Theil an deinen Sorgen, mache sie auch deines Vergnügen theilhaftig.

Bestrafe ihre Fehler mit Lindigkeit, und fordere nicht mit Strenge Gehorsam von ihr.

Vertraue deine Geheimnisse ihrer Brust, ihre Anschläge sind aufrichtig, du wirst nicht betrogen werden.

Sey ihrem Bette getreu; dann sie ist die Mutter deiner Kinder.

Wann Schmerzen und Krankheiten sie befallen, so laß dein zartes Herz ihren Kummer erleichtern: ein Blick des Mitleidens und der Liebe von dir wird ihre Betrübniß lindern, oder ihren Schmerz besänftigen, und mehr helfen als zehen Aerzte.

Erwege die Weichlichkeit ihres Geschlechts, ihre zarte Bildung, und sey nicht zu streng gegen ihre Schwachheit; sondern bedenke deine eigene Unvollkommenheiten.

XIII. Kapitel.

Vater.

Beherzige du, der du ein Vater bist, die Wichtigkeit dessen, so dir anvertrauet worden; es ist deine Pflicht, das Wesen, welches du hervor gebracht, zu erhalten.

Von dir hanget es auch ab, ob das Kind deines Schooßes dir ein Segen oder ein Fluch, und der menschlichen Gesellschaft ein nützliches oder unnützes Glied seyn solle.

Bereite es zu mit zeitigem Unterricht, und flöße seinem Gemüth die Grundsätze und Hauptregeln der Wahrheit ein.

Bemerke die Neigung seiner Natur, weise es zurecht in seiner Jugend, und laß sich keine böse Gewohnheit mit seinen Jahren verstärken.

So wird es aufwachsen wie eine Ceder auf den Bergen, sein Haupt wird über die Bäume des Waldes hervorragen.

Ein gottloser Sohn ist eine Schande seines Vaters; aber derjenige, so recht thut, ist eine Ehre seinen grauen Haaren.

Der Grund ist dein eigen, laß es nicht am Baum fehlen; den Samen, welchen du säest, wirst du auch erndten.

Lehre ihn Gehorsam, so wird er dich segnen; lehre ihn Bescheidenheit, so wird er nicht beschämet werden.

Lehre ihn Dankbarkeit, so wird er Wohlthaten empfangen; lehre ihn Liebe, so wird er Liebe gewinnen.

Lehre ihn Mäßigkeit, so wird er Gesundheit haben; lehre ihn Klugheit, so wird ihm Glück nachfolgen.

Lehre ihn Gerechtigkeit, so wird er von der Welt geehret werden; lehre ihn Aufrichtigkeit, so wird ihn sein eigen Herz nicht bestrafen.

Lehre ihn Fleiß, so wird sein Vermögen zunehmen; lehre ihn Wohlmeynen und Gutherzigkeit, so wird sein Gemüth erhöhet werden.

Lehre ihn Wissenschaft, so wird sein Leben nützlich werden; lehre ihn Religion, so wird sein Tod selig seyn.

XIV. Kapitel.

Sohn.

Von den Geschöpfen GOttes laß den Menschen Weisheit lernen; und die Lehren, welche sie geben, auf sich selbst ziehen.

Gehe in die Einöde, mein Sohn! bemerke den jungen Storchen der Wüste, laß ihn in dein Herz reden, er trägt auf seinen Flügeln seinen betagten Vater, er setzet ihn in Sicherheit, und versiehet ihn mit Futter.

Die Frömmigkeit eines Kindes ist süßer, dann Weihrauch von Persien, welcher der Sonne geopfert wird, ja viel lieblicher als der Geruch, der durch die Westwinde von einem Feld Arabischer Specereyen hergewehet wird.

Sey demnach dankbar gegen deinem Vater; dann er hat dir das Leben gegeben, und gegen deine Mutter; dann sie hat dich getragen.

Höre die Worte seines Mundes, denn sie werden zu deinem Besten gesagt: gehorche seinen Ermahnungen; dann sie kommen aus Liebe.

Er hat für deine Wohlfart gewachet; er hat sich für dein Wohlseyn bemühet; ehre demnach sein Alter, und beweise dich nicht unehrerbietig gegen seine grauen Haare.

Denke an deine hülflose Kindheit und an die Halsstarrigkeit deiner Jugend, und gib den Schwachheiten deiner betagten Eltern nach, hilf ihnen, und unterstütze sie in dem Abnehmen ihres Lebens.

So werden ihre graue Häupter mit Frieden in das Grab hinab gehen; und deine eigene Kinder werden aus Ehrerbietigkeit vor dem Exempel, deine Frömmigkeit mit kindlicher Liebe vergelten.

XV. Kapitel.

Gebrüder.

Ihr seyd die Kinder eines Vaters, welche seine Sorgfalt versorget; und die Brust einer Mutter hat euch gesäuget.

Lasset derohalben das Band der Liebe euch vereinigen, daß Friede und Glückseligkeit in eures Vaters Hause wohnen möge.

Und wann ihr euch in der Welt von einander trennet, so denket an den Bezug, der euch zur Liebe und Einigkeit verbindet, und ziehet nicht einen Fremden eurem eigenen Blute vor.

Ist dein Bruder in Widerwärtigkeit, so springe du ihm bey; ist deine Schwester in Noth, so verlaß sie nicht.

So wird das Gut eures Vaters zur Erhaltung seines ganzen Hauses beytragen, und seine Sorgfalt euch fernerhin in eurer Liebe gegen einander angedeyen.

XVI Kapitel.

Von dem Zeitlauf und Nutzen des menschlichen Lebens.

Was die Morgenröthe der Lerche, was der Schatten des Abends der Eule, was der Honig der Biene, oder das Aas dem Geyer ist, eben das ist das Leben dem Herzen des Menschen.

Ob es gleich hellglänzend, so verblendet es nicht; ob es gleich dunkel, so mißfällt es nicht; ob es schon süß, so erwecket es keinen Eckel; ist es gleich verdorben, so hindert und macht es doch nichts; doch wer weis seinen wahren Werth?

Lerne das Leben gehöriger maßen schätzen; alsdann bist du nahe bey dem Gipfel der Weisheit.

Denke nicht, wie die Thoren, daß nichts schätzbarer sey, und glaube nicht mit den vermeynten Weisen, daß du es verachten sollest; liebe es nicht um seiner

ner selbst willen: sondern wegen des Nutzen, den es andern schaffen kann.

Gold kann es dir nicht erkaufen, und Gruben von Diamant können dir den Augenblick, den du nun davon verlohren hast, nicht wieder zurück bringen; wende die nachfolgenden zur Tugend an.

Sage nicht: es wäre besser, wann du nicht wärest gebohren worden; oder wann du gebohren, daß es besser wäre, frühzeitig zu sterben: Erkühne dich auch nicht deinen Schöpfer zu fragen: was wäre es übels gewesen, wann ich nicht da wäre? das Gute stehet in deiner Macht; der Mangel des Guten ist Uebel; und wann deine Frage gerecht und billig ist, siehe! so verdammet sie dich.

Würde der Fisch die Lockspeise verschlingen, wann er wüste, daß ein Angel darinn verborgen läge? würde ein Löw in das Netz gehen, wann er sähe, daß es für ihn bereitet wäre? so würde auch die Seele nicht in dieser irdischen Hütte zu Grunde gehen, wann der Mensch zu leben wünschete; und ein barmherziger GOtt würde ihn nicht er-

schaffen haben: erkenne hieraus, daß du hernach leben wirst.

Wie der Vogel, welcher unversehens in den Kefig eingeschlossen wird, doch sein Fleisch nicht an seinen Seiten aufritzet; so bemühe du dich auch nicht vergeblich, dem Stande, worinn du bist, zu entlaufen; sondern wisse, daß er dir als dein Loos zuerkannt worden, und sey damit zufrieden.

Obgleich seine Wege uneben und rauh, so sind sie doch nicht alle und ganz mühselig: Schicke dich in alles; und wo dem Anschein nach das geringste Uebel zu befahren, da besorge die größte Gefahr.

Wann dein Bett nur Stroh ist, so schläfest du in Sicherheit; aber wann du auf Rosen liegest, so hüte dich für Dornen.

Ein guter Tod ist besser, als ein schlimmes Leben; trachte demnach so lange zu leben, als du sollest, und nicht so lang als du kannst: alldieweil dein Leben anderen mehr nutzet als dein Tod, ist es deine Pflicht, es zu erhalten.

Klage nicht mit den Thoren über die Kürze der Zeit: bedenke, daß mit deinen Tagen dein Kummer verkürzet wird.

Nimm einmal von deiner Lebenszeit die unnütze Theile weg; und was bleibt übrig? ziehe ab die Zeit deiner Kindheit, die zweyte Kindheit, das Alter, deinen Schlaf, deine gedankenleere Stunden, deine kranken Tage, und selbsten in der Fülle der Jahre, wie wenig Zeit kannst du wahrhaftig rechnen?

Derjenige, der dir das Leben als ein Gut und Segen ertheilet, hat es verkürzet, um es desto mehr dazu zu machen: worzu würde dir ein länger Leben gedienet haben? wünschest du eine Gelegenheit zu mehrern Lastern gehabt zu haben?

Was das Gute betrifft, wird nicht derjenige, der es in eine Spanne eingeschränket, mit den Früchten desselben zufrieden seyn?

Zu was Ende, o mühseliger Mensch! möchtest du gerne länger leben? Athem zu schöpfen, zu essen, die Welt zu sehen?

hen? alles dieß hast du schon oft gethan; eine allzuofte Wiederholung, ist sie nicht verdrießlich? oder ist sie nicht überflüßig?

Möchtest du gern in Weisheit und Tugend zunehmen? ach leider! was wirst du wissen? oder wer wird dich lehren? du wendest das Wenige, so du hast, übel an; unterstehe dich demnach nicht, zu klagen, daß dir nicht mehr gegeben worden.

Murre nicht über den Mangel der Erkänntniß, sie muß in dem Grabe mit dir vergehen: sey hier ehrbar und tugendhaft, so wirst du hiernächst weise seyn.

Sage nicht zu der Krähe: warum wirst du siebenmal älter als dein Herr? oder zu dem jungen Reh: warum sollen deine Augen meine Nachkommen bis auf hundert Geschlechte sehen? sind diese mit dir zu vergleichen in dem Mißbrauch des Lebens? sind sie üppig? sind sie grausam? sind sie undankbar? Lerne vielmehr von ihnen, daß Unschuld des Lebens, und Einfalt der Sitten der Weg zu einem guten Alter sind.

Weist du das Leben besser anzuwenden, als diese, so mag dir weniger davon genügen.

Der Mensch erkühnet sich, die Welt in Sklaverey zu setzen, da er doch weis, daß er seiner Tyranney nur einen Augenblick genießen werde; was würde er nicht unterfangen, wann er unsterblich wäre?

Du hast Leben zur Genüge; aber du bedenkst es nicht: du hast keinen Mangel daran, o Mensch! sondern du bist ein Verschwender: du wirfst es leichtsinnig dahin, als wann du mehr als genug hättest; und doch ist es dir leid, daß du es nicht wieder bekommest.

Wisse, daß nicht Ueberfluß reich mache, sondern Häuslichkeit. Der Weise lebt von seiner ersten Zeit an immer fort: der Thor aber fängt allezeit erst an zu leben.

Strebe nicht zuerst nach dem Reichthum, in der Meynung und Absicht, ihn hernach zu genießen: Wer den gegenwärtigen Augenblick versäumet, der

verscherzet alle, so er hat: Wie der Pfeil durch das Herz fähret, ehe der Kriegsmann wahrgenommen, daß er kommt; so wird ihm das Leben entzogen werden, ehe er weis, daß er es hat.

Was ist dann das Leben, daß der Mensch darnach verlangen sollte? was der Athem, daß er ihn begehren sollte?

Ist es nicht eine betrügliche Schaubühne und Blendwerk? eine Reihe von widrigen Zufällen; eine Folge von Uebeln, so auf allen Seiten an einauder hangen; in dem Anfang ist es Unwissenheit, in seiner Mitten Mühe, und das Ende davon ist Sorge und Kummer.

Wie eine Welle die andre schlägt, bis beyde von der ihnen hinten nachfolgenden verschlungen werden; so folgt ein Uebel auf das andere in dem menschlichen Leben; das größere und gegenwärtige verschlinget das geringere und vergangene: Unsere Schrecken sind wahrhaftige Uebel; unsere Erwartung siehet für sich auf Unwahrscheinlichkeiten.

Thoren! die sich fürchten als Sterbliche; und verlangen als Unsterbliche!

Welchen Theil der Lebenszeit sollten wir uns wohl übrig zu bleiben wünschen? ist es die Jugend? können wir Ausschweifung, Ausgelassenheit und Verwegenheit lieben? Ist es das Alter? so möchten wir dann gern mit Schwachheiten und Gebrechen beladen seyn?

Man sagt, graue Haare bringen Ehrerbietigkeit, und Länge der Tage sey eine Ehre. Tugend kann die Blüthe der Jugend angesehen machen, und ohne sie ziehet das Alter der Seele mehr Runzeln zu, als der Stirne.

Ehret man das Alter, weil es die Ueppigkeit hasset? mit was für Recht geschiehet das? da nicht das Alter die Lustbarkeit, sondern die Lustbarkeit das Alter verachtet.

Sey tugendhaft während deiner Jugend, so wird dein Alter geehret seyn.

XVII. Kapitel.

Betrachtungen über die verschiedenen Zeitläufte des menschlichen Lebens.

Die Geburt ist der Eingang in das Leben, die Knospe des Lebens, und der Anbruch des aufgehenden Seyns; sie führet uns ein in die Zeit, und bringt uns auf die Schaubühne der Handlung.

Eine Zeitlang sind wir in der Welt, ohne einen Auftritt darinnen zu machen, und wann wir in den Stand kommen, von dem Unterscheid der Dinge zu urtheilen, so werden wir alsdann Spieler auf der geschäftigen Schaubühne.

Unsere Kindheit streichet unvermerkt dahin, und unsere jungen Tage werden gemeiniglich zugebracht ohne uns selbst Nutzen, oder andern Vortheil zu schaffen. Unsere Gedanken sind eitel, und unsere Handlungen unreif und thöricht.

Doch

Doch ist dieser Zeitlauf bald vorbey, und verschwindet, wie die Wolken vor der Sonne.

Wann wir zum männlichen Alter kommen, handeln wir allzuoft als Kinder, und betragen uns, wie diejenigen, welche an Weisheit leer sind.

Mit Anschlägen, Bestrebungen und Ergötzlichkeiten verzehren wir die Zeit; und mit unnützer Arbeit vollziehen wir öfters die Stärke und Blüthe des Lebens.

Das Alter überfällt uns frühzeitiger als wir gedenken, und Schmerzen, Krankheiten und Gebrechen nehmen dahin den übrigen Theil unserer Tage.

So ist das Leben in allen seinen Abtheilungen nur eine kurze Reise nach der Ewigkeit; es vergehet wie ein Traum und Schatten, und ist nicht mehr.

Mitten im Leben sind wir im Tode, und dem unvermeidlichen Streich stets unterworfen; der gegenwärtige Augenblick ist alles, was wir uns anmaßen können;

können; das Zukünftige gehöret den Sterblichen nicht zu.

Wie eine Blase verschwindet, und durch einen Hauch zerbrochen wird; so gehet das Leben aus, und nimmt ein Ende.

Höre demnach, o Mensch! und merke auf Unterricht; lerne die Rechenkunst des Himmels, und höre die Weisheit von oben. Erflehe den Allmächtigen deine Gelübde anzunehmen, und dir zu lehren die Kunst, deine Tage so zu zählen, daß du dein Herz auf die Weisheit richten, und klug werden mögest.

XVIII. Kapitel.

Lediger und verehlichter Stand.

Laß dir nicht träumen von einer vollkommenen Glückseligkeit im Leben; kein Mensch hat sie noch gefunden und du wirst sie vergebens und zur Unzeit suchen.

Mache dir zum voraus die Rechnung, daß du Dorn und Disteln auf dem Pfad des Lebens antreffen werdest, und deshalben betritt deinen Weg mit Tapferkeit und Herzhaftigkeit.

Der ledige Stand selber ist nicht ledig von Sorgen, und derjenige, so allein ist, ist nicht ohne Quaal.

Sorgen und Kummer sind das Loos aller Sterblichen, und noch keinem Menschen ist jemahls eine lautere und unvermischte Glückseligkeit in seinen Becher eingeschenkt worden.

Da die Sterblichkeit Bürden hat, welche du tragen mußt, so nimm dir eine Mitgenossin im Leben, welche Tugend, Demuth und ein gutes Gemüth besitzet; so wird sie dir die Last ertragen helfen, und deine Mühe dir angenehm machen; in Glück wird sie deine Freude vermehren, und in Widerwärtigkeit dich unter deinem Elend trösten, und dir eine Freundinn, eine Liebhaberinn, und ein angenehmes Eheweib seyn.

XIX. Kapitel.

Glück und Widerwärtigkeit.

Laß dein Herz im Glück sich nicht über die Maße erheben; noch laß deine Seele bis ins Grab niedergeschlagen werden, wenn das Unglück dich hart trifft.

Die freundlichen Blicke des Glücks sind nicht beständig; derowegen setze dein Vertrauen nicht darauf: seine sauren Gesichter währen nicht immer; dannenhero laß dich die Hoffnung Geduld lehren.

Die Widerwärtigkeit wohl zu ertragen, ist schwer; aber im Glück mäßig zu seyn, ist die höchste Weisheit.

Gut und Uebel sind die Proben, woran du deine Beständigkeit erkennen sollst; noch ist sonsten etwas: das dir die Kräfte deiner eigenen Seele sagen kann: stehe demnach auf der Hut, wann sie dir zugegen sind.

Siehe, wie süß dir das Glück schmeichelt; wie unvermerkt es dir deine Stärke und Munterkeit benimmt.

Ob du gleich im Unglück beständig gewesen; ob du dich schon in Trübsal unüberwindlich erzeiget; so wirst du doch von ihm überwunden: indem du nicht weist, ob deine Stärke wiederkommt, und ob du ihr doch wieder benöthiget seyn magst.

Trübseligkeit beweget unsere Feinde zum Mitleiden; erwünschter Fortgang und Glückseligkeit verursachen auch selbst bey unsern Freunden Mißgunst.

In Widerwärtigkeit liegt der Saame zum Wohlthun! sie heget Tapferkeit und Kühnheit: wer will sich in Gefahr setzen, um mehr zu haben, der schon genug hat? wer will sein Leben wagen, der in Ruhe ist?

Die wahre Tugend und Tapferkeit zeiget sich in allen Umständen wirksam; aber man siehet ihre Wirkungen am meisten, wann Zufälle dazu kommen.

In Widerwärtigkeit siehet sich der Mensch von andern verlassen; er findet, daß alle seine Hoffnung auf ihm selbst beruhe; er muntert seine Seele auf; er gehet seinen Schwierigkeiten entgegen, und sie weichen vor ihm.

Im Glück vermeynet er sich sicher; er denket, er werde von allen geliebet, welche lachend um seine Tafel sitzen; er wird sorglos und nachlässig; er siehet die Gefahr nicht, die vorhanden ist; er trauet andern, und zuletzt betrügen sie ihn.

Jedermann kann sich selbst rathen in Trübsal; aber Glück verblendet die Wahrheit.

Die Traurigkeit, welche zur Zufriedenheit führet, ist besser als die Freude, welche den Menschen untüchtig macht Trübseligkeit zu ertragen, und ihn hernach selbst darein stürzet.

Unsere Leidenschaften treiben uns in allen Fällen auf das Aeußerste; Mäßigung ist die Wirkung der Weisheit.

Sey aufrichtig in deinem ganzen Leben; sey zufrieden bey allen seinen Veränderungen: so werden dir alle Vorfälle nutzen; so wird dir alles, was dir zustößt, eine Quelle des Lobes seyn.

Ein Weiser bedienet sich aller Dinge zu seinem Vortheil; und mit dem nämlichen Blick siehet er so Glück als Unglück in allen Abwechselungen an: er regieret das Gute, er besieget das Uebel, er ist unbewegt bey allem.

Erhebe dich nicht im Glück, und verzage nicht in Widerwärtigkeit: suche nicht Gefahr, und fliehe sie auch nicht niederträchtiger weise; verachte herzhaftig, was nicht bey dir bleiben will.

Laß nicht Widerwärtigkeit der Hoffnung die Flügel nehmen; noch Glück das Licht der Klugheit verdunkeln.

Wer an Erhaltung des Endzwecks verzweifelt, wird nimmermehr dazu gelangen; und wer die Grube nicht siehet, der wird darinnen umkommen.

Wer Glück sein Bestes nennt; wer darzu sagt: mit dir will ich meine Glückseligkeit befestigen; siehe! der ankert mit seinem Schiff auf dem Sand, den die wiederkommende Fluth wegführet.

Wie das Wasser, das von den Bergen kommt, in seinem Weg zum Meer ein jedes Feld küsset, das an die Flüsse stößt, wie es sich nirgendswo aufhält; eben so besucht auch das Glück die Menschenkinder: es bewegt sich unaufhörlich, es will sich nicht aufhalten; es ist unbeständig wie die Winde: wie willt du es dann halten? wann es dich küsset, so bist du glückselig; aber siehe, wann du dich umkehrest, ihm zu danken, so ist es schon zu einem andern gegangen.

XX. Kapitel.

Zufriedenheit.

Vergiß nicht, o Mensch! daß dein Stand auf Erden bestimmet ist durch die Weisheit des Ewigen, der dein Herz weis, der die Eitelkeit aller deiner Wünsche siehet, und der dir oft aus Barmherzigkeit deine Bitten versaget.

Doch allen vernünftigen Begierden, allen rühmlichen Bemühungen hat seine Güte in der Natur der Sachen die Wahrscheinlichkeit eines guten Fortgangs gesetzet.

Von dem Mißvergnügen, so du empfindest, von dem Unglück, so du beweinest, siehe die Wurzel; woher sie entspringen, nemlich deine eigene Thorheit, deinen eigenen Hochmuth, deine eigene kranke Einbildung.

Murre demnach nicht über die Schickungen GOttes; sondern bessere dein eigen Herz: sage auch nicht bey dir: wann

wann ich Reichthum, oder Macht, oder Muße und Gemächlichkeit hätte, so würde ich glückselig seyn; dann wisse, sie alle bringen ihren verschiedenen Besitzern ihre besondere Unbequemlichkeit und Beschwerden.

Der Arme siehet nicht die Quaal und Angst des Reichen; er fühlet nicht die Schwierigkeiten und Verlegenheit der Macht; er weis auch nichts von dem Ueberdruß des Müßigganges: und deswegen beklaget er sein eigen Loos.

Aber beneide keinem den Schein der Glückseligkeit; dann du weist seinen geheimen Kummer nicht.

Sich mit wenigem begnügen, ist die größte Weisheit; und derjenige, so seinen Reichthum mehret, mehret auch seine Sorgen: aber ein vergnügtes Gemüth ist ein verborgener Schatz, und Unruhe findet ihn nicht.

Jedoch, wenn du dir nicht durch die Lockungen des Glücks die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Mildigkeit und Bescheidenheit

heit benehmen lässest, so wird dich auch der Reichthum selber nicht unglückselig machen.

Aber hieraus sollst du lernen, daß der Kelch einer lautern und unvermischten Glückseligkeit keineswegs der Trunk für einen sterblichen Menschen sey.

Die Tugend ist die Bahn, welche ihm GOtt zu laufen geordnet hat, und die Glückseligkeit ist das Ziel, welches niemand erreichen kann, bis er seinen Lauf vollendet hat, und seine Krone in den Wohnungen der Ewigkeit empfängt.

XXI. Kapitel.

Bescheidenheit.

Wer bist du, o Mensch! daß du dir auf deine eigene Weisheit etwas einbildest? oder warum rühmest du dich deiner eigenen Geschicklichkeit.

Die erste Stufe zur Weisheit ist, wissen, daß du unwissend bist: und wann du nicht in dem Urtheil anderer für thöricht willst gehalten werden, so lege ab die Thorheit, in deiner eigenen Einbildung weise zu seyn.

Wie ein schlechtes Kleid ohne Zierrath ein schönes Weibsbild am meisten zieret, so ist ein geziemendes Betragen, die gröste Zierde der Weisheit.

Die Rede eines bescheidenen Menschen giebt der Wahrheit Glanz, und das Mißtrauen auf seine Worte spricht ihn von seinem Irrthum frey.

Er verläßt sich nicht auf seine eigene Weisheit; er erwäget die Rathschläge eines Freundes, und empfängt den Nutzen davon.

Er wendet sein Ohr ab von seinem eigenen Lobe, und glaubet es nicht; von

allen andern siehet er seine eigene Vollkommenheiten am letzten.

Jedennoch wie ein Schleyer die Schönheit vermehret, so werden seine Tugenden in ihm erhöhet durch den Schatten, welchen seine Bescheidenheit auf dieselben wirft.

Aber beschaue einen hochmüthigen Menschen, und betrachte den Stolzen: er kleidet sich mit reichem Zierrath, er gehet auf öffentlicher Straße einher; er wirft seine Augen um sich herum, und suchet anderer Blicke auf sich zu ziehen.

Er wirft seinen Kopf auf, und übersiehet den Armen; gegen Niedrige beweiset er sich übermüthig, und Obere hingegen schauen mit Lachen herunter auf seinen Hochmuth und seine Thorheit.

Er verachtet anderer Urtheil, und verläßt sich auf seine eigene Meynung, und wird zuletzt zu schanden.

Er ist von seiner eiteln Einbildung aufgeblasen; sein Vergnügen ist, den ganzen Tag von sich selbst zu hören und zu sprechen.

Er verschlucket mit größter Begier sein eigen Lob, und der Schmeichler verschlinget und verzehret ihn.

XXII. Kapitel.

Fleiß.

Da die Tage, so vergangen, für ewig dahin sind, und die, so noch zukünftig, dir vielleicht nicht zu Theil werden; so geziemet es dir, o Mensch! die gegenwärtige Zeit wohl anzuwenden, ohne den Verlust der bereits vergangenen zu beklagen, oder zu viel auf die zukünftige zu trauen.

Der itzige Augenblick ist dein, der nächste ist noch in dem schwangern Leib der Zukunft, und du weist nicht, was er gebähren mag.

Was du vornimmst zu thun, das thue eilfertig; schiebe nicht bis zu Abend auf, was der Morgen verrichten kann.

Faulheit erzeuget Mangel und Schmerzen; aber die Arbeit der Tugend gebieret Vergnügen.

Die Hand des Fleißes hebet den Mangel; Glück und erwünschter Fortgang begleiten einen fleißigen Mann.

Wer ist derjenige, der zu Reichthum gelanget; der zu Macht und Ansehen gekommen; der sich mit Ehre gekleidet hat; dessen mit Ruhm in der Stadt gedacht wird, und der vor dem König in seinem Rath stehet? Eben derjenige, der Faulheit aus seinem Hause ausgeschlossen, und zu der Trägheit gesagt hat: du bist mein Feind.

Er stehet früh auf, und leget sich spät nieder; er übet sein Gemüth in der Beschauung, und seinen Leib in der Handlung, und erhält beyde gesund.

Der Müßiggänger ist sich selbst eine Bürde; seine Zeit wird ihm lang und schwer; er zaudert herum, und weis nicht, was er thun möchte.

Seine Tage streichen vorbey wie der Schatten einer Wolke, und er hinterläßt kein Merkmaal zum Andenken.

Sein Leib ist mit Krankheiten behaftet, aus Mangel der Uebung; er wünschet etwas zu thun, aber er hat keine Kraft zur Bewegung: sein Gemüth ist in Finsterniß, seine Gedanken sind verwirret; er hat ein Verlangen nach Wissenschaft, aber keinen Fleiß. Er möchte gerne Mandeln essen, aber hasset die Mühe, ihre Schale zu brechen.

Sein Haus ist in Unordnung, seine Bedienten sind verschwenderisch und üppig, und er rennt dem Verderben zu: er siehet es mit seinen Augen, er höret es mit seinen Ohren, er schüttelt seinen Kopf, und wünschet, aber er kann keinen Schluß fassen, bis das Verderben wie ein Sturm auf ihn kommt, und Schande und Reue mit ihm in das Grab steigen.

XXIII. Kapitel.

Eifer.

Wann deine Seele nach Ehre dürstet, wann dein Ohr an der Stimme des Lobes ein Vergnügen hat; so richte dich auf aus dem Staube, woraus du gemacht worden, und erhebe deine Absicht zu etwas, das preiswürdig ist.

Die Eiche, welche nun ihre Aeste gen Himmel ausbreitet, war ehemalen nur eine Eichel in dem Eingeweide der Erden.

Bestrebe dich vornemlich deinem Beruf abzuwarten, was er nun auch seye; und laß dir niemand im Wohlthun vorgehen: doch beneide eines andern Verdienste nicht, sondern wende deine eigene Talente nützlich an.

Verkleinere auch deinen Mitwerber nicht auf irgend eine unanständige und unwürdige Weise; trachte dich nur durch Uebertreffung seiner über ihn zu schwingen,

gen, so wird dein Streit um den Vorzug, wo nicht mit Fortgang, doch mit Ehre gekrönet werden.

Durch einen tugendhaften Eifer wird der Geist des Menschen in ihm erhöhet, er sehnet sich nach Ruhm, und freuet sich, wie ein Wettläufer, seinen Lauf zu verrichten.

Er erhebet sich wie der Palmbaum zu Trotz der Unterdrückung; und er schwinget sich empor wie ein Adler in der Feste des Himmels, der mit seinem Auge auf die Herrlichkeit der Sonne starret.

Die Beyspiele vortrefflicher Leute, kommen ihm des Nachts im Gesichte vor; und sein Vergnügen ist, sie den ganzen Tag zu befolgen.

Er nimmt große Dinge vor, er freuet sich sie auszuführen, und sein Name breitet sich aus bis an die äußersten Theile der Welt.

Aber das Herz des Neiders ist Galle und Bitterkeit; seine Zunge speyet Gift;

der glückliche Fortgang seines Nachbarn unterbricht seine Ruhe.

Er sitzet in seiner Höhle voll Gram und Mißgunst, und das Gute, so einem andern wiederfähret, ist ihm ein Uebel.

Haß und Bosheit zernagen sein Herz, und er hat keine Ruhe in sich.

Er fühlet in seiner eigenen Brust keine Liebe und Lust zur Gütigkeit, und deswegen glaubet er, sein Nächster seye ihm gleich.

Er bemühet sich diejenigen zu verringern, die ihn übertreffen, und legt alle ihre Verrichtungen übel aus.

Er stehet auf der Hut, und sinnet auf Uebel; aber der Abscheu der Menschen verfolget ihn; er wird wie eine Spinne in seinem eigenen Gewebe zertreten.

XXIV Ka-

XXIV. Kapitel.

Klugheit.

Höre die Worte der Klugheit, gib acht auf ihre Anschläge, und lege sie bey in deinem Herzen: ihre Grundlehren sind allgemein, und alle Tugenden gründen sich auf sie; sie weiset und ordnet an, und regieret das menschliche Leben.

Lege einen Zaum an deine Zunge, setze eine Wacht vor deine Lippen, damit nicht die Worte deines eigenen Mundes deinen Frieden stören.

Lasset denjenigen, der einen Lahmen verlacht, sich in acht nehmen, daß er nicht selbst hinke: Wer von eines andern Fehler mit Vergnügen spricht, wird mit Bitterkeit des Herzens von seinen eigenen hören.

Auf vieles Reden folget Reue, aber in Schweigen ist Sicherheit.

Ein Schwätzer ist der Gesellschaft eine Beschwerde, das Ohr wird krank von seinem Plaudern, und der Strohm seiner Worte überschwemmet den Umgang.

Rühme dich nicht selbst, dann es wird dir Verachtung zuziehen; und verspotte nicht einen andern; dann es ist gefährlich.

Ein bitterer Scherz ist ein Gift der Freundschaft, und derjenige, der seine Zunge nicht im Zaum halten kann, wird Verdruß haben.

Versiehe dich mit den zu deinem Stande gehörigen Bequemlichkeiten; doch treibe deine Ausgaben nicht auf das äußerste von deinem Vermögen, daß der Vorrath deiner Jugend dir in deinem Alter zum Trost gereichen mag.

Richte deine Aufmerksamkeit auf dein eigen Geschäfte, und überlaß die Sorge des Staats den Verwaltern desselben.

Laß deine Ergötzungen nicht theuer seyn, damit nicht die Mühe, sie zu erkaufen,

kaufen, das Vergnügen, so du in ihrem Genuß hast, überwiege.

Laß dir auch das Glück nicht die Augen der Vorsichtigkeit ausstechen, noch Ueberfluß die Hände der Sparsamkeit abschneiden: Derjenige, so dem Ueberfluß des Lebens zu viel nachhänget, wird noch in seinem Leben über den Mangel der Nothdurft klagen müssen.

Traue keinem Menschen, ehe du ihn bewähret hast; doch sey auch nicht mißtrauisch ohne Grund, dann es ist lieblos.

Aber wann du jemanden in der Probe ehrlich und aufrichtig befunden, so schließ ihn in dein Herz als einen Schatz; siehe ihn an als ein Kleinod von unschätzbarem Preiß.

Nimm die Gefälligkeiten eines gewinnsüchtigen Menschen nicht an: verwirf die angebotenen Dienste eines Bösartigen, sie werden dir ein Strick seyn, die Verbindung wird deiner Seele schwer fallen.

Brauch=

Brauche heute nicht, was morgen fehlen kann; und überlaß nicht das der Ungewißheit, wo Vorsicht Verfügung thun, oder Sorgfalt vorbeugen kann.

Von anderer Erfahrung lerne du Weisheit; und von ihren Fehlern bessere deine eigene.

Doch versprich dir auch selbst von der Klugheit nicht einen unfehlbaren Fortgang; dann der Tag weis nicht, was die Nacht herbey bringen mag.

Der Narr ist nicht allezeit unglücklich, noch der Weise immer glücklich; doch hat niemalen ein Thor den Genuß einer völligen Glückseligkeit gehabt, noch ein Weiser sich in dem Stande einer gänzlichen Unglückseligkeit befunden.

XXV. Kapitel.

Tapferkeit.

Gefahr, Unglücksfälle, Mangel, Pein und Unrecht sind mehr oder weniger das gewisse Loos eines jeden Menschen, der in die Welt kommt.

Es gebühret dir demnach, o Kind der Trübsal! dein Gemüth bey Zeiten mit Herzhaftigkeit und Geduld zu stärken, daß du muthig und getrost deinen bestimmten Antheil an dem menschlichen Uebel tragen mögest.

Wie das Kameel Arbeit erträgt, auch Hitze, Hunger und Durst durch die Wüsten des Sandes erduldet, und nicht verschmachtet; so wird die Tapferkeit einem Menschen durch Gefahr und Trübseligkeit helfen.

Ein edler Geist verschmähet die Bosheit des Glücks; seine Großmuth läßt sich nicht niederschlagen.

Er gründet seine Glückseligkeit nicht auf die günstigen Blicke des Glücks, und deswegen läßt er sich auch durch sein saures Gesicht nicht schrecken.

Er stehet fest wie ein Fels an dem Ufer der See, und der Anstoß der Wellen zerrüttet ihn nicht.

Er erhebet sein Haupt wie eine Burg auf einem Hügel, und die Pfeile des Glücks fallen vor seinen Füssen nieder.

In dem Augenblick der Gefahr unterstützet ihn der unerschrockene Muth seines Herzens, und die Standhaftigkeit seines Gemüths hilft ihm aus.

Er schreitet den Uebeln des Lebens entgegen, als wie ein Mann, der in die Schlacht gehet, und kommet zurück mit dem Sieg in seiner Hand.

Unter dem Druck der Unglücksfälle erleichtert seine Stille und Gelassenheit ihr Gewicht, und seine Beständigkeit wird sie übersteigen.

Aber der verzagte Geist eines furchtsamen Menschen bringet ihn in Schande.

Durch Zagen und Erliegen unter der Armuth, verfällt er in Niederträchtigkeit; und indem er die Anfälle verzagter weise trägt, ziehet er sich Beleidigung zu.

Wie ein Rohr von dem Athem der Luft beweget wird; so machet ihn der Schatten des Uebels zittern.

In der Stunde der Gefahr ist er verlegen und bestürzt; an dem Tag des Unglücks sinket er nieder, und Verzweifelung überwältiget seine Seele.

XXVI. Kapitel.

Mäßigkeit.

Der nächste Zutritt, den du disseits des Grabes zu der Glückseligkeit bekommen kannst, ist, vom Himmel Verstand und Gesundheit genießen.

Wann du diesen Segen besitzest, und gern bis ins späte Alter behalten möchtest; so meide die Reizungen der Wollust, und fliehe ihre Versuchungen.

Wann sie ihre niedlichen Speisen auf deine Tafel setzet, wann ihr Wein in deinem Becher glänzet, wann sie dich anlacht, und dir zuspricht, frölich und guter Dinge zu seyn, dann ist die Stunde der Gefahr da; alsdann laß die Vernunft genau und fest auf ihrer Huth stehen.

Dann wann du den Worten ihres Feindes Gehör giebst, so bist du betrogen und verrathen.

Die Freude, welche sie verspricht, verändert sich in Tollheit, und ihre Ergötzungen führen zu Krankheiten und Tod.

Schaue um ihre Tafel herum, wirf deine Augen auf ihre Gäste, und bemerke diejenigen, welche sich durch ihre liebliche Blicke anziehen lassen, und ihren Versuchungen aufgehorchet.

Sind sie nicht mager? sind sie nicht kränklich? sind sie nicht geist- und kraftlos?

Auf die kurzen Stunden ihrer unmässigen Frölichkeit folgen verdrießliche Tage der Pein und Niedergeschlagenheit; Sie hat ihren Appetit verdorben und verkehret, daß sie nun an ihren niedlichsten Speisen keinen Geschmack mehr haben: Die sich ihr gewidmet hatten sind ihre Opfer geworden; die gerechte und natürliche Folge, welche GOtt in der Natur der Dinge geordnet hat zur Straf derjenigen, welche seine Gaben mißbrauchen.

Aber wer ist diejenige, welche mit angenehmen Schritten, und mit einem lebhaften Aussehen über jene Ebene hingehet?

Die Rose erröthet an ihren Wangen, die Süßigkeit des Morgens ergießet sich von ihren Lippen; durch Unschuld und Bescheidenheit gemäßigte Freude funkelt in ihren Augen, und vor Frölichkeit ihres Herzens singet sie während ihrem Gang.

Ihr Name ist Gesundheit, sie ist die Tochter der Uebung, welche sie erzeuget von der Mäßigkeit; ihre Söhne bewohnen die Gebirge, die sich erstrecken über alle Gegenden des Erdbodens.

Sie sind stark, wirksam und lebhaft; und haben Antheil an allen den Schönheiten und Tugenden ihrer Schwester.

Munterkeit strenget an, ihre Nerven, Stärke wohnet in ihren Gebeinen, und Arbeit ist ihr Vergnügen den ganzen Tag.

Die Beschäftigungen ihres Vaters erwecken ihren Appetit, und die Mahlzeiten ihrer Mutter erquicken sie.

Die Leidenschaften zu bestreiten, ist ihre Lust; die böse Gewohnheiten zu besiegen ihr Ruhm.

Ihre Ergötzlichkeiten sind mäßig, und deswegen dauren sie: ihre Ruhe ist kurz, aber gesund und ungestört.

Ihr Blut ist rein, ihr Gemüth ist heiter, und der Arzt weis nicht, wo sie wohnen.

Aber gewisser Ruhestand wohnet nicht bey den Menschenkindern, und Sicherheit läßt sich nicht in ihren Thoren finden.

Siehe sie neuer Gefahr ausgesetzt von außen, alldieweil ein Verräther in ihnen lauret, sie zu verrathen.

Ihre Gesundheit, ihre Stärke, ihre Schönheit und Wirksamkeit haben Verlangen erreget in dem Busen geiler Liebe.

Sie stehet in ihrer Hütte; sie strebet

nach ihren Blicken; sie spreitet ihre Versuchungen aus.

Ihre Glieder sind weich und zart; ihr Schmuck und Kleidung ist loß und reizend; die Ueppigkeit spricht aus ihren Augen, und in ihrem Busen sitzet die Versuchung; sie deutet mit ihren Finger auf sie; sie buhlet um sie mit ihren Blicken, und durch die Glätte ihrer Zunge sucht sie zu betrügen.

Ach! fliehe ihre Lockungen, verstopfe deine Ohren vor ihren bezaubernden Worten; wann du ihre Augen nach dir schmachten siehest, wann du ihre sanfte Stimme anhörest, wann sie dich in ihre Arme fasset! so bindet sie dich mit Ketten für ewig.

Schande folget darauf, und Krankheit, und Mangel, und Sorge, und Reue.

Wann du nun solcher gestalt durch Weichlichkeit geschwächet, durch Schwelgerey verzärtelt, durch Trägheit weich gemacht worden bist; so wird die Stärke deine Glieder und Gesundheit deinen Leib verlassen: deiner Tage werden wenig, und noch dazu voller Unehre seyn; deiner Schmerzen werden viel seyn, und sie werden kein Mitleiden finden.

XXVII. Kapitel.

Gütigkeit.

Wann du deine Mängel betrachtest, wann du deine Unvollkommenheiten ansiehest; so erkenne, o Menschenkind! die Güte desjenigen, der dich mit Vernunft beehret, mit Sprache begabet, und dich in die Gesellschaft gesetzet, um wechselsweise Hülfe und Dienstgefälligkeiten zu empfangen und zu erweisen.

Deine Nahrung, deine Kleidung, deine bequeme Wohnung, deine Beschützung vor Schaden, deinen Genuß der Annehmlich- und Ergötzlichkeiten des Lebens; alle diese hast du der Beyhülfe anderer zu verdanken, und könntest sie nicht genießen, als in dem Bande der Gesellschaft.

Es ist demnach deine Pflicht, ein Menschenfreund zu seyn, wie es dein Nutzen ist, daß der Mensch freundlich und liebreich gegen dir sey.

Wie die Rose von Natur einen süßen Geruch giebt, so bringet das Herz eines gütig-gesinnten Menschen gute Werke herfür.

Er genießet die Ruhe und Stille seiner eigenen Brust, und freuet sich über die Glückseligkeit und Wohlfahrt seines Nächsten.

Er gibt der Verläumdung kein Gehör, und die Fehler der Menschen thun ihm im Herzen weh.

Sein Verlangen ist gutes zu thun, und er suchet Gelegenheit darzu aus; wann er einen Unterdruckten erleichtert, so erleichtert er sich selbst.

Wegen der Weite seines wohlgesinnten Gemüths, schließet er in seine Wünsche die Glückseligkeit aller Menschen; und aus Großmuth seines Herzens, bemühet er sich, sie zu befördern.

XXVIII. Ka-

XXVIII. Kapitel.

Gerechtigkeit.

Der Friede der Gesellschaft hanget ab von der Gerechtigkeit, und die Glückseligkeit einzelner Personen von dem sichern Genuß aller ihrer Besitzungen.

Halte demnach die Begierden deines Herzens in den Schranken der Mäßigung; laß die Hand der Gerechtigkeit sie zurecht weisen.

Wirf kein böses Auge auf die Güter deines Nächsten; laß alles, was ihm eigen, von deiner Berührung frey und heilig seyn.

Laß dich keine Versuchung locken, noch einige Reizung dich erwecken, deine Hand zu seiner Lebensgefahr aufzuheben.

Schände seinen Namen nicht; gib kein falsch Zeugniß wider ihn.

Verleite seinen Knecht nicht, ihn zu betrügen oder zu verlassen, und das Weib seines Schoßes versuche ja nicht zur Sünde.

Es wird seinem Herzen ein Kummer seyn, welchen du nicht zu erleichtern vermagst; ein Schaden an seinem Leben, welchen keine Ersetzung gut machen kann.

In deinen Handlungen mit den Menschen sey unpartheyisch und gerecht; und thu ihnen, wie du wünschest, daß sie dir thun möchten.

Sey getreu in dem dir Anvertrauten, und betrüge den nicht, der sich auf dich verläßt: sey versichert, es ist ein geringers Uebel in den Augen GOttes, zu stehlen, als zu verrathen.

Dränge nicht den Armen, und verkürze den Arbeiter nicht um seinen Lohn.

Wann du für Gewinn verkaufest, so höre was dein Gewissen sagt, und sey mit mäßigem zufrieden: und gebrauche

die Unwissenheit des Käufers nicht zu deinem Vortheil.

Bezahle deine Schulden, dann derjenige, welcher dir geborget, hat deiner Ehre getrauet; ihm sein Gehöriges entziehen, ist so wohl niederträchtig als ungerecht.

Zuletzt, o Sohn der Gesellschaft, erforsche dein Herz, nimm das Gedächtniß zu Hülfe; und wenn du findest, daß du eines dieser Dinge übertreten hast, so betrübe und schäme dich, und thue schleunige Ersetzung nach deinem besten und äußersten Vermögen.

XXIX. Kapitel.

Gutthätigkeit.

Glückselig ist der Mensch, der den Saamen der Wohlgewogenheit in seiner Brust gesäet hat; die Frucht davon wird Gutthätigkeit und Liebe seyn.

Aus der Quelle seines Herzens werden Flüsse der Güte entspringen, und die Ströhme werden zum Besten der Menschen überfließen.

Er stehet den Armen in ihrem Kummer bey; er freuet sich, die Glückseligkeit aller Menschen zu befördern.

Er tadelt seinen Nächsten nicht, er glaubet nicht den erdichteten Erzehlungen des Neides und der Bosheit, und er wiederholet auch ihre Verläumdungen nicht.

Er vergiebt den Menschen ihre Beleidigungen, er löschet sie aus seinem Gedächtniß; Rache und Bosheit haben keinen Platz in seinem Herzen.

Böses vergilt er nicht mit Bösem; er hasset auch selbsten seine Feinde nicht, sondern begegnet ihrer Unbilligkeit mit freundlicher Ermahnung.

Bekümmerniß und Angst der Menschen erreget sein Mitleiden; er bemühet sich, das Gewicht ihres Unglücks zu erleichtern, und das Vergnügen eines glücklichen Fortgangs belohnet seine Arbeit.

Er besänftiget die Wuth, er dämpfet den Zank der Zornigen, und beuget dem Unheil des Streits und der Feindseligkeit vor.

Er befördert in seiner Nachbarschaft Friede und gutes Vernehmen, und seines Namens wird gedacht mit Ruhm und Segenswünschen.

XXX. Kapitel.

Dankbarkeit.

Wie die Aeste eines Baums ihren Saft der Wurzel, woher er gekommen, wieder zuführen; wie ein Fluß seine Ströhme in die See ergießet, woher er entstanden, so hat ein dankbarer Mensch sein Vergnügen, eine empfangene Wohlthat zu erwiedern.

Er erkennet seine Verbindung mit Freude, er siehet seinen Wohlthäter an mit Liebe und Hochachtung.

Und wann er es nicht vergelten kann, so segnet er in seiner Brust das Andenken mit Zuneigung, er vergist es sein Lebenlang nicht.

Die Hand eines edelmüthigen und freygebigen Mannes gleichet dem Thau des Himmels, welcher auf die Früchte, Kraut und Blumen triefet: das Herz eines Undankbaren gleichet einer Wüsten vor Sand, welche die fallende Regengüsse begierigst verschlucket, aber sie in ihrem

ihrem Schooß begräbet, und nichts hervorbringet.

Beneide nicht deinen Gutthäter, und suche die erwiesene Wohlthat nicht zu verhelen; dann obschon verbinden besser ist, als verbunden werden, obgleich die Handlung der Großmuth Bewunderung verdienet, so rühret doch die Demuth der Dankbarkeit das Herz, und beydes ist angenehm vor GOtt und Menschen.

Aber nimm keine Gunst und Gefälligkeiten an von der Hand eines Hochmüthigen; einem Eigenliebigen und Geizigen sey nicht verbindlich: der eitle Ruhm des Hochmuths wird dich der Schande aussetzen, und die unersättliche Begierde des Geizes wird nimmer gestillet werden.

XXXI. Kapitel.

Aufrichtigkeit.

O du, der du verliebt bist in die Schönheiten der Wahrheit, und dein Herz an die Einfalt ihrer Annehmlichkeiten gehänget, bleib ihr getreu, und verlaß sie nicht; die Standhaftigkeit deiner Tugend wird dich mit Ehre krönen.

Die Zunge des Aufrichtigen hat ihre Wurzel in seinem Herzen: Heucheley und Betrug finden nicht statt in seinen Worten.

Er erröthet über die Falschheit und schämet sich; aber indem er die Wahrheit redet, hat er ein starres und unbewegliches Auge.

Er behauptet als ein Mann die Würde seiner Person; die Künste der Gleißnerey sind ihm zu niederträchtig.

Er ist sich immer gleich; er ist niemals verlegen: er hat Herzhaftigkeit genug

nug für die Wahrheit; aber zu lügen fürchtet er sich.

Er ist weit über die Niederträchtigkeit der Verstellung; die Worte seines Mundes sind die Gedanken seines Herzens.

Doch öffnet er mit Klugheit und Vorsichtigkeit seine Lippen; er sinnet auf das, was recht ist, und redet mit Bescheidenheit und Verstande.

Er rathet als ein Freund; er bestrafet mit Freymüthigkeit, und was er verspricht, das hält er gewiß.

Aber das Herz des Heuchlers ist verborgen in seiner Brust; er verkleidet seine Worte in den Schein der Wahrheit, weil in seinem Leben sein einziges Geschäft ist, nur zu betrügen.

Er lachet in Traurigkeit; er weinet in Freude; und aus den Worten seines Mundes kann man nichts nehmen.

Er arbeitet im Dunkeln, wie ein Maulwurf, und bildet sich ein, sicher zu seyn; aber er fällt in das Licht hin-

ein, und wird verrathen, und ausgesetzet mit Koth an seinem Haupt.

Er bringet seine Tage in einem beständigen Zwang zu; seine Zunge und sein Herz stehen in einem ewigen Streit.

Er bemühet sich um den Namen eines gerechten Mannes, und gefällt sich selbst in den Gedanken seiner Verschlagenheit.

O Thor! o Thor! die Mühe, welche du dir giebst, zu verbergen, was du bist, ist weit größer, als diejenige, welche dich zu dem machen würde, wofür du gerne angesehen seyn möchtest: und die Kinder der Weisheit werden über deine List spotten, wann mitten in der Sicherheit deine Larve abgezogen, und der Finger der Verspottung mit Hohn auf dich deuten wird.

XXXII. Kapitel.

Geiz.

Der Reichthum ist keiner großen Achtung werth; daher eine ernstliche Sorge, ihn zu erlangen, unverantwortlich ist.

Das Verlangen nach dem, was der Mensch gut nennet; die Freude, so er in dessen Besitz hat, gründet sich nur auf Meynung: folge darinnen nicht dem gemeinen Volk: untersuche selbst den Werth der Dinge; so wirst du nicht geizig seyn.

Eine unmäßige Begierde nach Reichthum ist ein Gift, das sich in der Seele befindet: sie beflecket und zerstöret alles, was darinnen gut ist; so bald sie da einwurzelt, fliehet alle Tugend, alle Ehrlichkeit, alle natürliche Liebe vor ihr.

Der Geizige würde seine Kinder um Geld verkaufen; seinen Vater ließe er sterben, ehe er seinen Geldkasten öffnete: ja er siehet in Ansehung dessen nicht einmal

mal auf sich selbst: indem er die Glückseligkeit suchet, machet er sich unglückselig.

Wie derjenige, der sein Haus verkauft, um Zierrathen zu dessen Ausschmückung zu kaufen; eben so ist der, welcher seinen Frieden um Reichthum zu erwerben dahin giebt, in der Hoffnung, bey dessen Genuß glückselig zu seyn.

Wo Geiz herrschet, da wisse; daß die Seele arm seye. Wer den Reichthum nicht für das vornehmste Gut des Menschen hält, wird nicht alle andere Güter darum wegwerfen.

Wer nicht Armuth als das größte Uebel seiner Natur fürchtet, wird sich nicht alle andere Uebel auf den Hals laden, um solches zu vermeiden.

Du Thor! ist nicht Tugend mehr werth als Reichthum? Ist nicht Mißhandlung und Schuld niederträchtiger als Armuth? Ein jeder Mensch hat so viel in seiner Gewalt, als seine Nothdurft erfordert: sey damit zufrieden; so wird deine Glückseligkeit lachen über

den

den Kummer desjenigen, der mehr sammelt.

Die Natur hat das Gold unter die Erde verborgen, als etwas, das nicht werth ist, gesehen zu werden: das Silber hat sie an einen Ort geleget, den du mit deinen Füßen betrittst; will sie dich nicht hierdurch lehren, daß Gold nicht deines Anblicks, und Silber nicht deiner Achtung werth seye?

Geiz begräbet Millionen arme Menschen unter die Erde; diese graben zur Vergeltung der Unbilligkeit ihren harten Herren eine Grube des Verderbens, wodurch sie elender werden als ihre Sklaven.

Die Erde ist unfruchtbar an Gutem, wo sie Schätze häufet: Wo Gold in ihrem Eingeweide ist, da wächst kein Kraut.

Wie das Pferd sein Gras nicht da findet, noch der Maulesel sein Futter: wie die Kornfelder an den Hügeln nicht lachen; wie der Oelbaum daselbst seine

seine Früchte nicht zeiget, noch der Rebstock seine Trauben; eben so wohnet auch nichts gutes in der Brust desjenigen, dessen Herz an seinem Schatz hänget.

Reichthum ist ein Knecht des Weisen; aber ein Tyrann über die Seele des Narren.

Der Geizhals dienet seinem Gelde, es dienet nicht ihm; er besitzet seine Habe, wie der Kranke ein Fieber; es brennet und quälet ihn, und will ihn nicht verlassen, bis in den Tod.

Hat nicht Gold viel tausend um die Tugend gebracht? hat es jemals einen gebessert?

Besitzen es nicht die Schlimmsten im größten Ueberfluß? Warum solltest dann du verlangen, durch dessen Besitz von andern unterschieden zu werden.

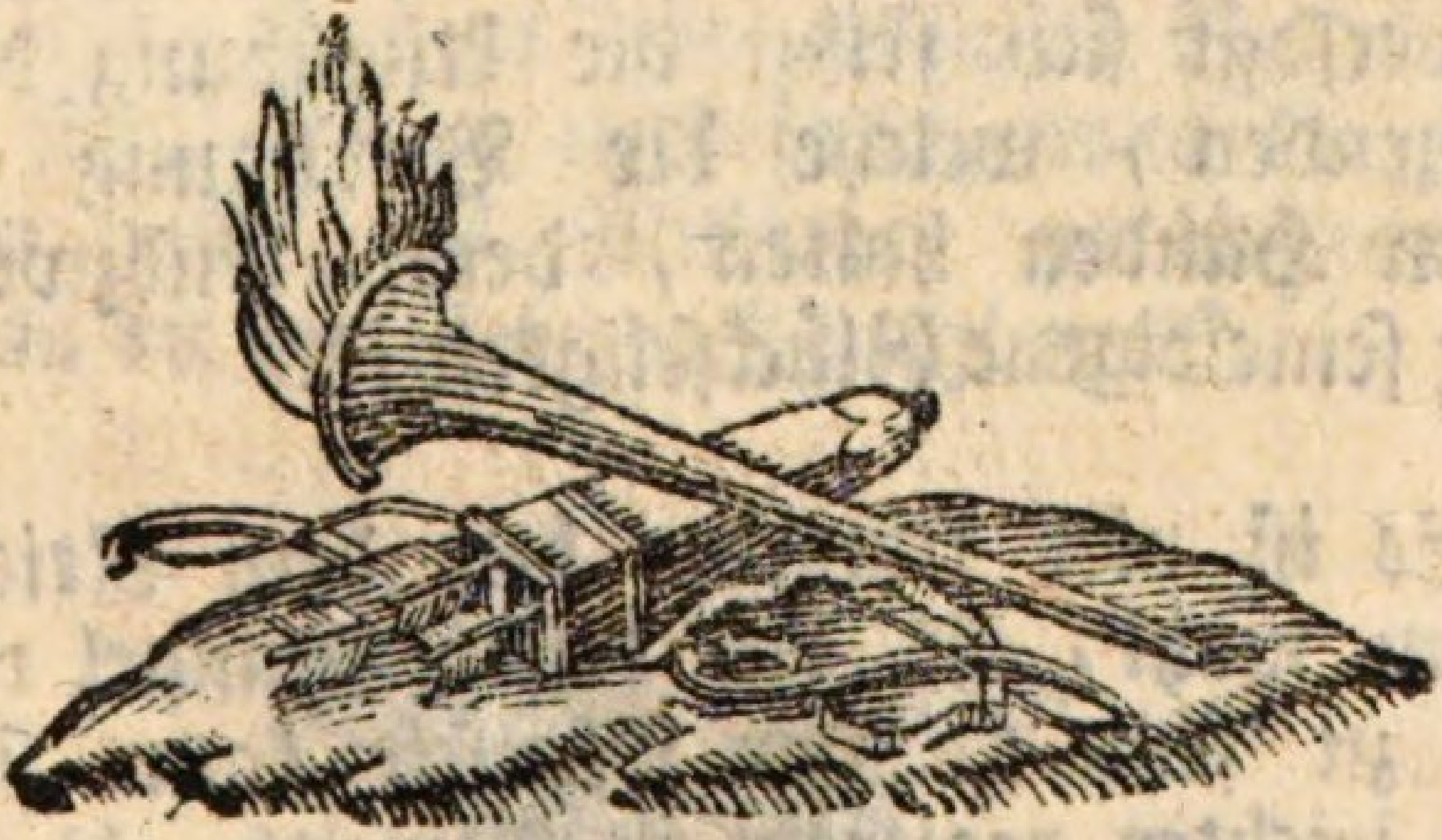
Haben nicht die Weisesten am wenigsten davon gehabt? und ist nicht Weisheit Glückseligkeit?

Haben nicht die Schlimmsten deiner Art den größten Theil davon besessen? und ist nicht ihr Ende elend gewesen?

Armuth ermangelt vieler Dinge; aber Geiz versaget sich selbst alles.

Der Geizhals kann gegen keinem Menschen gut seyn; aber gegen niemand ist er so grausam als gegen sich selbst.

Sey fleißig Geld zu erwerben; und sey großmüthig und milde es auszutheilen: der Mensch ist niemals so glückselig, als wann er andere glückselig macht.



XXXIII. Kapitel.

Verschwendung.

Wann es ein größer Laster gibt, als die Häufung des Reichthums; so ist es die unnütze Anwendung desselben.

Wer dasjenige verschenderisch verthut, was er entbehren kann, der raubet dem Armen dasjenige, worzu ihm die Natur ein Recht giebt.

Wer seinen Schatz verschwendet, der versäumet die Mittel Gutes zu thun: er versagt sich selbst die Ausübung der Tugenden, welche die Belohnung in ihren Händen halten, deren Endzweck nur seine eigene Glückseligkeit ist.

Es ist viel schwerer bey dem Reichthum wohl, als bey dessen Mangel ruhig zu seyn: Der Mensch kann sich viel leichter regieren in Armuth als in Ueberfluß.

Die

Die Armuth erfordert nur eine Tugend, sie zu ertragen, nemlich die Geduld: der Reiche, wann er nicht Liebe, Gutthätigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und andere mehr hat, so ist er strafbar.

Dem Armen ist nur sein eigen Wohl, dem Reichen aber noch tausend anderer Wohlfahrt anvertrauet.

Wer seinen Schatz weislich weggiebt, der giebt seine Plagen weg. Wer ihn aber, ohne Absicht auf die Tugend, vermehret, der häufet sich Sorgen.

Versage dem Fremden nicht, was er bedarf; schlage deinem Bruder nicht ab, was du selbst gern haben möchtest.

Wisse, daß es ein größeres Vergnügen sey, das zu entbehren, was du gegeben hast, als Millionen zu besitzen, wovon du den Gebrauch nicht weist.

XXXIV. Kapitel.

Rache.

Die Wurzel der Rache ist in der Schwachheit der Seele; die Allerniederträchtigsten und Furchtsamsten sind ihr am meisten zugethan.

Welche quälen diejenigen, die sie hassen, als feige Memmen? welche ermorden die, so sie plündern, als Weibsleute?

Die Empfindung einer Beleidigung muß vor der Rache vorhergehen; aber ein edles Gemüth hält es für unanständig zu sagen: es kränket mich.

Wann die Beleidigung dir nicht zu gering ist, so macht sich doch derjenige zu gering, der sie dir zufügt: wolltest du dich mit einem, der niedriger als du, einlassen?

Verschmähe denjenigen, der dir leide thun will; verachte den, der dich gern beunruhigen möchte.

Hier-

Hierdurch erhälst du nicht nur deinen eigenen Frieden, sondern bringst auf ihn alle Strafe der Rache, ohne sie niederträchtiger weise wider ihn zu gebrauchen.

Wie Sturm und Donner die Sonne oder Sterne nicht treffen, sondern ihre Wuth an Steinen und Bäumen hierunten auslassen; so reichen Beleidigungen nicht hinauf an großmüthige Seelen, sondern verzehren sich nur an dergleichen, als die sind, welche solche zufügen.

Ein armer niedriger Geist pfleget Rache zu üben; Großmuth verachtet die Beleidigung; ja sie thut demjenigen gutes, welcher ihr Unruhe hat machen wollen.

Warum suchest du Rache, o Mensch! zu was Ende trachtest du darnach? denkest du deinem Widersacher dadurch wehe zu thun? Wisse, daß du selbst die größte Quaal davon empfindest.

Rache zernaget das Herz desjenigen, der damit angestecket ist; da derjenige, auf den sie gerichtet ist, ruhig bleibet.

Sie

Sie ist ungerecht in der Quaal, die sie verursachet: weswegen sie die Natur nicht für dich bestimmet: Hat ein Beleidigter mehr Pein nöthig; oder soll er die Drangsal verstärken, die ihm ein anderer gemacht?

Der Mensch, der auf Rache sinnet, ist nicht zufrieden mit dem Uebel, so er empfangen. Er füget noch zu seiner Quaal die Strafe, so einem andern gebühret; da indessen derjenige, den er zu kränken suchet, lachend davon gehet: er freuet sich über diesen Zusatz zu seinem Elend.

Rache ist schmerzhaft in der Absicht! und sie ist gefährlich in der Ausführung; die Axt fällt selten dahin, wo derjenige, der sie aufgehoben, gewollt; und siehe, er bedenkt nicht, daß sie wider ihn zurück fahren muß.

Indem der Rachgierige seines Feindes Schaden suchet, befördert er oft sein eigen Verderben: indem er auf das eine Auge seines Widersachers zielet, siehe! so sticht er selbst sich beyde aus.

Wann er seinen Endzweck nicht erreichet, so klaget er darüber: wann es ihm gelinget, so gereuet es ihn. Die Furcht der Gerechtigkeit benimmt seiner eigenen Seele den Frieden; die Sorge ihn dafür zu verbergen, zerstöret die Ruhe seines Freundes.

Kann der Tod deines Widersachers deinen Haß stillen? kann das deinen Frieden wieder herstellen, wann du ihn zur Ruhe bringest?

Möchtest du ihn gerne für seine Beleidigung betrüben, so überwinde ihn und schone seiner: im Tode erkennet er dich nicht für seinen Meister; und er fühlet die Macht deines Zorns nicht mehr.

Bey der Rache sollte der Rächer triumphiren; und der, so ihn beleidiget, sollte sein Mißfallen fühlen; er sollte Schmerzen dafür leiden, und ihn sollte dessen gereuen.

Dieß ist die Rache, die der Zorn eingiebt; aber, was dich am größten macht, das ist Verachtung.

Ermor-

Ermordung für eine Beleidigung entstehet nur aus Zaghaftigkeit: Derjenige, welcher sie zufüget, besorget, daß der Feind leben, und sich rächen möchte.

Der Tod endet den Streit; aber er giebt nicht wieder den guten Namen: Tödten ist eine Handlung der Vorsichtigkeit, nicht der Herzhaftigkeit; sie bringet einige Sicherheit, aber keine Ehre.

Nichts ist so leicht, als eine Beleidigung zu rächen; aber nichts ist so rühmlich, als sie zu verzeihen.

Der größte Sieg, den der Mensch erhalten kann, ist über sich selbst. Derjenige, welcher es unanständig hält, eine Beleidigung zu empfinden, treibt sie zurück auf den, der sie zufüget.

Wann du auf Rache denkest, so bekennest du, daß du den Ueberdrang fühlest: Wann du klagest, so erkennest du, daß es dir weh gethan: Willst du dem Hochmuth deines Feindes noch diesen Triumph gönnen?

Das kann keine Beleidigung seyn, welche man nicht empfindet: Wie kann der, so sie verachtet, solche rächen?

Wann du es deiner Ehre zuwider hältst, eine Beleidigung zu ertragen, so stehet mehr in deiner Gewalt, als sie zu dulden, nämlich, du kannst sie noch darzu überwinden.

Dienstgefälligkeiten werden einen beschämt machen, dein Feind zu seyn. Großmuth wird ihn abschrecken von dem Vorhaben, dich zu kränken.

Je größer der Ueberdrang ist, je größere Ehre bringt es, ihn zu verzeihen; und je rechtmäßiger die Rache seyn würde, desto mehr Ehre giebt Gütigkeit.

Bist du befugt, in deiner eigenen Sache Richter zu seyn: eine Parthey bey der Sache zu seyn, und doch einen Ausspruch darin zu thun? ehe du verurtheilest, laß einen andern sagen, es ist gerecht.

Der Rachgierige wird gefürchtet, und deßwegen wird er gehasset: aber der so gütig und sanftmüthig ist, wird verehret.

Der Ruhm seiner Handlungen bleibet ewig; und die Liebe der Welt folget ihm nach.

XXXV. Kapitel.

Grausamkeit, Haß und Neid.

Ist Rache zu verabscheuen, wie vielmehr Grausamkeit? dann siehe! sie besitzet jener Uebel, aber sie hat auch nicht einmal einen Vorwand zur Erbitterung.

Die Menschen verleugnen sie, als etwas das nicht in ihrer Natur ist: sie schåmen sich derselben, als etwas, das ihren Herzen fremde ist, nennen sie solche nicht Unmenschlichkeit?

Woher ist dann ihr Ursprung? was menschliches ist es dann, davon sie herrůhret? ihr Vater ist Furcht, und siehe, ist nicht ihre Mutter Kleinmůthigkeit?

Ein Held hebt sein Schwert auf wider den Feind der widerstehet; so bald er sich aber unterwirft, so ist er begnůgt.

Es

Es ist keine Ehre, was furchtsam ist, unter die Füße zu treten: es ist keine Tugend, was niedriger ist, zu verhöhnen: suche die Uebermüthigen zu bezwingen, und der Demüthigen zu schonen, so trägst du den höchsten Sieg davon.

Wer nicht Tugend hat, dahin zu kommen: wer nicht Herzhaftigkeit hat, dahin zu gelangen; siehe! anstatt zu siegen, mordet er; anstatt zu herrschen, vergießet er Blut.

Wer sich vor allen fürchtet, der schlägt nach allen: warum sind Tyrannen grausam, als weil sie in Schrecken leben?

Ein lüderlicher Hund pfleget das Aas zu zerreißen, ob er schon nicht das Herz gehabt, ihm in die Augen zu schauen, weil es lebte; der Hund, welcher es zu todt gejaget, zerstümmelt es hernach nicht mehr.

Bürgerliche Kriege sind die blutigsten, weil diejenigen, die sie führen, feige Mämmen sind. Zusammen-verschworene begehen Todschlag, weil die Todten

schweigen: ist es nicht die Furcht, die ihnen saget, sie möchten verrathen werden.

Damit du nicht grausam seyn mögest, so setze dich über den Haß hinaus: daß du nicht unmenschlich seyn mögest, so erhebe dich über den Neid.

Ein jeder Mensch kann in einem doppelten Lichte, und auf zwo Seiten betrachtet werden: auf der einen wird er gefährlich, auf der andern aber nicht so anstößlich und schädlich seyn: Beschaue ihn lieber auf der Seite, wo er dir am wenigsten zu leide thut, so wirst du ihn auch nicht beleidigen.

Was ist wohl, das man nicht zu seinem Besten wenden kann? bey dem, was uns am meisten beleidiget, ist mehr Grund zur Klage, als zum Haß. Man verträgt und versöhnet sich gern mit dem, über welchen man klaget: was tödtet er, als was er hasset?

Wann dir jemand in einem Vortheil zuvorkommt, so laß dich nicht zur Wuth verleiten: der Verlust deiner Vernunft ist noch ein größerer Mangel.

Weil man dir deinen Mantel nimmt, willt du dir selbst auch deinen Rock nehmen?

Wann du den beneidest, der Ehren-Aemter besitzet; wann dir seine Titel und Gröſse in die Augen stechen: so erkundige dich, woher er sie bekommen; frage nach, durch was für Mittel er sie erlanget; so wird deine Miſsgunst in Mitleiden verwandelt werden.

Wann dir das nämliche Glük um den nämlichen Preis angeboten würde; so würdest du es gewiſs, wann du weise wärest, ausschlagen.

Wie muſs man Tittel erkaufen, als mit Schmeicheley? wie erlanget man Gewalt, als wann man ein Sklave ist von demjenigen, der sie gibt.

Möchtest du gern deine eigene Freyheit verlieren, um einem andern die Seinige nehmen zu können? oder kannst du den beneiden, der das thut?

Man erlanget von Obern nichts, als nur um einen gewissen Preis, und ist solcher nicht mehr und gröſser als der Werth? willt du die Gebräuche der

Welt umkehren? willt du das Erkaufte und den Preiß zugleich haben?

Wie du einem andern das nicht mißgönnen kannst, was du nicht annehmen willst; so siehe diese Ursach des Hasses mit Verachtung an; und entferne von deiner Seele diese Gelegenheit, so Grausamkeit veranlasset.

Wann du Ehre besitzest, kannst du das beneiden, was mit Verlust derselben erlanget wird? waun du den Werth der Tugend weist, bedaurest du nicht die, welche sie so niederträchtiger weise vertauschen?

Wann du gelernet hast, das Scheingut der Menschen ohne Unwillen zu ertragen; so wirst du von ihrer waren Glückseligkeit mit Vergnügen hören.

Wann du siehest, daß einem, der es verdienet, Gutes zufalle, so wirst du dich darüber freuen: dann die Tugend ist glückselig bey dem Glück der Tugendhaften.

Wer sich über eines andern Glückseligkeit freuet, der vermehret dadurch seine eigene.

XXXVI. Kapitel.

Reue.

Merke auf, o Mensch der Erden! laß die Worte der Weisheit Wurzel fassen in deinem Herzen. Gehe auf Rath, welcher dir den Weg zu dem Lande des Friedens weiset.

Aber der Mensch hat seinen Weg verkehret. Der blendende Blitz wilder Begierden hat seine Augen abgezogen von den sanften Strahlen der Wahrheit. Er hat ihre Fußstapfen verlassen, welche zu dem Garten der reinen Lust führen.

Obgleich ihre Vortrefflichkeit bis in den Himmel reichet, und ihre Vollkommenheit ewig dauren wird: so hat doch der durch die falsche Farbe des Betrugs verführte Mensch ihren Rath verachtet. Sinnliches Leben hat die Oberhand bekommen; und der dicke Nebel der Lust hat seine Augen verblendet.

Die unbefleckte Rose der Unschuld ist verwelket: und die betrübten Blumen des Verderbens sind an deren statt aufgegangen.

Der betrügliche Pfad des Irrthums hat ihn in die Irre geführet: er ist zu der breiten und schmeichlenden Pforte des Lasters eingegangen: und indem er sich mitten in der Lust, oder Dunkelheit des Ehrgeizes verlohren, wandert er nun herum in dem Labyrinth der Verwirrung und des Todes.

Wer ist im Stande den Nebel zu vertreiben, die Wolken zu zerstreuen, oder das Labyrinth zu entdecken, worinn die Verirrten herumlaufen?

Es stehet geschrieben an den Mauren des Paradieses; es ist eingegraben an den Vorhöfen des Himmels, es glänzet heller als die Strahlen der Sonne über dem Thron des Allmächtigen, daß Gnade aufbehalten ist für die Kinder der Menschen.

Es wird eine Stunde kommen, da der Rathschluß des Höchsten ausgehen wird. Die Verkündigung der Gnade wird auf Erden kund gemacht, und Vergebung ausgerufen werden für denjenigen, der sich zur Weisheit wendet.

Es ist aufgezeichnet in der Rolle der Weisen; daß ein funkelnder Stern von sonderbarem Glanz an dem Himmel vor dem göttlichen Gesandten vorher gehen wird. *

O ihr, die ihr mit den unglückseligen Banden der Lust und Leidenschaft gefesselt seyd, machet euch gefaßt, euern Erretter zu bewillkommen. Ueberstreuet seinen Weg mit den Schönheiten der blühenden Wiesen des Paradieses.

Bis die herz- erquickende Stunde der Klarheit anbrechen wird, laßt Hoffnung den

* Dieses scheinet zu deuten auf dasjenige, was Suetonius, Tacitus und andere heidnische Geschicht-Schreiber sagen, es hätte in ganz Orient von undenklichen Zeiten eine Meynung obgewaltet, daß eine ganz außerordentliche Person aus den Juden aufstehen würde, welche die Herrschaft über die Welt erlangen sollte; welches viele Christen auf unsern hochgelobten Erlöser gezogen; und da Tacitus sagt, daß dieses in den ältesten Büchern der Priester stünde, so mag es sich füglich schicken in das Buch der Weisheit und der Tugend, als welches lange vor der Ankunft unsers Heylandes soll geschrieben worden seyn.

den Traurigen Flügel geben. Laßt die Bußfertigen von den Wegen der Thorheit fliehen, und nimmermehr zurück kehren. Laßt die Thränen einer innigen Betrübniß Raum machen zur Ausgießung und Ueberfließung der Gnaden.

Tröstet euch, ihr, die ihr wahrhaftig Leid traget. Richtet eure Augen auf den Anbruch der aufgehenden Barmherzigkeit, bis die Himmel den vollen Mittag der Herrlichkeit ausgießen, und das Paradieß den Kindern der Menschen wird aufgethan werden.

XXXVII. Kapitel.

Schwermuth.

Die Seele eines frölichen Menschen presset der Betrübniß Lachen aus; aber die Muthlosigkeit der Betrübten störet auch selbst die Heiterkeit der Freude.

Was ist die Quelle der Traurigkeit anders, als eine Schwäche der Seele? was giebt ihr Macht, als der Mangel des Geistes? rüste dich zum Streit, so wird sie das Feld räumen, ehe du schlägst.

Sie ist ein Feind deines Geschlechts; deßwegen treibe sie aus deinem Herzen: sie vergiftet die Süßigkeiten deines Lebens; derohalben laß sie nicht in deine Wohnung kommen.

Sie machet den Verlust eines Strohhalms so groß, als wann es damit um dein Glück geschehen wäre: indem sie deine Seele mit nichtswürdigen Kleinigkeiten quälet, so ziehet sie deine Aufmerksamkeit von wichtigen Dingen ab: siehe,

siehe, sie prophezeyet nur was sie dir, als etwas geschehenes, zu erzehlen scheinet.

Sie spreitet Trägheit als einen Vorhang über deine Tugenden: sie verbirgt sie vor denen, welche dich bey Erblickung derselben ehren würden: sie verstrickt und unterdruckt sie, allweilen sie es dir höchstnöthig machet, sie zu äußern.

Siehe! sie beladet dich mit Uebel; und sie bindet dir die Hände, wann sie die Last von dir abwerfen möchten.

Wann du meiden möchtest, was niederträchtig ist; wann du mit Verachtung ansehen möchtest alles furchtsame Wesen; wann du gern alles, was ungerecht ist, aus deinem Herzen vertreiben wolltest; so laß sich Betrübniß nicht darein setzen.

Laß sie sich nicht unter der Gestalt der Frömmigkeit verbergen; laß sie dich nicht unter dem Schein der Weisheit betrügen. Die Religion ehret deinen Schöpfer: laß sie nicht mit Schwermuth verdunkelt werden: Weisheit machet dich glückselig;

glückselig; wisse demnach, daß Traurigkeit ihrem Angesicht fremde ist.

Warum sollte der Mensch traurig seyn, als um Trübseligkeiten? warum sollte sein Herz sich der Freude entschlagen, wann die Ursachen darzu ihm nicht benommen sind? heißt das nicht elend seyn, um des Elends selbst willen?

Wie ein Leidführer, der traurig aussiehet, weil er darzu gedungen ist; welcher weinet, weil seine Thränen bezahlet werden; so ist der Mensch, der sein Herz der Traurigkeit überläßt, nicht weil er etwas leidet, sondern weil er eines finstern Gemüths ist.

Es ist kein gewisser Anlaß, der Traurigkeit verursachet; dann siehe, das nämliche Ding bringt einem andere Freude.

Frage die Menschen, ob ihre Betrübniß die Sachen besser mache; so werden sie dir selbst gestehen, daß es Thorheit ist: ja sie werden den loben, der sein Uebel in Geduld trägt; der dem Unglück mit Herzhaftigkeit begegnet: dieses Lob sollte zur Nachahmung anfrischen.

Traurigkeit ist wider die Natur; dann sie zerrüttet ihre Bewegungen: siehe! sie macht unangenehm alles, was sie lieblich gemacht.

Wie die Eiche in dem Sturm fällt, und ihr Haupt nicht wieder aufrichtet; so beuget sich das Herz des Menschen vor großer Traurigkeit, und so kömmt es nicht mehr zu seiner vorigen Stärke.

Wie der Schnee auf den Bergen von dem auf ihren Seiten herabträufelnden Regen schmelzet; eben so benehmen Thränen den Wangen die Schönheit, und weder eines, noch das andere wird jemals wieder hergestellet.

Wie die Perle aufgelöset wird von dem Essig, welcher zuerst nur ihre Oberfläche zu verdunkeln scheinet; so wird deine Glückseligkeit, o Mensch! von der Schwermuth verschlungen, ob sie gleich zuerst sie nur mit ihrem Schatten zu bedecken scheinet.

Siehe die Traurigkeit in den öffentlichen Straßen; wirf dein Auge auf sie in volkreichen Plätzen: Schauet sie jemand

mand an? meidet sie nicht einen jeden? und siehet nicht jedermann vor ihr?

Siehe, wie sie ihr Haupt hången låßt, wie eine Blume, deren Wurzel entzwey gehauen ist: siehe, wie sie mit ihren Augen auf die Erde starret; siehe, wie sie ihr zu nichts anders dienen, als zum Weinen.

Kann ihr Mund sprechen? ist im ihrem Herzen Liebe zur Gesellschaft? ist in ihrer Seele Vernunft? fragest du nach der Ursach, so weis sie solche nicht: forschest du nach dem Anlaß, siehe! so ist keiner vorhanden.

Doch gebricht es ihr an Stårke: siehe, zu letzt sinkt sie in das Grab; und niemand fragt, wo ist sie hingekommen?

Hast du Verstand, und siehest dieß nicht? hast du Frömmigkeit und nimmst deinen Irrthum nicht wahr?

GOtt hat dich aus Gnade und Barmherzigkeit erschaffen; wåre er nicht willens gewesen, dich glückselig zu machen; so würde er dich nicht hervor gebracht haben:

haben: wie darfst du dann vor seiner Majestät fliehen?

Indem du am glückseligsten bist in Unschuld, thust du ihm am meisten Ehre; und was ist deine Unzufriedenheit anders, als ein Murren wider ihn?

Hat er nicht alle Dinge veränderlich erschaffen, und darfst du über ihre Veränderung weinen?

Wann wir das Gesetz der Natur wisseu, warum klagen wir darüber? wissen wir es nicht, was sollen wir dann anders anklagen, als unsere Blindheit, wovon uns ein jeder Augenblick Beweisthümer giebt.

Wisse, daß nicht du der Welt Gesetze geben sollst: deine Pflicht ist, dich ihnen zu unterwerfen, wie du sie findest: wann sie dich in Noth bringen; so vermehret dein Klagen darüber nur deine Quaal.

Laß dich nicht mit schönem Vorwand betrügen, und meyne nicht, daß Traurigkeit

rigkeit Unglück heile; es ist ein Gift unter dem Schein einer Arzeney; in dem sie dir den Pfeil aus der Brust zu ziehen vorgiebt; siehe, so senket sie ihn in dein Herz.

Indem dich Betrübniß von deinen Freunden absondert; sagt sie nicht, du seyest untüchtig zum Umgang; indem sie dich in Winkel treibet, giebt sie nicht zu verstehen, daß sie sich vor ihr selbst schäme?

Es ist nicht in deiner Natur, den Pfeilen des Unglücks unversehrt entgegen zu gehen; noch fordert die Vernunft ein solches von dir; deine Schuldigkeit ist, das Unglück männlich zu ertragen; aber du mußt es auch vorher männlich fühlen.

Thränen mögen aus deinen Augen fallen, obgleich Tugend und Tapferkeit dein Herz nicht verläßt: sorge du nur, daß Ursache darzu da sey, und daß sie nicht zu häufig fließen.

Die Größe des Uebels läßt sich nicht nach der Zahl der darüber vergossenen Thrä-

Thränen abmessen: die größte Betrübniß läßt sich nicht durch dergleichen Zeugnisse an Tag legen, eben so, wie sich auch die größte Freude nicht ausdrücken läßt.

Was schwächet die Seele mehr als Traurigkeit? was schlägt sie mehr darnieder als Bekümmerniß.

Ist ein Betrübter im Stande zu edlen Unternehmungen? oder waffnet er sich vor die Tugend?

Unterwirf dich nicht den Uebeln, wo sie keinen Vortheil bringen; noch opfere die Mittel zum Guten dem auf, was an sich selbst ein Uebel ist.

XXXVIII. Kapitel.

Hoffnung und Furcht.

Das Versprechen der Hoffnung ist süßer als Rosen in Knospen, und schmeichlet der Erwartung weit mehr; aber das Drohen der Furcht ist ein Schrecken des Herzens.

Dem ohngeachtet laß Hoffnung dich nicht verleiten, und Furcht dich nicht abschrecken, das zu thun, was recht ist; so wirst du im Stande seyn, alle Begebenheiten mit gleichem Gemüth zu ertragen.

Selbsten die Schrecken des Todes sind für die Frommen keine Schrecken: enthalte deine Hand vom Uebel; so wird deine Seele nichts zu fürchten haben.

In allen deinen Unternehmungen laß eine vernünftige Versicherung deine Bemühungen beleben; verzweifelst du an einem glücklichen Fortgang, so wird es dir nicht gelingen.

Schrecke deine Seele nicht mit eitler Furcht, und laß deinen Muth nicht sinken vor den Schatten-Bildern der Einbildung.

Von der Furcht kommt Unglück; aber derjenige, so hoffet, hilft sich selbst.

Wie der Strauß, wann er verfolget wird, seinen Kopf verbirgt, aber seinen Leib vergißt; so setzet auch die Furcht einen feigen Menschen der Gefahr aus.

Wann du etwas unmöglich zu seyn glaubest, so wird deine Zaghaftigkeit es unmöglich machen; aber derjenige, so beharret, wird alle Schwierigkeiten überwinden.

Eine eitle Hoffnung schmeichelt dem Herzen eines Narren; aber ein Weiser gehet ihr nicht nach.

In allen deinen Begierden laß dich Vernunft begleiten, und setze deine Hoffnung nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit: so werden deine Unternehmungen glücklich von statten gehen, und dein Herz wird nicht mit einem widrigen Ausgang gequälet werden.

XXXIX. Kapitel.

Freude und Traurigkeit.

Laß deine Freude nicht so ausschweifend seyn, daß sie dein Gemüth trunken mache; noch deine Traurigkeit so schwer, daß sie dein Herz niederschlage: diese Welt verleihet kein Gut, das so entzückend, und kein Uebel, das so schlimm ist, daß es dich entweder weit über die Wagschaale der Mäßigung erheben, oder weit unter dieselbe drücken sollte.

Siehe! dort stehet das Haus der Freude; es ist von außen gemalet, und hat ein lustiges Ansehen, du kannst es erkennen an dem steten Getümmel der Freude und Lust, so daher kömmt.

Die Wollust stehet an der Thür, und ruft allen Vorbeygehenden überlaut zu: sie singet, sie jauchzet und lachet ohne Aufhören.

Sie locket sie hinein zu treten, und die Ergötzlichkeiten des Lebens zu kosten: welche,

welche, wie sie sagt, nirgends sollen gefunden werden, als unter ihrem Dach.

Aber betritt du ihre Schwelle nicht; und geselle dich nicht zu denen, welche ihr Haus besuchen.

Sie nennen sich Kinder der Freude; sie lachen, und scheinen vergnügt zu seyn, aber Tollheit und Thorheit sind in allen ihren Handlungen.

Sie sind mit Unheil genau untereinander verknüpfet, und ihre Tritte leiten zu Uebel: Gefahr umgibt sie ringsherum, und die Grube des Verderbens eröffnet sich unter ihren Füssen.

Schaue nun auf die andere Seite, und siehe in jenem schattichten und vor dem Gesicht der Menschen verborgenen Thal die Wohnung der Traurigkeit.

Ihr Busen ist voller Seufzer, ihr Mund ist mit Wehklagen angefüllet, ihr Vergnügen ist, sich an dem menschlichen Elend aufzuhalten.

Sie siehet die gemeinen Zufälle des Lebens an, und weinet: die Schwachheit und Gottlosigkeit des Menschen ist die Materie ihrer Lippen.

Die ganze Natur scheinet ihr voller Uebel zu seyn; ein jeder Vorwurf, den sie siehet, ist mit der schwarzen Dunkelheit ihres eigenen Gemüths überzogen, und die Stimme des Klagens verfinstert ihre Wohnung Tag und Nacht.

Komm ihrer Höhle nicht nah, ihr Athem ist ansteckend, sie pfleget die Früchte zu beschädigen, und die Blumen welk zu machen, welche den Garten des Lebens zieren und angenehm machen.

Indem du das Haus der Freude meidest, laß deine Füsse dich nicht zu den Gränzen dieser betrübten Wohnung verleiten; sondern verfolge mit Sorgfalt den Mittelweg, welcher dich durch eine sanfte Anhöhe zur Hütte der Zufriedenheit führen wird.

In ihr wohnet Friede, in ihr wohnet Sicherheit und stille Ruhe. Sie ist

frölich,

frölich, aber nicht lustig; sie ist ernsthaft, aber im gehörigen Maaß: sie siehet Freud und Leid des Lebens mit Standhaftigkeit und Heiterkeit an.

Von dannen wirst du als von einem erhabenen Ort erblicken die Thorheit und das Elend derjenigen, welche auf Antrieb ihres leichtsinnigen Herzens ihre Wohnung bey den Gesellen der Freude und üppigen Lustbarkeit nehmen; oder wann sie von finsterer Schwermuth angesteckt sind, alle ihre Tage in Klagen über das Weh, und die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens zubringen.

Du wirst sie beyde voll Mitleiden ansehen und der Irrthum ihrer Wege wird deine Füße vor Irrgang bewahren.

XL. Kapitel.

Zorn.

Wie ein Sturmwind in seiner Wuth Bäume ausreißet, und die Gestalt der Natur verschändet; oder wie ein Erdbeben in seinen Anfällen ganze Städte umkehret: so richtet auch die Wuth eines Zornigen um sich herum Unheil an; Gefahr und Verderben begleiten seine Hand.

Aber betrachte und vergiß nicht deine eigene Schwachheit; so wirst du andern ihre Fehler vergeben.

Hänge der Leidenschaft des Zorns nicht nach; es wäre ein Schwertwetzen um deine eigene Brust zu verwunden, oder deinen Freund zu ermorden;

Wann du geringe Reizungen mit Geduld trägst, so wird es dir zur Weisheit angerechnet werden; und wann du sie in dem Gedächtniß auslöschest, so wird dein Herz Ruhe empfinden, und

dein Gemüth wird dir keinen Verweis geben.

Siehest du nicht, daß der Zornige seinen Verstand verlieret? alldieweil du noch deine Sinnen hast, laß die Tollheit anderer dir zu einer Lehre dienen.

Thue nichts in deinem Zorn: warum willt du in einem heftigen Sturm zur See gehen.

Wann es schwer ist, deinen Zorn zu regieren, so ist es weise, ihm vorzubeugen: meide demnach alle Gelegenheiten, in Zorn zu verfallen; oder stehe auf deiner Huth, wann sie sich eräugnen.

Ein Thor erzürnet sich über frevelhafte Reden; aber ein Weiser lachet und spottet darüber.

Gestatte der Rache keinen Platz in deiner Brust, sie wird dein Herz quälen, und seine besten Neiguugen verderben.

Sey allezeit bereitwilliger zu vergeben, als eine Beleidigung zu vergelten: der-

nige

jenige so auf eine Gelegenheit zur Rache wachet, stellet sich selbsten nach, und ziehet sich Unheil auf den Hals.

Eine milde Antwort, so man einem Zornigen giebt, dämpfet, wie Wasser auf das Feuer geworfen, seine Hitze; und aus einem Feind wird er dein Freund werden.

Erwege, wie wenige Dinge des Zorns werth sind, so wirst du dich verwundern, daß jemand anders, als ein Narr sich erzürnen kann.

Mit Thorheit oder Schwachheit fängt er allezeit an; aber bedenke, und sey gewiß versichert, daß er sich selten ohne Reue endige.

Der Thorheit folget Schande auf dem Fuß, und dem Zorn Gewissens-Bisse auf dem Rücken nach.

XLI. Kapitel.

Mitleiden.

Wie die Hand des Frühlings die Erde mit Blüthe und Blumen bestreuet, wie die Mildigkeit des Sommers die Güter der Erndte in Vollkommenheit hervor bringet; so geußt die Huld des Mitleidens Segen und Trost auf die Kinder des Unglücks.

Derjenige, der sich eines andern erbarmet, preiset dadurch sich selbsten an: aber der, welcher kein Mitleiden hat, verdienet auch keines.

Ein Metzger läßt sich nicht erweichen durch das Blöcken eines Lammes; und das Herz des Grausamen läßt sich nicht bewegen durch Noth und Elend.

Aber die Thränen des Mitleidigen sind süßer als die Tropfen des Thaues, welche von den Rosen auf den Schoos der Erde fallen.

Verstopfe demnach dein Ohr nicht gegen das Schreyen des Armen; und verhärte

härte dein Herz nicht gegen die Trübseligkeiten des Unschuldigen.

Wann dich die Waysen anflehen, wann der Wittwe das Herz entfallen ist, und sie dich mit Thränen des Kummers um Hülfe ersuchet; so laß dir ihre Trübsal zu Herzen gehen, und reiche deine Hand denen, welche keinen Helfer haben.

Wann du den Nackenden auf der Straße einher gehen siehest, so daß er von Kälte schaudert, und keine Herberge hat: so laß deine Güte dein Herz aufthun; laß die Flügel der Gutthätigkeit ihn vor dem Tod beschirmen, damit deine eigene Seele leben möge.

Alldieweil der Arme auf dem Krankenbett ächzet; weil der Unglückliche unter den Schrecken eines Gefängnisses schmachtend seufzet, oder das graue betagte Haupt einen schwachen Blick um Mitleiden auf dich wirft; o wie kannst du dich unmäßig in überflüßigen Ergötzungen weiden, ohne ihren Mangel zu beherzigen, und ihr Weh zu fühlen?

XLII. Kapitel.

Verlangen und Liebe.

Hüte dich, o Jüngling! hüte dich vor den Lockungen der Unzucht, und laß die Hure dich nicht verführen, in ihren Lüsten zu schwelgen.

Die Unsinnigkeit des Verlangens wird dessen eigen Gesuch zu nichte machen; von der Blindheit seiner Wuth wirst du ins Verderben laufen.

Ergib demnach dein Herz nicht ihren süßen Lockungen, und laß deine Seele nicht durch ihren bezaubernden Betrug in Fesseln legen.

Der Brunn der Gesundheit, welcher den Strohm des Vergnügens ersetzen muß, wird bald ausgetrocknet, und eine jede Quelle der Freude erschöpfet werden.

In der Blüte deines Lebens wird dich das Alter überfallen; deine Sonne wird an dem Morgen deiner Tage untergehen.

Aber

Aber wann Tugend und Bescheidenheit ihre Annehmlichkeit erleuchten; so ist der Glanz eines schönen Weibes hell wie die Sterne des Himmels, und der Einfluß ihrer Macht unwiderständlich.

Die Weiße ihres Busens übertrifft die Lilien; ihre Holdseligkeit ist lieblicher als ein Garten von Rosen.

Die Unschuld ihres Auges gleichet der, von der Turteltaube; Einfalt und Wahrheit wohnen in ihrem Herzen.

Die Küsse ihres Mundes sind süßer dann Honig; von ihren Lippen kommt ein Geruch gleich den Specereyen von Arabien.

Verschließ deinen Busen nicht vor dem zarten Trieb der Liebe; die Reinigkeit ihrer Flamme wird dein Herz edel, weich und tüchtig machen, die schönsten Eindrücke anzunehmen.

XLIII. Kapitel.

Eitelkeit.

Unbeständigkeit ist mächtig in dem Herzen der Menschen; Unmäßigkeit lenket es, wohin sie will: Zaghaftigkeit nimmt einen großen Theil desselben ein; und Furcht rufet aus: siehe ich bin Meister darinnen; aber Eitelkeit und Ehrsucht gehet über sie alle.

Weine demnach nicht über die Mühseligkeiten des menschlichen Zustandes; lache vielmehr über seine Thorheiten. In den Händen eines der Eitelkeiten ergebenen Menschen ist das Leben nur der Schatten eines Traums.

Ein Held, der berühmteste von allen menschlichen Namen, was ist er anders, als die Blase dieser Schwachheit? die Welt ist unbeständig und undankbar; warum sollte ein Weiser sich für Thoren in Gefahr setzen?

Der Mensch, der seine gegenwärtige Umstände verwahrloset, um zu überlegen,

wie er sich betragen will, wann er größer wird, nähret sich mit Wind, alldieweil sein Brod von andern gegessen wird.

Handle, wie es dir in deinem gegenwärtigen Stande geziemet; so wird dein Angesicht in einem höhern nicht beschämet werden.

Was verblendet das Auge, oder was verbirgt das Herz eines Menschen vor ihm selbst, als eitele Einbildung? siehe! wann du dich selbst nicht siehest, so erkennen dich andere am deutlichsten.

Wie eine Tulipan, welche prächtig ist ohne Geruch, schön ohne Nutzen; so ist der Mensch, welcher sich hoch erhebet, und keine Verdienste hat.

Das Herz der eiteln Menschen ist unruhig, alldieweil es vergnügt scheinet; sein Kummer ist größer als sein Vergnügen.

Seine Betrübniß kann nicht ruhen mit seinen Gebeinen; das Grab ist nicht tief genug, sie zu verbergen; seine Gedanken erstrecken sich über sein Leben;

er suchet, auch wann er von hinnen gegangen ist, noch gelobet zu werden; aber wer es ihm verspricht, der betrüget ihn.

Wie der Mann, der seine Frau verpflichtet, eine Wittwe zu bleiben, daß sie seine Seele nicht beunruhige; so ist derjenige, welcher hoffet, daß Lob unter der Erde zu seinen Ohren kommen, oder sein Herz in seinem Todenkleid erfreuen werde.

Thue gutes, alldieweil du lebest; aber achte nicht, was davon gesaget wird: begnüge dich Lob zu verdienen; so werden sich deine Nachkommen freuen, es zu hören.

Wie der Sommervogel, welcher seine eigene Farben nicht siehet; wie der Jasmin, welcher den Geruch, den er von sich giebt, nicht gewahr wird; so ist der Mensch, welcher prächtig einher gehet, und andere darauf acht geben heißet.

Wozu dienet, sagt er, mein güldenes Kleid; wozu dienet mein mit niedlichen

lichen Speisen gefüllter Tisch, wenn kein Auge darauf schauet? wann die Welt es nicht weis? Gib dein Kleid dem Nackenden, und deine Speise dem Hungrigen; so wirst du gelobet werden, und empfinden, daß du es verdienest.

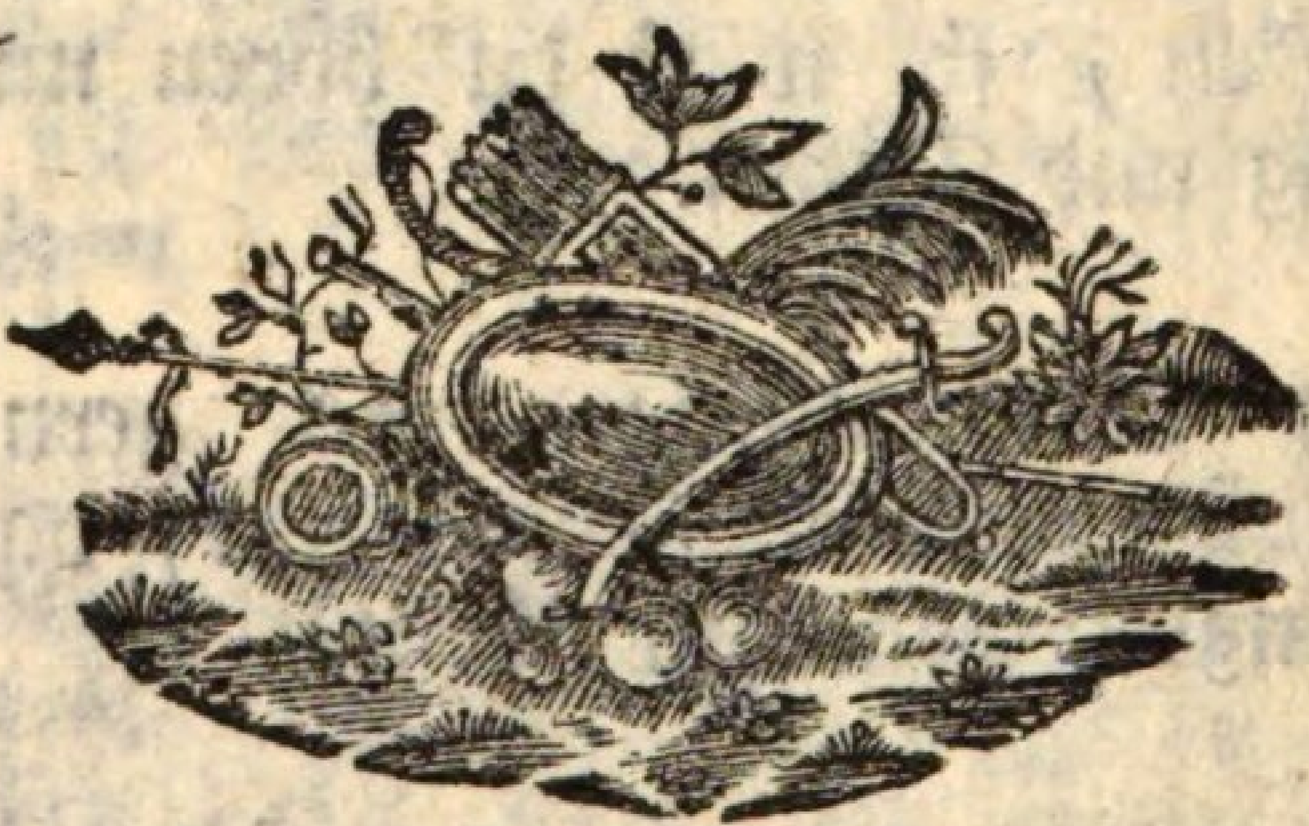
Warum schmeichelst du jedermann mit nichts bedeutenden Worten? du weist, daß wann sie dir wieder zurück gegeben werden, du nicht darauf achtest. Er weis, daß er dir Lügen vorsaget, doch weis er auch, daß du ihm dafür danken werdest. Rede in Aufrichtigkeit, so wirst du hören mit Erbauung und Nutzen.

Der Ruhmsüchtige redet gern von sich selbst; aber er siehet nicht, daß andere ungern von ihm hören.

Wann er etwas ruhmwürdiges gethan; wann er das besitzet, was bewunderns werth, so ist seine Freude, es auszuposaunen; sein hochmüthiges Bestreben ist, es erzehlen hören: das Verlangen eines solchen Menschen ist wider sich selbsten. Die Leute sagen

nicht: siehe, er hat es gethan', oder siehe, er besitzet es; sondern sie sagen, merke, wie stolz er deswegen ist.

Das Herz des Menschen kann nicht auf einmal auf viele Dinge acht geben: derjenige, der seine Seele auf Schein richtet, verliehret das Wesen; er jaget Blasen nach, welche in ihrer Flucht zerspringen; alldieweil er mit Füßen tritt, was ihm Ehre bringen würde.



XLIV. Kapitel.

Unbeständigkeit.

Die Natur treibet dich zur Unbeständigkeit, o Mensch! dannenhero stehe allezeit dargegen auf deiner Hut.

Du bist von Mutterleibe an veränderlich und wankelmüthig; von den Lenden deines Vaters ererbest du Unbeständigkeit: wie sollt du demnach fest seyn?

Diejenigen, welche dir einen Leib gegeben, haben ihn mit Schwachheit beleget; aber der, so dir eine Seele gegeben, hat dich mit Herzhaftigkeit ausgerüstet: brauche sie, so bist du weise; sey weise, so bist du glückselig.

Laßt denjenigen, der gutes thut, sich hüten, wie er sich dessen rühme; dann es kommt selten aus seinem eigenen Triebe und Willen her.

Rühret es nicht her von einem äußerlichen Antrieb; ist es nicht entsprungen

aus Ungewißheit? verursachet durch einen Zufall, und etwas anders zuzuschreiben? Diesem demnach, und dem blosen Zufall gebühret das Lob.

Hüte dich für Unschlüßigkeit in dem Vorhaben deiner Handlungen; hüte dich für Unbeständigkeit in der Ausführung; so wirst du über zwey große Fehler deiner Natur siegen.

Was ist der Vernunft ein größerer Schimpf, als wider einander laufende Sachen zu verrichten? was kann die Neigung zu diesem hemmen, als Standhaftigkeit des Gemüths.

Der Unbeständige fühlet, daß er ändert; aber er weis nicht warum: er siehet, daß er sich selbsten entgehet; aber er merket nicht wie: Sey du unveränderlich in dem, was recht ist; so werden dir die Leute trauen.

Richte deine Handlungen nach gewissen Grundsätzen ein; und siehe, daß du immer denselben gemäß handelst.

Zuerst laß dir angelegen seyn, daß deine Grundsätze richtig sind, und wann du dessen versichert bist, so bleibe unbeweglich dabey.

So werden deine Leidenschaften nicht über dich herrschen; so wird deine Beständigkeit dir versichern das Gute, so du besitzest; und Unglück von deiner Thüre abwenden: Angst und Fehlschlag werden deinen Ohren fremd seyn.

Argwohne in niemand etwas böses, bis du es siehest; wann du es siehest, so vergiß es nicht.

Wer ein Feind gewesen ist, kann kein Freund seyn; dann der Mensch bessert seine Fehler nicht.

Wie sollten die Handlungen desjenigen recht seyn, der keine Lebensregel hat? nichts kann gerecht seyn, was nicht von der Vernunft herrühret.

Der Unbeständige hat keinen Frieden in seiner Seele; noch kann jemand ruhig seyn, mit dem er sich einläßt.

Sein Leben ist ungleich; seine Bewegungen unordentlich; seine Seele verändert sich, wie das Wetter.

Heute liebt er dich, morgen verabscheuet er dich; und warum? er selbst weis nicht, warum er geliebet, oder warum er nun hasset.

Heute ist er ein Tyrann; morgen ist er demuthiger als dein Knecht; und warum? derjenige, welcher vermessen ist ohne Gewalt, wird knechtisch seyn, wo Unterwürfigkeit nicht nöthig ist.

Heute ist er verschwenderisch; morgen gönnt er seinem Munde nicht den Bissen, den er essen sollte: so stehet es mit demjenigen, der sich nicht zu mäßigen weis.

Wer soll von dem Thier Cameleon sagen, es ist schwarz, da den Augenblick hernach die Grüne des Grases es überziehet?

Wer soll von dem Unbeständigen sagen, er ist freudig, da sein nächster Athem mit Seufzen wird ausgelassen werden?

Was ist das Leben eines solchen Menschen anders, als ein Traumbild? an dem Morgen stehet er voller Glückseligkeit auf; am Mittag wird er gepeiniget, diese Stunde ist er ein Gott, die nächste geringer als ein Wurm; einen Augenblick lachet er, den andern weinet er; jtzt will er, den Augenblick darauf will er nicht; und den andern weis er nicht, ob er will, oder nicht will.

Doch hat weder Ruhe noch Schmerzen sich bey ihm festgesetzet; noch ist er grösser oder geringer geworden; noch hat er Ursach gehabt zum Lachen, noch Anlaß zu seiner Betrübniß; weswegen keines in ihm anhalten wird.

Die Glückseligkeit des Unbeständigen gleichet einem Pallast, der auf dem flachen Sand gebauet; das Blasen des Windes nimmt ihren Grund weg, was wunder dann, daß sie fällt?

Aber was ist das für eine erhabene Gestalt, welche ihren ebenen und ununterbrochenen Lauf hieher richtet? deren

Fuß

Fuß auf der Erde, deren Haupt über den Wolken ist?

Auf der Stirne dieses Menschen sitzet Majestät; ein gesetztes Wesen zeiget sich an seinem Gang; und in seinem Herzen herrschet Ruhe.

Obgleich Hindernisse in den Weg kommen, so würdiget er nicht, sie anzusehen; wann sich auch Himmel und Erde ihm widersetzen, so gehet er doch seinen Weg fort.

Die Berge sinken unter seinem Tritt: die Wasser des Meers trocknen aus, unter seinen Füßen.

Der Tyger stehet ihm vergebens in den Weg; die Flecken des ihm widerstehenden Parders siehet er nicht an.

Er gehet durch schlagende Kriegsheere hindurch; mit seiner Hand treibet er ab die Schrecken des Todes.

Stürme brausen wider seine Schultern; aber sie sind nicht im Stande sie

zu bewegen: der Donner kracht vergeblich über seinem Haupt; Der Blitz dienet nur die herrlichen Strahlen seines Angesichtes zu zeigen.

Sein Name ist Herzhaftigkeit; er kommt von dem äußersten Theil der Erden; er siehet die Glückseligkeit von ferne vor ihm; sein Auge erblicket ihren Tempel über den Grenzen des Pols.

Er steiget darauf zu; er gehet kühn hinein; und er bleibet da ewiglich.

Befestige dein Herz, o Mensch! in dem, was recht ist, und wisse sodann, daß das größte menschliche Lob ist, unveränderlich zu seyn.

XLV. Kapitel.

Schwachheit.

Da du so eitel und so unbeständig bist o Kind der Unvollkommenheit! wie kannst du anders als schwach seyn? ist nicht Unbeständigkeit mit der Gebrechlichkeit verbunden? kann Eitelkeit ohne Schwachheit seyn? meide die Gefahr der einen, so wirst du dem Uebel der andern entgehen.

Worinnen bist du am schwächsten? in dem, worinnen du am stärksten scheinest; in dem, dessen du dich am meisten rühmest; nämlich in dem Besitz der Dinge, welche du hast, in dem Gebrauch des Guten, so um dich ist.

Sind deine Begierden nicht auch schwach und unbeständig? oder weist du auch, was du wünschen möchtest? wann du das erlanget, wornach du am meisten gestrebet, siehe, so vergnüget es dich nicht.

Warum verlieret das vor dir liegende Vergnügen seinen Geschmack? und warum scheinet das, was noch zukünftig ist, desto süßer? weil du des Guten von diesem müde bist; weil du noch nicht weist das Böse von dem, so du nicht hast: Wisse, daß zufrieden seyn, ist glückselig seyn.

Könntest du selbst für dich wählen; würde dein Schöpfer dir vorlegen alles, was dein Herz wünschen möchte? würde Glückseligkeit alsdann bey dir bleiben? oder würde Freude allezeit in deinen Thoren wohnen?

Ach! deine Schwachheit verhindert es; deine Gebrechlichkeit setzet sich dargegen. Veränderlichkeit ist dir statt des Vergnügens; aber das, was beständig vergnüget, muß auch beständig und fürwährend seyn.

Wann es dahin ist, so beklagest du seinen Verlust; ob du gleich, da es bey dir war, es verachtet hast.

Das, was darnach kommt, hat nicht mehr Vergnügen für dich; und du be-

strafest

strafest dich hernach selbst, daß du es vorgezogen: siehe den einzigen Umstand, worinn du nicht irrest.

Ist etwas, worinnen sich deine Schwachheit mehr zeiget, als in dem Verlangen nach Dingen, so ist es in deren Besitz und in deren Genuß.

Gutes höret auf Gutes zu seyn, wann wir es genießen: was die Natur, als bloße Süßigkeit gemeynet, sind uns Quellen der Bitterkeit; aus unserm Vergnügen entspringet Schmerzen; aus unserer Freude Traurigkeit.

Sey mäßig in dem Genuß; so wird er in deinem Besitz bleiben: Laß sich deine Freude auf Vernunft gründen; so wird ihr Ende von Betrübniß frey seyn.

Das Vergnügen der Liebe ist mit Seufzern begleitet, und endiget sich in Schmachten, und Niedergeschlagenheit: der Vorwurf, wornach du ein brünstiges Verlangen gehabt, füllet und sättiget dich mit Eckel; und kaum hast du

ihn besessen, so ist dir seine Gegenwart unangenehm.

Verbinde Hochachtung mit deiner Verwunderung; vereinige Freundschaft mit deiner Liebe; so wirst du zuletzt Zufriedenheit so vollkommen finden, daß sie alle Entzückung übertrifft: und daß Ruhe des Gemüths weit darüber gehet.

GOtt hat dir kein Gutes gegeben, ohne Vermischung mit Uebel; aber er hat dir auch die Mittel gegeben, das Böse davon zu trennen.

Wie Freude nicht ohne Zusatz von Schmerzen ist; so ist auch Traurigkeit nicht ohne einen Theil von Vergnügen. Freude und Traurigkeit, ob sie schon ungleich, so sind sie doch vereiniget; nur unsere eigene Wahl kann sie uns ganz und lauter geben.

Die Schwermuth selbst bringet öfters Vergnügen; und die äußerste und größte Freude ist mit Thränen vermischet.

Die besten Sachen in der Hand eines Narren können zu seinem Verderben gereichen: und aus dem Schlimmsten wird ein Weiser Mittel zum Guten finden.

So genau ist Schwachheit mit deiner Natur vermenget, o Mensch! daß du nicht im Stande bist, entweder ganz gut, oder ganz böß zu seyn: freue dich, daß du in dem Bösen es nicht auf das Höchste treiben kannst; und laß dir an dem Guten, so in deiner Gewalt stehet, genügen.

Die Tugenden sind alle für verschiedene Stände geordnet: strebe nicht nach unmöglichen Dingen, und betrübe dich nicht, daß du sie nicht alle erlangen kannst.

Möchtest du zu gleicher Zeit die Freygebigkeit des Reichen, und die Vergnügsamkeit des Armen haben? oder soll das Weib deines Busens verachtet seyn, weil sie nicht die Tugenden der Wittwe zeiget?

Wann dein Vater in der Zwistigkeit deines Landes vor dir fällt, kann zur nämlichen Zeit deine Gerechtigkeit ihn vertilgen, und deine Schuldigkeit ihm das Leben retten?

Wann du deinen Bruder in einem langsamen Todeskampf siehest, ist es nicht eine Barmherzigkeit, seinem Leben ein Ende zu machen? und ist es nicht auch ein Todschlag, sein Mörder zu seyn?

Die Wahrheit ist nur eine; deine Zweifel entstehen von dir selbst: Derjenige, der die Tugenden zu Tugenden gemacht hat, hat dir auch eine Erkänntniß ihrer vorzüglichen Vortrefflichkeit eingepflanzet: handle nach der Vorschrift deiner Seele; so wird das Ende allezeit recht seyn.

XLVI. Kapitel.

Elend.

So schwach und unvermögend du bist, o Mensch! im Guten, so unbeständig du bist im Vergnügen; so ist doch etwas, worinnen du stark und unbeweglich bist: sein Name ist Elend.

Es ist das Hauptkennzeichen deines Wesens; das Vorrecht deiner Natur: in deiner Brust allein wohnet es; außer dir findet sich nichts davon: und siehe, was ist der Ursprung davon, als deine eigene Leidenschaften?

Derjenige, der dir diese gegeben, hat dir auch Vernunft gegeben, sie zu bezwingen; brauche dieselbe, so wirst du sie unter deine Füsse bringen.

Dein Eingang in die Welt, ist er nicht schandhaft? dein Ausgang, ist er nicht herrlich? siehe, die Menschen zieren die Werkzeuge des Todes mit Gold und Edelgesteinen, und tragen sie über ihren Kleidern.

Wer einen Menschen erzeuget, verbirgt sein Angesicht; aber wer tausend umbringet, wird geehret.

Wisse du dessen ohnerachtet, daß hierinn ein Irrthum vorgehe: Gewohnheit kann die Natur der Wahrheit nicht ändern; noch kann die Meynung der Menschen die Gerechtigkeit vernichten: Ehre und Schande werden an den unrechten Ort gestellet.

Es ist nur ein Weg den Menschen hervor zu bringen; aber es sind tausend ihn zu zerstören.

Es wiederfähret dem kein Lob oder Ehre, der einem andern das Wesen giebt; aber Triumph und Herrschaft sind die Belohnungen des Todschlags.

Doch hat der, so viele Kinder hat, eben so viel Segen; und der, so einem andern das Leben genommen, wird sein eigenes nicht genießen.

Indem der Wilde die Geburt seines Sohnes verfluchet, und den Tod seines Vaters segnet und glückselig preiset;

nennt er sich nicht selbst ein Ungeheuer?

Dem Menschen ist Uebels genug zugetheilet: aber er vermehret es durch Klagen.

Das größte von allen menschlichen Uebeln ist Traurigkeit: du bist schon allzuviel dazu gebohren; thue nicht mehrers hinzu durch deine eigene Thorheit.

Betrübniß ist dir natürlich, und ist allezeit um dich; Vergnügen ist fremd, und besuchet dich nur zu Zeiten: brauche deine Vernunft wohl, so wird Traurigkeit hinter dich geworfen werden: sey klug, so wird der Besuch der Freude von langer Dauer bey dir seyn.

Ein jeder Theil deiner Bildung ist der Traurigkeit fähig; aber wenig und schmal sind die Steige, die zum Vergnügen führen.

Vergnügen kann nur einzeln eingelassen werden; aber Schmerzen dringen auf einmal zu tausenden ein.

Wie die Flamme von Stroh vergehet, so bald sie nur angezunden; so verschwindet die Herrlichkeit der Freude, und du weist nicht, wo sie hingekommen.

Traurigkeit findet sich oft; Vergnügen selten: Pein kommt von selbsten; Vergnügen muß erkauft werden: Betrübniß ist unvermischt und lauter; aber der Freude fehlet es nicht an einem Zusatz von Bitterkeit.

Wie die stärkste Gesundheit weniger empfunden wird, als die leichteste Krankheit; so rühret uns die höchste Freude weniger, als die geringste Betrübniß.

Wir lieben die Pein; wir fliehen öfters vor dem Vergnügen: wann wir es erkaufen, kostet es uns nicht mehr, als es werth ist?

Nachdenken ist das Geschäft des Menschen: ein Gefühl seines Zustandes ist seine erste Pflicht; aber wer denkt an sich selbst in Freude? ist es dann nicht eine Wohlthat, daß Betrübniß uns zum Loos gefallen?

Der Mensch siehet das zukünftige Uebel vorher; er erinnert sich dessen, wann es vergangen; er erweget nicht, daß an Trübsal denken tiefer verwunde, als die Trübsal selbst: Denke nicht an deine Pein, als wann sie dich drückt; so wirst du meiden, was dir schaden kann.

Wer weinet, ehe es nöthig, der weinet mehr, als er soll; und warum anders, als daß es gerne weinet.

Der Hirsch weinet nicht, bis der Spieß wider ihn aufgehoben; und der Bieber läßt keine Thränen fallen, bis der Jagdhund ihn angreifen will. Der Mensch greift dem Tod zuvor durch die Furcht desselben; und die Furcht ist ein größer Elend, als der Ausgang selbsten.

Sey allezeit bereit, von deinen Handlungen Rechenschaft zu geben; so ist das der beste Tod, dessen man sich am wenigsten versehen.

XLVII. Kapitel.

Von dem Urtheil.

Die größten Wohlthaten, so dem Menschen gegeben worden, sind Urtheilungskraft und Wille; glückselig ist derjenige, der sie nicht übel anwendet.

Wie der Strohm, der die Berge hinunter schießt, alles verstöret, was er wegnimmt, so überwältiget auch die gemeine Meynung die Vernunft bey demjenigen, der sich ihr unterwirft, ohne zu sagen, was ist dein Grund?

Siehe zu, daß, was du als Wahrheit annimmst, nicht ihr Schatten sey: was du für überzeugend erkennest, ist oft nur wahrscheinlich: sey fest, sey beständig; beschließe für dich selbst; so wirst du auch nur deine eigene Schwachheit zu verantworten haben.

Sage nicht, daß der Ausgang von der Weisheit der Handlung zeuge: Bedenke, der Mensch ist nicht über Zufälle hinaus.

Verwirf nicht eines andern Urtheils, weil es von deinem eigenen unterschieden: können nicht auch beyde in einem Irrthum seyn?

Wann du jemand wegen seiner Tittel hochschätzest, und den Fremden verachtest, weil er keine hat; urtheilest du nicht alsdann von dem Kameel aus seinem Zaum?

Denke nicht, du habest dich an deinem Feind gerochen, wann du ihn erschlagen: du setzest ihn außer deiner Gewalt; du verschafst ihm Ruhe; und du benimmst dir selbst alle Mittel ihn zu beschädigen.

War deine Mutter unzüchtig, und schmerzet es dich, daß man es dir sagt? ist dein Weib gebrechlich, und thut dir der Vorwurf weh? der, so dich deswegen verachtet, verurtheilet sich selbst: Hast du die Laster eines andern zu verantworten?

Verschmähe nicht ein Kleinod, weil du es besitzest; und vergrößere den Werth eines Dinges nicht, weil es einem andern

dern gehöret: Was ein Weiser besitzet, das ist desto schätzbarer.

Ehre dein Weib nicht destoweniger, weil sie unter deiner Gewalt stehet; und verachte den, der gesagt, wolltest du sie weniger lieben, so heurathe sie: was hat sie in deine Macht gesetzt, als ihr Vertrauen zu deiner Tugend? solltest du sie weniger lieben, weil du mehr an sie gebunden bist?

Wenn du in deinem Freyen um sie gerecht warest; ob du sie schon verachtet, da du sie hattest; so wird ihr Verlust doch deiner Seele bitter seyn.

Wer eine andere nur für die beste hält, weil er sie besitzet; wann er nicht weiser ist als du, so ist er zum mindesten glückseliger.

Miß nicht den Verlust, den dein Freund erlitten, nach den Thränen, welche er dafür vergießet: die größten Schmerzen lassen sich nicht dadurch ausdrücken.

Schätze nicht eine Handlung, weil sie mit Getöse und Gepräng verrichtet wird: das ist die edelste Seele, welche große Dinge thut, und bey deren Verrichtung sich nicht rühret.

Der Ruf setzet denjenigen in Verwunderung, der ihn höret: aber Ruhe erfreuet das Herz, das sie besitzet.

Schreibe die guten Handlungen eines andern nicht bösen Ursachen zu: du kannst sein Herz nicht wissen; aber die Welt wird heraus erkennen, daß das Deinige voller Neid ist.

Bey der Heucheley ist nicht mehr Laster als Thorheit: Ehrlich und aufrichtig seyn, ist eben so leicht, als den Schein davon haben.

Sey bereitwilliger eine Gutthat zu erkennen, als ein Unrecht zu rächen; so werden dir mehr Wohlthaten als Beleidigungen wiederfahren.

Sey geneigter zu lieben als zu hassen; so wirst du von mehrern geliebet als gehasset werden.

Sey willig zu loben, und langsam zu tadeln; so wird man deine Tugenden preisen, und das Auge der Feindschaft wird gegen deine Unvollkommenheiten blind seyn.

Wann du Gutes thust, so thue es, weil es gut ist; nicht weil man es hochschätzet: wann du Uebels meidest, so fliehe es, weil es übel ist; nicht weil die Leute darwider sprechen: Sey ehrlich, aus Liebe zur Ehrlichkeit; so wirst du durchgängig und stät so seyn: Derjenige, welcher es ohne Grund thut, ist wankelmüthig.

Wünsche lieber von Weisen bestrafet, als von demjenigen gelobet zu werden, welcher keinen Verstand hat: Wann sie dir von einem Fehler sagen, so glauben sie, es könne dir nutzen; der andere, wann er dich rühmet, so denket er, du seyest ihm gleich.

Nimm kein Amt an, worzu du nicht tüchtig bist; damit nicht derjenige, welcher es besser verstehet, dich verachte.

Unterrichte einen andern nicht in dem, worinn du selbst unwissend bist; wenn er es siehet, so wird er deiner spotten.

Erwarte keine Freundschaft von demjenigen, welcher dich beleidiget hat: derjenige, so Unrecht leidet, mag es verzeihen; aber der, so es thut, wird niemals wohl mit ihm stehen.

Lege dem nicht zu große Verbindungen auf, den du dir zum Freunde wünschest; siehe, das Gefühl derselben wird ihn von dir treiben: eine kleine Wohlthat trennet die Freundschaft; eine große machet einen Feind.

Doch ist Undankbarkeit nicht in der Natur des Menschen, noch ist sein Zorn unversöhnlich: er siehet es ungern, daß man ihn erinnere, an eine Schuld, die er nicht zahlen kann; er schämet sich vor dem, den er beleidiget hat.

Murre nicht über das Gute eines Fremden; und freue dich nicht über das Uebel; das deinen Feind trifft:

wün=

wünschest du, daß andere so gegen dir thun möchten?

Möchtest du gern aller Menschen Gewogenheit haben so laß deine eigene Wohlgeneigtheit allgemein seyn: Wann du sie nicht hierdurch erlangest, so könnten keine andere Mittel sie dir zuwege bringen: und wisse, daß wann du sie auch nicht hast, du ein desto grösseres Vergnügen habest, daß du sie verdienet.

XLVIII. Kapitel.

Einbildung.

Hochmuth und Niederträchtigkeit scheinen unmöglich mit einander bestehen zu können; aber der Mensch vereiniget wider einander laufende Sachen: er ist zu gleicher Zeit das elendeste und hochmüthigste von allen Geschöpfen.

Hochmuth ist der Vernunft ein Gift; er ist die Mutter des Irrthums; doch wird er uns mit der Vernunft angebohren.

Wer ist es, der nicht entweder zu hohe Gedanken von sich, oder zu niedrige von andern hat.

Unser Schöpfer selbst entgehet unserm Hochmuth nicht; wie sollen wir denn für einander sicher seyn?

Was ist der Ursprung des Aberglaubens? und woher entspringet der falsche Gottesdienst? weil wir hochmüthiger

Weise

Weise uns erkühnen, von dem zu urtheilen, was über unsern Verstand ist; zu begreifen, was unbegreiflich ist.

So eingeschränkt und schwach unser Verstand ist, so wenden wir doch seine geringe Kraft nicht an, wie wir sollten: wir schwingen uns nicht hoch genug, wann wir zu GOttes Größe nahen; unsere Begriffe fliegen nicht hoch genug, wann wir die Gottheit anbeten.

Der Mensch, der sich fürchtet seinem irdischen Oberherrn nur das geringste nachzureden, erzittert nicht, die Wege seines GOttes zu tadeln: er vergißt seine Majestät, und will seine Urtheile verbessern.

Der, so nicht das Herz hat, den Namen seines Fürsten ohne Ehre zu nennen, erröthet doch nicht, seinen Schöpfer zum Zeichen einer Lügen anzurufen.

Der, welcher den Ausspruch der Obrigkeit mit Stillschweigen anhören würde, er ühnet sich doch mit dem Ewigen zu rechten: er suchet ihn mit Bitten zu besänftigen; ihm mit

Ver-

Versprechungen zu schmeicheln; ihm Bedingungen vorzuschlagen; ja ihm zu trotzen, und über ihn zu murren, wann er ihm seine Bitte nicht gestattet.

Warum gehest du ungestraft hin, o Mensch! in deiner Gottlosigkeit? als weil dieß nicht dein Vergeltungs-Tag ist.

Gleiche nicht denen, welche mit dem Donner streiten, noch erkühne dich deinem Schöpfer dein Gebet zu verweigern, weil er dich züchtiget: Deine Unsinnigkeit ist hierinn auf deinem eigenen Haupte; deine Gottlosigkeit schadet niemand als dir selbsten.

Warum rühmet sich der Mensch, daß er der Liebling seines Schöpfers ist? und warum unterläßt er doch, ihm dafür Dank und Anbetung abzustatten? Wie reimet sich ein solches Leben mit einem so hochmüthigen Glauben?

Der Mensch, der in Wahrheit nur ein Sonnenstäublein in der weiten Welt ist, glaubet, die ganze Erde und Himmel sey für ihn geschaffen; er meynet,

der

der ganzen Natur sey an seinem Wohlseyn gelegen.

Wie der Narr, wann Bilder sich in dem Grunde des Wassers bewegen, glaubet, daß Bäume, Städte und der weite Gesichtskreis umher laufen, um ihm Vergnügen zu machen; so glaubet der Mensch, wenn die Natur ihren verordneten Lauf verrichtet, daß alle ihre Bewegungen nur zur Ergötzung seines Auges geschehen.

Wann er sich an den Sonnenstralen zu wärmen suchet, so meynet er, sie seyen nur zu seinem Nutzen gemacht; wann er den Mond in seinem nächtlichen Lauf betrachtet, so glaubet er, er wäre geschaffen, um ihn zu vergnügen.

Du Thor deines eigenen Hochmuths! sey demüthig: wisse, daß du nicht die Ursach bist, warum die Welt ihren Lauf hält; nicht für dich ist der Wechsel von Sommer und Winter gemacht worden.

Es würde keine Veränderung erfolgen, wann dein ganzes Geschlecht nicht da

wäre:

wäre: du bist nur einer unter Millionen, die darinnen glückselig sind.

Erhebe dich nicht zu den Himmeln, dann siehe die Engel sind über dir: noch schaue deine Mitbürger auf der Erde mit Verachtung an, weil sie unter dir sind: sind sie nicht das Gemächte der nämlichen Hand?

Du, der du durch die Barmherzigkeit deines Schöpfers glückselig bist, wie darfst du aus frechem Muthwillen andere von seinen Geschöpfen quälen? Hüte dich, daß dir nicht ein gleiches wiederfahre.

Dienen sie nicht alle einem allgemeinen Herrrn mit dir? hat er nicht einem jeden seine Gesetze verordnet? träget er nicht Sorge für ihre Erhaltung? und darfst du sie kränken?

Setze dein Urtheil nicht über alle andere auf der Erden: noch verwirf als falsch, was mit deiner eigenen Meynung nicht übereinstimmt; Wer hat dir Macht gegeben für andere zu urtheilen? oder

oder wer hat der Welt das Recht der Wahl benommen?

Wie viel Dinge sind ehemals verworfen worden, welche nun als Wahrheiten angenommen werden? Wie viel nun vermeynte Wahrheiten werden mit der Zeit hinwieder verachtet werden? wovon kann dann der Mensch gewiß seyn?

Thue das Gute, so du weist, so wird dir Glückseligkeit zu Theil werden: Die Tugend liegt dir allhier mehr ob, als Weisheit.

Wahrheit und Falschheit, haben sie nicht das nämliche Ansehen, in dem, so wir nicht verstehen? was kann sie demnach unterscheiden, als unsere hochmüthige Anmaßung?

Wir glauben leichtlich, was über unsern Begriff gehet, oder wir maßen es uns hochmüthiger weise an; damit es scheinen möge, als wann wir es verstünden: ist das nicht Thorheit und Vermessenheit?

Wer bejahet am kühnsten? wer beharret am hartnäckigsten auf seiner Meynung? eben der, der die größte Unwissenheit besitzet: dann er hat auch den größten Hochmuth.

Ein jeder Mensch, wann er eine Meynung ergreift, verlanget darauf zu bleiben; aber am meisten derjenige, der sich am meisten einbildet: er begnüget sich nicht, seine eigene Seele in Irrthum zu verleiten; sondern er will haben, daß auch andere daran glauben sollen.

Sage nicht, daß die Wahrheit durch Jahre befestiget werde, oder daß, wann eine Menge etwas glaubt, solches Gewißheit mache.

Ein menschlicher Satz gilt eben so viel als ein anderer, wann Vernunft nicht den Unterscheid machet.

XLIX. Kapitel.

Reichthum.

Vertraue nicht auf Reichthum, dann er währet und bleibet nicht; und setze deine Hoffnung nicht auf Gold.

Der Ueberfluß ist nicht dauerhaft; der Reichthum machet sich Flügel, und flieget davon.

Trachte dannenhero nach Reichthum, welcher nicht vergehet, und nach Schätzen, welche ewig bleiben.

Wann du dieses thust, so wirst du für wahrhaftig weise gehalten werden, und auch selbsten bey Mangel und Nothdurft reich seyn.

Denke nicht, daß wahre Größe in Pferden, Kutschen und prächtiger Kleidung bestehe; sondern in Besiegung deiner Leidenschaften, und Ueberwin-

windung deiner selbst, und Herrschung in dir.

Alsdann wirst du grösser seyn, als der siegreiche Pompejus, und berühmter als der berühmteste Held: Zeit und zeitliche Dinge werden unter deine Füße sinken, und die Welt in Stille dahin laufen.

L. Kapitel.

Hoheit und Ehrgeiz.

Sey nicht ehrgeizig und begierig nach irrdischem Gepränge, und laß deine Glückseligkeit nicht von dem Athem des Rufs abhangen.

Schmeichle nicht den Großen um ihre Gunst zu erlangen; und opfere nicht die Wahrheit auf, um den Adel zu erkaufen.

Schwinge dich nicht in die Gegenden einer eingebildeten Hoheit; und versuche nicht den Himmel zu besteigen.

Halte dich in dem Bezirk, worein dich die Vorsicht gesetzt hat; strebe nicht nach dem Lobe der Menge, der Ehrerbietung der Narren, oder nach der Hochachtung gottloser Menschen.

Laß deinen Ehrgeiz sich aufwärts richten, und gen Himmel erheben, allda werden deine Wünsche, Begierden, und Hoffnung, so groß sie auch sind, ståte und dauerhafte Güter zum Genuß antreffen.

LI. Kapitel.

Trunkenheit, Spielen und Schwelgerey.

Versäufe deine Sinnen nicht im Wein, und berausche dich nicht in dem Saft der Reben.

Es wird dich untüchtig machen zu dem Geschäfte des Lebens, und dir Krankheiten, Schmerzen und Tod zuziehen.

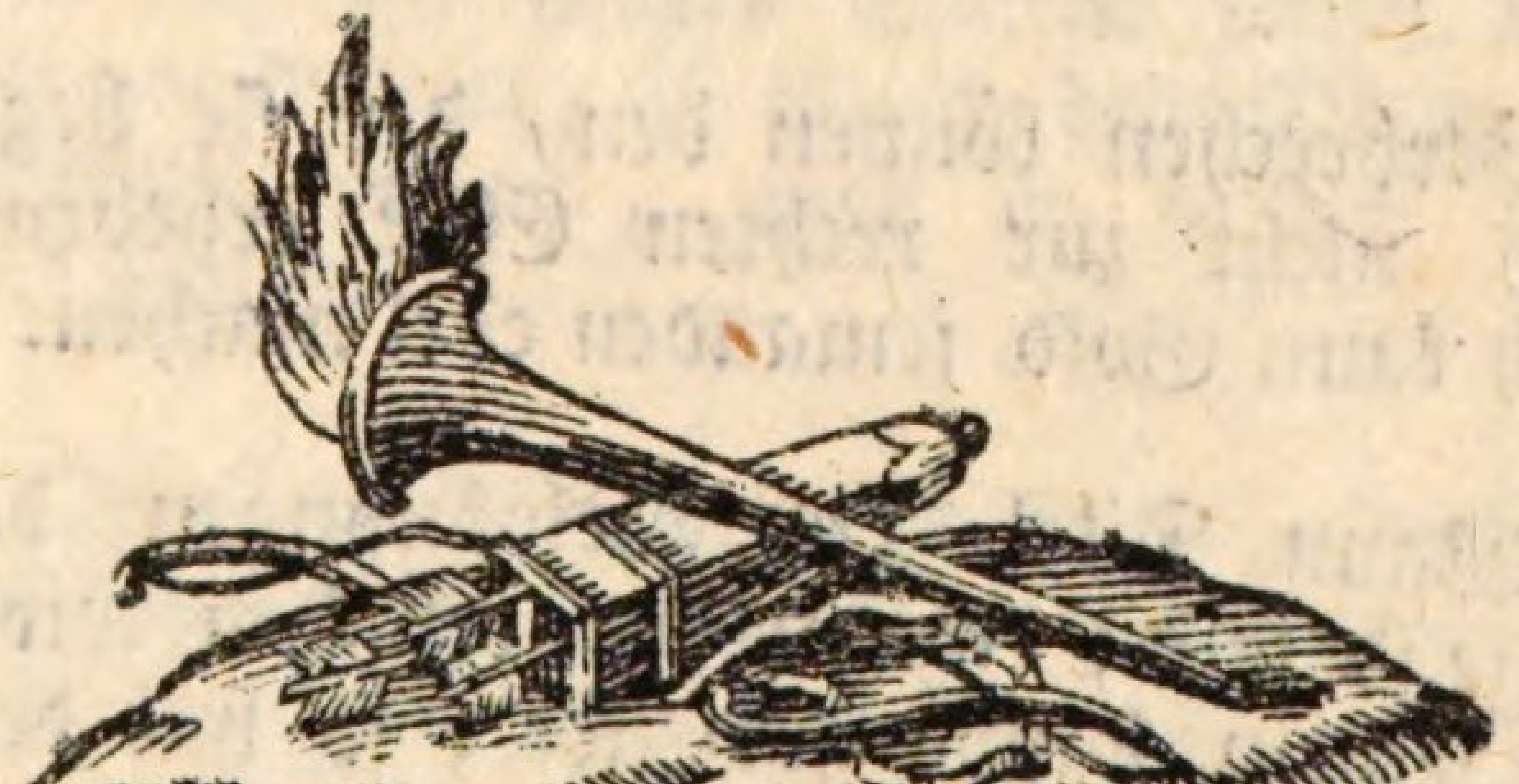
Verschwende dein Geld nicht an einem Spieltisch, und wage dein Vermögen und Glück nicht auf eine Karte.

Wann dich die Vorsicht mit mehr als du braucheſt, gesegnet hat; so erleichtere den Mangel der Dürftigen und Nothleidenden.

Laß Gutthätigkeit den Ueberfluß deiner Güter anwenden; und Mildigkeit das, was du selbst nicht nöthig hast, ausgeben.

Sol-

Solcher gestalt wirst du die Gunst des Höchsten erlangen: und wann das Gedächtniß der Verschwender und Lasterhaften mit ihrem Athem vergehen wird; so wird deines Namens mit Ehre und Ruhm gedacht werden, und er wird im Andenken stehen, wann du nicht mehr bist.



LII. Kapitel.

Adel und Ehre.

Adel wohnet nur in der Seele; und es ist keine wahre Ehre als nur in der Tugend.

Die Gunst der Fürsten kann man durch Laster erwerben; Rang und Titel lassen sich um Geld erkaufen: aber diese sind nicht wahre Ehre.

Verbrechen können den, der sie begehet, nicht zur rechten Ehre erheben; noch kann Gold jemanden edel machen.

Wann Titel die Belohnungen der Tugend sind; wann der erhaben wird, der seinem Lande gedienet; so hat der, der Ehre austheilet, eben so wohl Ruhm davon, als der sie empfängt: und dieses nutzet der Welt.

Wolltest du wünschen erhaben zu werden, aus ich weis nicht was für einem Grunde? oder wolltest du, daß man sagen sollte, warum geschiehet das?

Wann

Wann die Tugenden eines Helden auf seine Kinder kommen, so schicken sich seine Titel wohl für sie; aber wann der, so sie besitzet, dem nicht gleichet, der sie verdienet hat; siehe! heißen sie ihn alsdann nicht einen aus der Art geschlagenen?

Ererbte Ehre, wird für die edelste gehalten; aber die Vernunft spricht für den, der sie erworben hat.

Der, welcher ohne eigene Verdienste sich auf die großen Thaten seiner Vorfahren berufet, ist gleich dem Diebe, der Schutz fordert, weil er in den Tempel fliehet.

Was hilft es dem Blinden, daß seine Eltern haben sehen können? was nutzet es dem Stummen, daß sein Großvater beredt war? eben so, was bringet es geringen Leuten vor Nutzen, daß ihre Vorfahren edel gewesen?

Ein zur Tugend geneigtes Gemüth machet seinen Besitzer groß; und pfleget ihn auch ohne Titel über das gemeine Volk zu erhöhen.

Er erwirbt Ehre, allweil andere sie empfangen: und sagt er nicht zu ihnen? so waren die, von denen ihr euch rühmet hergekommen zu seyn.

Wie der Schatten den Körper begleitet, eben so folget wahre Ehre auf Tugend.

Sage nicht, daß Ehre ein Kind der Kühnheit sey, und glaube nicht, daß Lebensgefahr allein ihren Werth bezahlen kann: sie gebühret nicht der Handlung, sondern der Art ihrer Verrichtung.

Es sind nicht alle berufen, das Ruder in dem Staat zu führen; noch hat ein jeder Kriegsheeren zu befehlen: verrichte das dir vertraute Amt wohl, so wirst du Ehre davon haben.

Sage nicht, es müssen nothwendig Schwierigkeiten überwunden werden; oder es müsse Müh und Gefahr auf dem Wege zu einem großen Namen seyn: wird ein keusches Weib nicht gelobet: verdienet ein ehrlicher und redlicher Mann nicht geehret zu werden?

Der Durst nach Ruhm ist heftig; die Begierde nach Ehre ist stark; und der, welcher sie uns gegeben, hat sie zu wichtigen Absichten gegeben.

Wann sehr gefährliche Handlungen zum gemeinen Besten nöthig sind; wann wir unser Leben für unsers Landes Wohl aussetzen müssen, was kann alsdann der Tugend mehr Kraft geben, als Ehrbegierde?

Nicht die Empfangung der Ehre vergnüget ein edles Gemüth: sein hohes Bestreben gehet dahin, sie zu verdienen.

Ist es nicht besser, wenn man fraget, warum hat doch dieser Mensch keine Ehren-Säule? als wenn man fraget, warum er eine habe?

Der Ehrgeizige will allezeit der erste seyn in der Menge; er dränget sich voran, er schauet nicht hinter sich: es thut seiner Seelen weher, einen vor sich zu sehen, als es ihn freuet, tausend von ferne hinter sich zu lassen.

Die Wurzel der Ehrsucht ist bey jedermann; aber sie steiget nicht in allen auf: die Furcht hemmet sie in einigen, und bey vielen wird sie durch Bescheidenheit unterdruckt.

Sie ist das innere Kleid der Seele: das erste, daß sie mit dem Fleisch angezogen, und das letzte, daß sie bey ihrer Trennung von demselben ableget.

Sie ist eine Ehre deiner Natur, wann du sie würdig gebrauchest: wann du sie unrecht anwendest, so bringet sie dir Schande und Verderben.

In der Brust des Verräthers liegt Ehrsucht verborgen: Heucheley verstecket ihr Angesicht unter ihrem Mantel; und kaltsinnige Verstellung giebt ihr glatte Worte an die Hand; aber am Ende wird man sehen, was sie ist.

Die Schlange verlieret ihren Stachel nicht, wann sie schon mit Frost betäubet ist: der Zahn der Viper wird nicht gebrochen, wann schon Kälte ihr den Mund verschließet; erbarme dich ihrer, so wird sie dir ihren Muth zeigen:

erwärme

erwärme sie in deinem Busen, so wird sie dich mit dem Tode belohnen.

Wer wahrhaftig tugendsam ist, der liebet die Tugend um ihrer selbst willen; er verschmähet das Lob, wornach der Ehrgeiz zielet.

Wie bedaurenswürdig wäre die Tugend, wann sie nicht anderst glückselig seyn könnte, als bey eines andern Lobe? sie ist zu edel, Belohnung zu suchen, und will nicht mehr, als sie es kann, belohnet seyn.

Je höher die Sonne steiget, desto weniger Schatten machet sie; eben so, je größer die Tugend ist, je weniger strebet sie nach Ruhm: doch kann ihr die Belohnung mit Ehre, nicht entgehen.

Die Ehre fliehet als ein Schatten vor dem, der ihr nachjaget; aber sie folget dem auf dem Fuße nach, der sie fliehen möchte: wann du ihr nachstrebest ohne Verdienst, so wirst du sie nimmer erlangen; wann du sie verdie-

nest, so wird sie dich nicht verlassen, wann du dich auch gleich verbirgest.

Bestrebe dich nach dem, was rühmlich ist; thue was recht ist; so wird der Beyfall deines eigenen Gewissens dir mehr Freude verursachen, als das Jauchzen von viel Tausenden, die da nicht wissen, daß du es verdienest.

LIII. Kapitel.

Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

Das edelste Geschäfte des menschlichen Gemüthes ist, die Werke seines Schöpfers zu erforschen.

Demjenigen, den die Wissenschaft der Natur ergötzet, bringet ein jeder Vorwurf einen Beweisthum von seinem GOtt: ein jedes Ding, so ihn beweist, giebt Anlaß zur Verehrung.

Sein Gemüth erhebet sich alle Augenblick gegen den Himmel: sein Leben ist eine immerwährende Handlung der Frömmigkeit.

Wirft er seine Augen auf die Wolken, findet er nicht die Himmel voll seiner Wunder? schauet er auf die Erde herunter, sagt ihm nicht der Wurm? weniger, als die Allmacht, konnte mich nicht gemacht haben.

Alldieweil die Planeten ihren Lauf verrichten; alldieweil die Sonne an ihrer Stelle bleibet; alldieweil der Komet durch die flüssige Luft läuft, und wieder in seinen bestimmten Weg kommt; wer anderst, als dein GOtt, o Mensch! könnte sie gebildet haben? wer, als die unendliche Weisheit könnte ihnen ihre Gesetze verordnet haben?

Siehe, wie ansehnlich ihr Glanz auch ist! so nehmen sie doch nicht ab: siehe, wie schnell ihre Bewegungen sind! so lauft doch keiner dem andern in den Weg.

Schaue herunter auf die Erde, und siehe, was sie hervorbringet: untersuche ihr Eingeweide, und siehe, was es in sich halte: hat nicht Weisheit und Macht alles geordnet?

Wer heißet das Gras entspringen? wer bewässert es zur gehörigen Zeit? siehe, der Ochs frißt es ab; Pferd und Schafe nähren sie sich nicht davon? wer verordnet es für sie?

Wer giebt Wachsthum dem Korn, welches du säest? wer schafft es dir tausendfältig wieder?

Wer macht die Olive zu ihrer Zeit für dich reif? und die Trauben, ob du gleich die Ursache davon nicht weist?

Kann die geringste Fliege sich selbst erschaffen? oder wärest du etwas geringer als GOtt, wann du sie hättest bilden können?

Die Thiere fühlen, daß sie da sind; aber sie verwundern sich nicht darüber: sie freuen sich ihres Lebens; aber sie wissen nicht, daß es ein Ende nehmen soll: ein jedes verrichtet seinen Lauf nach dem andern, und von tausend Geschlechtern verlieret sich keine Gattung.

Du, der du das Ganze eben so bewundernswürdig siehest, als seine Theile; kannst du dein Auge besser anwenden, als deines Schöpfers Größe an ihnen zu erforschen; und dein Gemüthe mehr beschäftigen, als ihre Wunder zu untersuchen?

Macht und Barmherzigkeit zeigen sich an ihrer Bildung; Gerechtigkeit und Güte leuchten hervor aus der Vorsorge, so vor sie gethan ist: alle sind glückselig auf ihre verschiedene Weise; doch beneidet keines das andere.

Was ist Sprach- und Wort-Kunst, wann sie hiermit verglichen wird? in was für einer Wissenschaft ist Erkänntniß, als in der Erforschung der Natur?

Wann du das Weltgebäude bewundert hast, so forsche nach seinem Gebrauch: dann wisse, die Erde bringet nichts herfür, daß dir nicht nutzen könnte: sind nicht Nahrung und Kleider, und die Mittel für deine Krankheiten alle aus dieser Quelle allein herzuleiten?

Wer ist demnach weise, als der, so es weis? wer hat Verstand, als der, so es beschauet? Uebrigens, welche Wissenschaft den größten Nutzen hat; welche Erkänntniß am wenigsten Eitelkeit hat; diese ziehe den andern vor, und nimm darinnen zu, um deines Nächsten willen.

Zu

Zu leben und zu sterben; zu befehlen und zu gehorsamen; zu thun und zu leiden; ist nicht dieses alles, wofür du sonst zu sorgen hast? die Sittlichkeit soll dich dieses lehren; das Buch der Weisheit soll dir solches vorlegen.

Siehe, alles dieß ist in dein Herz geschrieben, und du darfst nur daran erinnert werden: es ist leicht zu begreifen: sey aufmerksam, so wirst du es behalten.

Alle andere Wissenschaften sind eitel; alle andere Erkänntniß ist Prahlerey: siehe! sie ist dem Menschen nicht nöthig oder nützlich, noch macht sie ihn besser oder tugendsamer.

Frömmigkeit gegen deinen GOTT, Wohlgeneigtheit gegen deine Mitgeschöpfe; sind das nicht deine große Pflichten? was soll dich die erste lehren? die Erforschung seiner Werke: was soll dich in dem andern unterrichten? die Erkänntniß deiner Abhänglichkeit.

LIV. Kapitel.

Von der Unhinlänglichkeit der Erkänntniß.

Wann etwas liebens-würdig; wann etwas verlangenswerth; wann etwas preiswürdiges bey dem Menschen stehet, ist es nicht Erkänntniß? und dennoch wer gelanget dazu?

Der Staatsmann rufet aus, er habe sie: der Regent des Volks maßet sich ihr Lob an; aber findet der Unterthan, daß er sie besitze?

Uebel ist nicht nothwendig bey dem Menschen; noch muß das Laster nothwendig geduldet werden: doch wie viel Böses wird durch die Nachsicht der Gesetze zugelassen? wie viele Laster werden mit Genehmhaltung und auf Verordnung des Raths begangen?

Aber sey weise, o Regent! und lerne, o du, der du Völkern zu befehlen hast? daß ein Verbrechen, so du gestattest, schlim-

schlimmer sey, als wann zehen der Strafe entgehen.

Wann dein Volk zahlreich ist; wann deine Söhne sich um deinen Tisch mehren, schickest du sie nicht aus, den Unschuldigen zu erschlagen, und durch das Schwert desjenigen zu fallen, den sie nicht beleidiget?

Wann der Vorwurf deines Verlangens von Tausenden ihr Leben fordert; sagst du nicht: ich will es haben? wahrlich du vergissest, daß derjenige, welcher dich geschaffen, auch diese geschaffen, und daß ihr Blut eben so reich und kostbar ist, als das deinige.

Sprichst du, daß das Recht nicht ohne Unrecht kann ausgeführet werden? so verdammen dich gewißlich deine eigene Worte.

Du, der du dem Uebelthäter mit falscher Hoffnung schmeichelst, damit er seine Schuld bekennen möge! bist nicht auch du ein Missethäter gegen ihn? oder ist deine Schuld desto geringer, weil er sie nicht strafen kann?

Wann

Wann du den zur Folter verurtheilest, der nur in bösem Verdacht ist; darfst du daran gedenken, daß du vielleicht den Unschuldigen peinigest?

Trift der Ausgang mit deinem Endzweck ein? begnügt sich deine Seele mit seiner Erkanntniß? Pein treibet ihn, die Unwahrheit eben so leicht, als die Wahrheit zu sagen; und Angst hat schon gemacht, daß sich die Unschuld selbst angeklaget hat.

Damit du ihn nicht ohne Ursach tödten mögest, so thust du etwas schlimmers, als ihn zu tödten.

Daß du prüfen mögest, ob er schuldig sey, so zernichtest du seine Unschuld.

O Blindheit in allen Wahrheiten! o unhinlängliche Weisheit des Weisen: wisse: wann dein Richter dafür Rechenschaft von dir fordern wird, so wirst du wünschen, daß lieber zehen tausend Schuldige frey davon gekommen wären, als daß ein Unschuldiger alsdann wider dich auftrete.

Da du so unvermögend bist, das Recht zu handhaben, wie sollst du zur Erkänntniß der Wahrheit gelangen? wie sollst du zu ihrem Thron aufsteigen?

Wie die Eule verblendet wird durch den Klast der Sonne, so wird der Glanz ihres Angesichtes dich in deiner Hinzunahung verblenden.

Waun du zu ihrem Thron hinauf steigen möchtest, so beuge dich zuerst bey ihrem Fußschemel; wann du zur Erkänntniß derselben gelangen möchtest, so lerne zuerst deine eigene Unwissenheit.

Sie ist kostbarer als Perlen, dannenhero suche sie sorgfältig; der Smaragd, und Saphir, und Rubin sind wie Koth unter ihren Füßen; derohalben jage ihr männlich nach.

Der Weg zu ihr ist Arbeit; Aufmerksamkeit ist der Steuermann, der dich in ihren Hafen führen muß: aber werde nicht müde unterwegs; dann wann du zu ihr gelangest, so wird dir die Muße Vergnügen seyn.

Sage nicht bey dir selbst: siehe, die Wahrheit erzeuget Haß, und ich will sie meiden: Verstellung erwecket Freunde, und ich will ihr folgen. Sind nicht die Feinde, die man sich durch die Wahrheit gemachet, besser als die Freunde, die man durch Schmeicheley bekommen?

Der Mensch hat von Natur ein Verlangen nach Wahrheit; doch wann sie vor ihm liegt, so will er sie nicht fassen: und wann sie sich ihm aufzwinget, ärgert er sich nicht darüber?

Der Fehler liegt nicht an der Wahrheit; dann sie ist liebenswürdig: aber die Schwachheit des Menschen kann ihren Glanz nicht ertragen.

Möchtest du dein Unvermögen deutlicher einsehen, so betrachte dich nur in deinen gottesdienstlichen Uebungen. Zu was Ende ist die Religion eingesetzet worden, als dich deine Schwachheit zu lehren; dich an deine Gebrechen zu erinnern; dir zu zeigen, daß du nur vom Himmel Gutes zu erwarten hast.

Bringt sie dir nicht bey, daß du Staub bist? sagt sie dir nicht, daß du Asche bist? und siehe, Buße, gründet sie sich nicht auf Schwachheit?

Wann du einen Eid auflegest; wann du schwörest, du wollest nicht betrügen; siehe, so bedecket es dich mit Scham, und auch denjenigen, der ihn nimmt: Lerne gerecht seyn, so mag Reue vergessen werden; lerne ehrlich seyn, so sind Eidschwüre unnöthig.

Je kürzer Thorheiten sind, desto besser sind sie: Sage demnach nicht bey dir, ich will keinen halben Narren spielen.

Wer seine eigene Fehler mit Gedult anhöret, wird einen andern mit Kühnheit bestrafen.

Wer etwas mit Vernunft versaget, der wird eine abschlägige Antwort mit Mäßigung ertragen.

Wann man einen Verdacht auf dich hat; so antworte freymüthig:

wen sollte Argwohn schrecken als Schuldige?

Ein Weichherziger läßt sich durch Bitten von seinem Vorhaben abwendig machen; der Hochmüthige wird durch Flehen noch hartnäckiger: Das Gefühl deiner eigenen Unhinlänglichkeit befiehlet dir zu hören; aber um gerecht zu seyn, must du ohne deine Leidenschaften hören.

LV. Kapitel.

Weise und Unweise.

Die Gaben des Verstandes sind die Schätze GOttes; und er bestimmet einem jeden seinen Theil, in welchem Maaß er es gut findet.

Hat er dich mit Weisheit begabet? hat er deinen Verstand mit Erkänntniß der Wahrheit erleuchtet? so theile sie den Unwissenden mit, zu ihrem Unterricht; theile sie den Weisen mit, zu deinem eigenen Besten.

Wahre Weisheit maßet sich weniger an, als Thorheit; der Weise zweifelt oftmals, und ändert seinen Sinn; der Thor ist hartnäckig, und zweifelt nicht; er weis alles, als nur seine eigene Unwissenheit nicht.

Leerer Hochmuth ist ein Greuel, und viel Schwätzen ist eine Thorheit; doch kommt es der Weisheit zu, die unverschämte Unbesonnenheit der Narren zu ertragen, ihre Ungereimtheiten mit Ge-

duld anzuhören, und ihr Elend zu bedauren.

Demnach werde in deiner eigenen Einbildung nicht aufgeblasen, und rühme dich nicht eines höhern Verstandes: die deutlichste Erkänntniß der Menschen ist nur Blindheit und Thorheit.

Ein Weiser fühlet seine Unvollkommenheiten, und demüthiget sich; er bemühet sich vergebens um sein eigen Gutheißen; aber ein Narr thut sich hervor in dem seichten Strohm seines eigenen Gemüths, und ergötzet sich an den Kieselsteinen, welche er auf dem Boden siehet; er bringet sie herauf, und zeiget sie als Perlen; und vergnüget sich selber mit dem Lobe seiner Brüder.

Er rühmet sich großer Dinge in nichtswürdigen Sachen; aber wo es eine Schande ist, unwissend zu seyn, da hat er keinen Verstand.

Auch selbst auf den Steigen der Weisheit, bemühet er sich nach Thorheit aber Schande und Fehlschlag sind der Lohn seiner Arbeit.

Der Weise aber verbessert sein Gemüth mit Erkänntniß; die Förderung der Künste ist sein Vergnügen, und ihr allgemeiner Nutze krönet ihn mit Ehre.

Jedennoch hält er die Erlangung der Tugend für die höchste Gelehrsamkeit; und die Wissenschaft der Glückseligkeit ist die Bemühung seines Lebens.

LVI. Kapitel

Reiche und Arme.

Der Mensch, welchem GOtt Reichthum gegeben, und Verstand geschenket, solchen recht zu gebrauchen; ist besonders begnadiget, und mit einem hohen Unterscheid angesehen.

Er betrachtet sein Vermögen mit Vergnügen, weil es ihm Mittel an die Hand giebt, gutes zu thun.

Er beschützet die Armen, welchen Unrecht gethan wird; er läßt die Schwachen durch die Mächtigen nicht unterdrucken.

Er suchet Vorwürfe des Mitleidens aus, er fraget nach ihren Mängeln, er erleichtert sie mit Verstande, und ohne Geprahl.

Er hilft und belohnet Verdienste; er frischet die Geschicklichkeit an, und befördert durch Freygebigkeit ein jedes nützliches Vorhaben und Werk.

Er führet große Dinge aus; sein Land wird bereichert, und der Arbeiter wird gebrauchet; er macht neue Entwürfe, und die Künste werden verbessert.

Er siehet den Ueberfluß seiner Tafel an, als etwas den Armen zugehöriges, und beraubet sie nicht.

Die Neigung und Gütigkeit seines Gemüths wird durch sein großes Gut nicht gehemmet; dann er erfreuet sich des Reichthums, und seine Freude ist ohne Tadel.

Aber wehe demjenigen, der Reichthum in Ueberfluß häufet, und sich nur über den Besitz desselben freuet.

Der die Armen dränget, und den Schweiß ihrer Stirne nicht zu Herzen ziehet.

Er übet Ueberdrang ohne einiges Gefühl; das Verderben seines Bruders beunruhiget ihn nicht.

Die Thränen der Waysen trinket er wie Milch; das Schreyen der Wittwe höret er mit Lust an.

Die Liebe zum Reichthum hat sein Herz verhärtet; kein Kummer oder Elend kann einen Eindruck darein machen.

Aber der Fluch der Ungerechtigkeit verfolget ihn; er lebet in beständiger Furcht; die Angst seines Gemüths, und die räuberische Begierden seiner eigenen Seele rächen sich an ihm, wegen der Trübseligkeit, die er über andere gebracht.

O was ist das Elend der Armuth in Vergleich mit dem nagenden Wurm in dem Herzen eines solchen Mannes!

Laß den Armen sich trösten, ja freuen; dann er hat viele Ursachen.

Er setzet sich im Frieden nieder zu seinem Bissen; sein Tisch ist nicht besetzt mit Schmeichlern und Fressern.

Er wird nicht beschweret mit einem Gefolge von Bedienten und Untergebenen; noch gequälet mit dem Geschrey flehentlicher Ansuchung.

Weil

Weil er die Leckerbißlein der Reichen nicht kostet, so entgehet er auch ihren Krankheiten.

Das Brod, so er isset, ist es nicht seinem Geschmack süß? das Wasser, so er trinket, ist es nicht seinem Durst angenehm? ja weit lieblicher als der reicheste Trunk der Schwelger?

Seine Arbeit erhält seine Gesundheit, und verschafft ihm eine Ruhe, welche dem weichen Bette der Faulheit ganz fremde ist.

Er umschränkt seine Begierden mit Demuth, und die Stille der Vergnügsamkeit ist seiner Seelen süßer, als aller Reichthum und Ansehen.

Laß demnach den Reichen sich nichts einbilden auf seinen Reichthum, noch den Armen in seiner Armuth zagen; dann die Vorsehung GOttes ertheilet ihnen beyden Glückseligkeit, und die Austheilung derselben ist viel gleicher als ein Narr glauben kann.

LVII. Kapitel.

Herren und Knechte.

Murre nicht, o Mensch! über den Stand der Knechtschaft; er ist eine Verordnung GOttes, und hat viele Vortheile; er entfernet von dir die Sorgen und den Kummer des Lebens.

Die Ehre eines Knechts ist seine Treue; seine höchste Tugend sind Unterthänigkeit und Gehorsam.

Sey demnach geduldig unter der Bestrafung deines Herrn; und wann er dich bestrafet, so antworte nicht dagegen: dein gelassenes Stillschweigen wird nicht vergessen werden.

Sey auf seinen Nutzen bedacht, sey fleißig in seinen Geschäften, und treu in dem, was er dir anvertrauet.

Deine Zeit und Arbeit gehören ihm, betrüge ihn nicht darum; dann er zahlet dich dafür.

Und du, der du Herr bist, sey gerecht gegen deinen Knecht, wann du Treue von ihm erwartest, sey vernünftig in deinen Befehlen, wann du einen fertigen Gehorsam haben willst.

Es ist ein vernünftiger Geist in ihm; Schärfe und Strenge können Furcht zuwege bringen, aber niemals ihm Liebe abzwingen.

Vermische Gütigkeit mit Bestrafung, und Vernunft mit Herrschaft; so werden deine Erinnerungen in seinem Herzen Platz nehmen, und die Ausübung seiner Pflicht wird sein Vergnügen werden.

Er wird dir getreu dienen aus dem Beweggrund der Dankbarkeit: er wird dir freudig gehorchen, aus dem Grund der Liebe: und ermangele du hingegen nicht, seinen Fleiß und Treue gehöriger maßen zu belohnen.

LVIII. Kapitel.

Obrigkeit und Unterthanen.

Du, o Günstling des Himmels, den die Menschenkinder, die dir gleich, zur höchsten Gewalt erhoben, und zum Regenten über sich gesetzet haben, betrachte den Zweck und die Wichtigkeit des dir von ihnen anvertrauten weit mehr, als die Würde und Höhe deines Standes.

Du bist mit Purpur gekleidet, und sitzet auf einem Thron; die Krone der Majestät umwindet deine Schläfe, das Scepter der Macht ist in deiner Hand; aber nicht für dich selbst wurden dir diese Ehrenzeichen gegeben, indem sie nicht zu deinem eigenen, sondern deines Königreichs Besten gemeynet sind.

Die Ehre eines Königs ist die Wohlfahrt seines Volks; seine Macht und Herrschaft beruhet auf den Herzen seiner Unterthanen.

Das Gemüth eines großen Fürsten wird erhöhet durch die Größe seines Stan-

Standes; er führet hohe Dinge im Schilde, und suchet Geschäffte, die seiner Macht würdig und anständig sind.

Er berufet die Weisen seines Königreichs zusammen, er gehet frey mit ihnen zu Rath, und höret ihrer aller Meynung an.

Er siehet sich unter seinem Volk mit unterscheidendem Verstande um; er entdecket die Geschicklichkeiten der Menschen, und brauchet sie nach ihrem Verdiensten.

Seine obrigkeitliche Personen sind gerecht, seine hohe Bedienten sind weise, und der Günstling seines Busens hintergehet ihn nicht.

Er ist den Künsten geneigt, und sie blühen; die Wissenschaften steigen und wachsen unter der Pflegung seiner Hand.

Er ergötzet sich mtt den Gelehrten und Sinnreichen; er entzündet in ihrer Brust Eifer, und der Glanz seines Königreichs wird durch ihre Arbeit erhöhet.

Den Geist des Kaufmanns, welcher sein Gewerb erweitert, die Erfahrenheit

des Landmanns, welcher seine Länder bereichert, die Geschicklichkeit des Künstlers, die Entdeckungen des Gelehrten; alle diese beehret er mit seiner Gunst, oder belohnet sie mit seiner Güte und Huld.

Er leget neue Pflanzstädte an, er bauet starke Schiffe, er öffnet Flüsse zur Bequemlichkeit; er machet Häfen zur Sicherheit; sein Volk hat einen Ueberfluß an Reichthum, und die Stärke seines Reiches nimmt zu.

Er verfasset seine Verordnungen mit Billigkeit und Weisheit; seine Unterthanen genießen die Früchte ihrer Arbeit in Sicherheit; und ihre Glückseligkeit bestehet in Beobachtung des Gesetzes.

Seine Urtheile gründen sich auf Barmherzigkeit; aber in Abstrafung der Uebelthäter ist er genau und unpartheyisch.

Seine Ohren stehen den Klagen seiner Unterthanen offen; er hemmet die Hand ihrer Unterdrücker, und befreyet sie von ihrer Tyranney.

Sein

Sein Volk siehet ihn demnach an, als einen Vater, mit Ehrfurcht und Liebe; sie betrachten ihn als den Beschützer von allem, was sie genießen.

Ihre herzliche Zuneigung zu ihm, erzeuget in seiner Brust eine allgemeine Liebe zu dem Volk: die Sicherheit ihrer Glückseligkeit ist der Vorwurf seiner Sorgfalt.

Kein Murren entstehet wider ihn in ihren Herzen; die Anschläge seiner Feinde setzen seinen Staat nicht in Gefahr.

Seine Unterthanen sind getreu, und standhaft in seiner Sache; sie stehen vor ihn wie eine ehrene Mauer; das Kriegsheer eines Tyrannen fliehet vor ihnen wie Spreu vor dem Winde.

Sicherheit und Friede beglücken die Wohnungen seines Volkes; Herrlichkeit und Stärke umgeben seinen Thron ewiglich.

LIX. Kapitel.

Schmerzen und Krankheit.

Die Krankheit des Leibes berühret auch selbst die Seele: eines kann nicht gesund seyn ohne das andere.

Schmerz ist von allen Uebeln dasjenige, so man am meisten fühlet: und zugleich dasjenige, welches von der Natur die wenigsten Arzneymittel hat.

Wann deine Standhaftigkeit fehelt, so rufe deine Vernunft zu Hülf: wann deine Geduld dich verläßt, so nimm deine Hoffnung zur Hand.

Leiden ist eine Nothwendigkeit, so deiner Natur unumgänglich ist; wolltest du, daß dich Wunderwerke dafür schützen sollten? oder solltest du murren, weil es dir begegnet? da es doch allen Menschen zustößt.

Es ist unbillig, zu hoffen, von dem befreyt zu seyn, worzu du gebohren worden: unterwirf dich bescheiden den Gesetzen deines Standes.

Wolltest

Wolltest du zu der Zeit sagen, verstreiche nicht, damit ich nicht alt werde, ist es nicht besser, das wohl zu ertragen, was du nicht vermeiden kannst?

Schmerz, so lang dauret, ist mäßig; schäme dich demnach darüber zu klagen: was heftig ist, das ist kurz; siehe, du siehest das Ende davon.

Der Leib wurde erschaffen der Seele zu dienen: indem sich deine Seele über seine Schmerzen betrübet, siehe so setzest du ihn über sie.

Wie sich der Weise nicht grämet, weil ein Dorn sein Kleid zerreißet; so ängstet der Kranke seine Seele nicht, weil das, was sie bedecket, angefochten ist.

LX. Kapitel.

Alter.

Sehe in dich, o du! den das Alter niederbeuget, dessen Leben nahe bey seinem Ziel ist.

Glückselig bist du, wann deine vorigen Tage in Gottseligkeit und Andacht zugebracht worden, so daß dein Alter nicht die Thorheiten deiner Jugend trage.

Aber, o elender Mensch! wann dein Leben eine ununterbrochene Folge von Laster und Eitelkeit gewesen; wie willt du die Gebrechen deines Alters ertragen.

Die Hoffnung deines künftigen Seyns wird dir keinen Schimmer des Friedens geben, und Schrecken und Grauen werden deine Seele ängstigen.

Du wirst zitternd den Hinabgang des Lebens hinunter gehen, und begraben

graben werden in dem Haus der Finsterniß.

Da hingegen derjenige, so in Wohlthun beharret, wird gesammlet werden, als eine zeitige Garbe, die zur Herrlichkeit reif ist; er wird die Welt verlassen ohne ängstliches Aechzen, und den Athem ausgelassen ohne widriges Seufzen.

LXI. Kapitel.

Tod und Grab.

Kommet hieher, ihr Menschenkinder! sehet das Schicksal, das euch allen bevorstehet.

Nahet herzu, und beschauet das Loos der Könige, der Edlen und Fürsten; sehet wie der Tod sein Reich um euch herum ausbreitet, und wie alles, was sterblich ist, vor ihm fället.

Siehe! er strecket seinen Scepter aus gegen eine sterbende Welt, und tritt die Kinder der Zeit unter seine Füße.

Tretet herbey ihr Schwelger, ihr Ehrgeizige, und Weltgesinnte; nähert euch ihr Lustige, ihr Kindische und Scherzhaftige beschauet das Gesicht des Tyrannen, und zittert über seinen Anblick.

Siehe sein Bogen ist gespannet, und sein Pfeil ist bereit abzufliegen; er zielet auf den Untergang, und sein Ziel ist der gewisse Tod.

Spa-

Spaziere, o Menschenkind! in sein einsames Reich, in seine Einöde, und stilles Gebiet.

Hier wird dein Ehrgeiz und Hochmuth gedämpfet werden; hier wird sich deine Pracht und Hochmuth verlieren.

Aus dieser Betrachtung lerne das Leben recht zu schätzen; hier siehest du dein und aller Menschen gemeines Loos.

Siehe! der Bauer gehet über die Asche des Edlen, und Fürsten werden betreten von den Füßen derjenigen, die ehemals ihre Knechte waren.

Hier werden Armuth und Reichthum einerley Schicksal haben; und Ehre und Verachtung beysammen unter einander liegen.

Hier hat die Herrlichkeit der Großen und die Gewalt der Hohen ein Ende; hier sind Unterscheide unbekannt, und Weise und Unweise verwesen mit einander: Asche zu Asche ist das Schicksal der Sterblichen, und Staub zu Staube das endliche Loos der Kinder der Fäulniß.

LXII. Kapitel.

Tod.

Wie die Hervorbringung des Goldes die Arbeit des Alchymisten bewähret: so ist der Tod der Probierstein unsers Lebens; er ist der Versuch, welcher zeiget, wie alle unsere Handlungen beschaffen.

Willt du von eines Leben urtheilen, so untersuche sein Ende: das Eude krönet die Unternehmung; und wo keine Verstellung mehr ist, da zeiget sich die Wahrheit.

Der hat sein Leben nicht übel angewandt, der wohl zu sterben weis; noch kann der alle seine Zeit verloren haben, der den letzten Theil davon zu seiner Ruhe anwendet.

Derjenige ist nicht vergebens gebohren worden, der da stirbt, wie er soll: noch hat derjenige unnütz gelebt, der glückselig stirbt.

Wer

Wer betrachtet, daß er sterben muß, der ist vergnügt, alldieweil er lebet: Wer sich bemühet, solches zu vergessen, der hat an nichts Vergnügen; seine Freude kommt ihm wie ein Kleinod vor, welches er alle Augenblicke zu verlieren besorget.

Willt du edel sterben lernen; so laß deine Laster vor dir sterben. Glückselig ist der, welcher das Geschäfft seines Lebens vor seinem Tod vollendet; der, wann seine Stunde kömmt, nichts zu thun hat, als zu sterben: der keine Verzögerung wünschet, weil er die Zeit nicht länger nöthig hat.

Fliehe nicht den Tod, dann es ist eine Schwachheit; fürchte dich nicht dafür, dann du verstehest nicht, was er ist: alles, was du gewiß weist, ist, daß er deinem Kummer ein Ende macht.

Halte nicht das längste Leben für das glückseligste; dasjenige, so am besten angewendet wird, bringt dem Menschen die meiste Ehre; er selbst wird sich nach dem Tod über dessen Vortheile freuen.

LXIII. Kapitel.

Unsterblichkeit, Gericht und Ewigkeit.

Komm her, o Mensch! und nimm eine Aussicht in das Land der Unsterblichen: Siehe eine Menge deiner Mitgeister, welche in diese schreckenvolle Gegend eingegangen, und nun vor dem erschrecklichen Richterstuhl erscheinen.

Siehe, wie sie schaudern! siehe, wie sie zittern! Laß diese bildliche Vorstellung diesen glückseligen Einfluß in dein Gemüth haben, dich zu erwecken, und auf die feyerliche Verhörung dich vorzubereiten.

Dieses Gericht wird keine Entschuldigungen annehmen: mache demnach Friede mit dem Allmächtigen, so wirst du alsdann unerschrocken vor dem Richterstuhl stehen, und mit einer Krone der Herrlichkeit gekrönet werden.

Und

Und wann die Zeit nicht mehr seyn, und das Gebäude der Natur untergehen wird, so wirst du in dem Reiche deines Vaters gesegnet und glückselig seyn durch die Zeitläufte der ununmschränkten Ewigkeit.

LXIV. Kapitel.

Der Triumph über den Tod.

Die Religion, als Göttin, steigt herab vom Himmelszelt,
Und hält in der Linken diese, in der Rechten jene Welt.

Sie nur weiset, daß der Mensch Mensch sey durch ein würdig Leben,
Sie nur kann ihn über sich, ja die Menschheit selbst, erheben.

Sie in dieser Nacht von Schwachheit, und von Wechsel und von Tod,
Giebt der Seelen eine Seele, die sich zeiget als ein GOtt.

O Religion! o Vorsicht! Stand, hiernächst von Wohl und Weh!
Hier nur kann man sicher fußen, alles sonst ist eine See,

Alles sonsten weicht und sinkt, und wir
werden hingerissen,

In ein Meer voll Sturm und Noth,
eine Welt von Finsternissen.

Eine edle Seele greift nach dem Him-
mel, jenem Licht,

Heißt so dann die Erde rollen, und
spürt ihren Wirbel nicht.

LXV. Kapitel.

Beschluß.

Wisse, o Menschenkind! daß wohl zu leben, der einzige Weg ist, deinen Lauf mit Freuden zu vollenden, uud deine Tage in Triumph zu schließen.

Die Herannahung des Todes wird deine Seele nicht schrecken, noch die Erblickung seiner Pfeile dich zittern machen.

Das Gewissen wird Friede sprechen, alldieweil die Wellen des Todes brausen, und das Schiff des Lebens durch die Ungestümigkeit der Wogen wird herumgetrieben werden.

Denke bey dir, o Menschenkind! daß wann du glücklich durch diesen Sturm fährest, du in Ewigkeit glückselig seyn werdest.

Den Tod besiegen, ist ein größerer Sieg, als eine Welt zu überwinden, und über den König des Schreckens triumphiren, ist das Mittel, dir einen ewigen Namen zu machen.

Laß

Laß demnach nicht die bezaubernde Stimme der Sinnlichkeit und Lust deine Seele einschläfern, und dich schlummern machen in den Armen des Verderbens.

Beherzige, du fährest auf einem gefährlichen Meer, und obschon Glück und Reichthum deine Segel füllen, so können sich doch plötzlich Stürme erheben, und unvermuthet Winde des Verderbens blasen; alldieweil dein kleines Schifflein, so durch ihre unwiderständliche Wuth getrieben, an den Ufern der Hölle scheitert, und deine Seele ewig verlohren gehet.

Sey wachsam alldieweil du auf Erden wallest; Feinde und Gefahr umgeben dich beständig; der Tod schwebet über deinem Haupt; und lauret unter deinen Füßen, und umringet dich allerwegen; beobachte seine Bewegungen; bewaffne dich mit der Waffenrüstung des Himmels, und stehe in einem Stande der Vertheidigung.

Ziehe an deine Waffen, und rüste dich zum Streit; schreibe dich ein unter die Kriegs-

Kriegsknechte des Großen und Allmächtigen; so kannst du alsdann den Tyrannen heraus fordern, und seinem Arm Trutz bieten.

Im fallen wirst du aufstehen, und dein Triumphlied wird seyn: o Tod, du hast deinen schädlichen Stachel verlohren! o Grab, dein Sieg ist besieget!

Glückselig wird der Ausgang deines Lebens, und der Uebergang von der Verwesung zur Unsterblichkeit herrlich seyn: Engel werden dich in den Himmel tragen, und Seraphinen dich bey deiner Ankunft bewillkommen: Die Himmel werden von dem allgemeinen Freudengeschrey erschallen, und ihre Einwohner deinen Triumph begehen an den unsterblichen Ufern des ewigbeglückten Lebens.

Anhang.

Rede

Ueber
das Schicksal der Seelen,
So, wie man sie in dem zehenten Buche der Republick des Platons findet.

Als zu einer Zeit alle Seelen vor den Parcen versammlet waren, nöthigte man sie, sich der Lachesis zu zeigen. Ein Opfer-Priester stellete sie in Ordnung, und nachdem er aus der Hand der Lachesis die Loose, und die Vorschrift, nach welcher sie sich in ihrem Leben verhalten sollten, empfangen hatte, trat er auf, und hielt auf Befehl der Lachesis, einer Tochter der Nothwendigkeit, folgende Rede an dieselben.

„Schwache und geringfügige Geister! „die ihr der Ursprung und der Grund „alles menschlichen Wesens seyd, glaubet nicht, daß euch der Verstand (Genius) gleichsam dem Loose nach zufallen werde; ihr selbst seyd es, die „ihr euren Verstand (Genium) und

„ eure Lebensart erwählen, und solcher
„ alsdann gezwungener Weise zu folgen,
„ euch genöthiget finden werdet. Da
„ hingegen die Tugend allezeit ungebun-
„ den, und keiner Herrschaft unterwor-
„ fen ist, man kann sie mehr oder weni-
„ ger erlangen, je nachdem man sie ver-
„ ehret, oder verabsäumet. Alle Feh-
„ ler rühren von Menschen her, und man
„ soll sie den Göttern nicht zurechnen.

Nachdem er dieses gesagt hatte, warf er die Loose aus, welche die Seelen ziehen sollten; eine jede hob das auf, so vor ihr hingefallen, und mit einer gewissen Zahl bemerket war: man schlug ihnen auch verschiedene Lebensarten vor, von welchen sich eine jede nach ihrem Gefallen aussuchen konnte. Das Schicksal und die Dauer dieser Lebensarten waren unterschieden. Die einen wurden zu Kron und Zepter ausersehen, da hingegen die andern zu Kummer, Verfolgung und Armuth bestimmet waren. Einigen wurde ein langes Leben verheißen, anderer ihres aber nur auf wenige Tage eingeschränket. Unter den Sterblichen sahe man einige, deren Andenken durch Tapferkeit und Stärke,

durch

durch Schlachten und Siege, durch den Adel und den Ruhm ihrer Vorfahren sollte vereviget werden. Das Schicksal der Weiber war ohngefähr einerley; Es wurde kein Vorzug und keine Rang-Ordnung unter den Seelen beobachtet! denn gleichwie sie nach und nach mancherley Leiber bewohnen sollten, so waren sie genöthiget ihren Stand oft zu verändern. Güter und Gaben wurden ins blinde ausgetheilet; einigen fiel Verstand, Gesundheit und Reichthum zu, andern aber nur Dürftigkeit, Armuth und Krankheit. Hierinnen nun liegt die Quelle alles Unglücks, und aller Gefährlichkeiten, welchen die Menschen in ihrem Leben ausgesetzt sind. Ihre hauptsächliche Verrichtung und vornehmste Sorge soll sich auf die Erlangung nöthiger Einsicht erstrecken, um das Gute vom Bösen unterscheiden zu lernen, sich von Vorurtheilen und Irrthümern zu befreyen, um ein tugendhaftes Leben zu führen; Reiche wie Arme, Vornehme wie Geringe, vor sich lebende gleich denen mit den ansehnlichsten Ehrenämtern bekleidete; Gesunde wie Kranke, Witzige wie Einfältige. Diese Gemüths- und Leibesbeschaffenheiten sind Gaben und Wirkungen der Natur.

Auch muß man die mancherley Geschicklichkeiten, so man durch die Uebung erlanget, mit einander vergleichen, seine Sitten darnach einrichten, alles was sie verderben kann, aus dem Wege schaffen, und sich hingegen bemühen, alle Hülfsmittel zu ihrer Verbesserung zu erlangen. Alles übrige muß man gleichgiltig ansehen. Ehre und Reichthum soll niemanden von der wahren Tugend abziehen, und niemand soll sich um Würden und Ehrenstellen willen zu bösen Thaten verleiten lassen, sondern allezeit das Gute und Tugendhafte erwählen; und hierinnen bestehet der Menschen höchste Glückseligkeit. Alle Stände des Lebens sind gleich, wenn man die Pflichten derselben wohl zu beobachten weis, und nichts ohne Klugheit und ohne Ueberlegung thut. Diejenigen, so dem Ansehen nach am glücklichsten sind, sollen darüber nicht stolz werden, die Unglücklichen aber sollen sich über ihren Zustand nicht betrüben.

Als nun der Opfer-Priester mit dieser Rede fertig war, so fieng man an, sich einem jeden sein Schicksal aussuchen zu lassen. Der, so zuerst hervortrat, wählte

sich

sich die höchste Gewalt; seine Begierde und Ehrgeiz ließen ihn die schädliche Folgerung seiner Wahl nicht einsehen, noch alle das Unglück und die Laster, welche er dadurch anrichten und begehen würde. Nachdem er es aber reifer überlegte, so beklagete er sich selbst und beweinete die übelgetroffene Wahl, weil er nicht mehr an das dachte, was ihm der Opferpriester zuvor gesagt hatte. Er schrieb die Ursache seines Unglücks nicht sich selbst, sondern den Göttern und dem Glücke zu. Zuvor hatte er in einer wohl eingerichteten Republick gelebet, wo auf nichts, als auf Tugend gesehen wurde; indessen betrog er sich, gleich vielen andern, in seiner Wahl.

Diejenigen, so in Mühseligkeit gelebet, und anderer Unglück gesehen haben, wählen ihre zu führende Lebensart nicht so ins Blinde; und daher kommt, daß beym Auswurf der Loose Gutes mit Bösem verwechselt wird. Diejenigen, so in ihrem ersten Zustande unglücklich gewesen, können zu einer glücklichern Lebensart gelangen; Denn, wenn der Mensch beym Eintritt ins Leben wohl wählet, wenn er das gute Theil ergreifet, und sich auf

seinem Wege nicht irre machen lässet, so ist es gewiß, daß er glücklich seyn wird. Der Opferpriester erzehlte noch, daß die lächerliche Wahl der Seelen, über ihre zu führende Lebensart, lustig anzusehen gewesen sey. Indessen hatte ihre Wahl einiges Verhältniß und Beschaffenheit mit ihrem vorigem Zustande. Die Seele, welche den Leib des Orpheus belebet hatte, erwehlte den Körper eines Schwanes, und zwar aus Haß gegen das weibliche Geschlecht. Weil der Orpheus von Weibern war ermordet worden, wollte er, wenn er wieder in die Welt käme, keiner Frau das Leben zu danken haben. Die Seele des Thamyris erwehlte sich den Körper einer Nachtigall, hingegen wollte die Seele eines Schwanes lieber den Leib eines Menschen bewohnen: viele andere Thiere, besonders die vornehmsten Singvögel, wünschten sich das nämliche. Eine Seele, welcher man es gänzlich frey stellete, ihr Schicksal zu bestimmen, wollte in den Körper eines Löwens fahren, es war die Seele des Ajax: Das Andenken der Beleidigung, so er in dem Ausspruch der Griechen erdulden muste, als sie seinem Widersacher die Waffen des Achilles zuerkannten, ließ ihm nicht zu,

daß er zum zweyten mal ein Mensch seyn wollte. Die Seele des Agamemnons, welche gegen alle Menschen einen unauslöschlichen Haß hatte, weil sie ihr in ihrem ersten Zustande alles gebrannte Herzeleid angethan hatten, wollte lieber den Körper eines Adlers beleben. Atalante, so die Ehre, welche sich die Helden und Fechter erwarben, unendlich hoch schätzte, erwählte den Stand, welcher sie darein versetzen konnte. Die Seele des Panopus floh in den Körper einer verschmitztrn arglistigen Frau. Des unglücklichen und lächerlichen Tersitens seine nahm die Gestalt eines Affens an sich. Da nun Ulisses auch hervortrat, um sein Theil zu erwählen, und seinen alten Hochmuth beyseite gesetzt hatte, auch sich seiner Mühseligkeiten erinnerte, zog er die Lebensart eines stillen und ruhigen Menschens allen andern vor, indem er dafür hielt, daß er mit diesem Stande am besten zu frieden seyn würde, und dargegen ganz gern sein ehemahliges Glück und Hoheit vergessen wollte. Die Seelen der Thiere wandelten gleichgültig in die Leiber der Menschen und Thiere. Diejenigen, so von Natur bösartig waren, wurden wil-

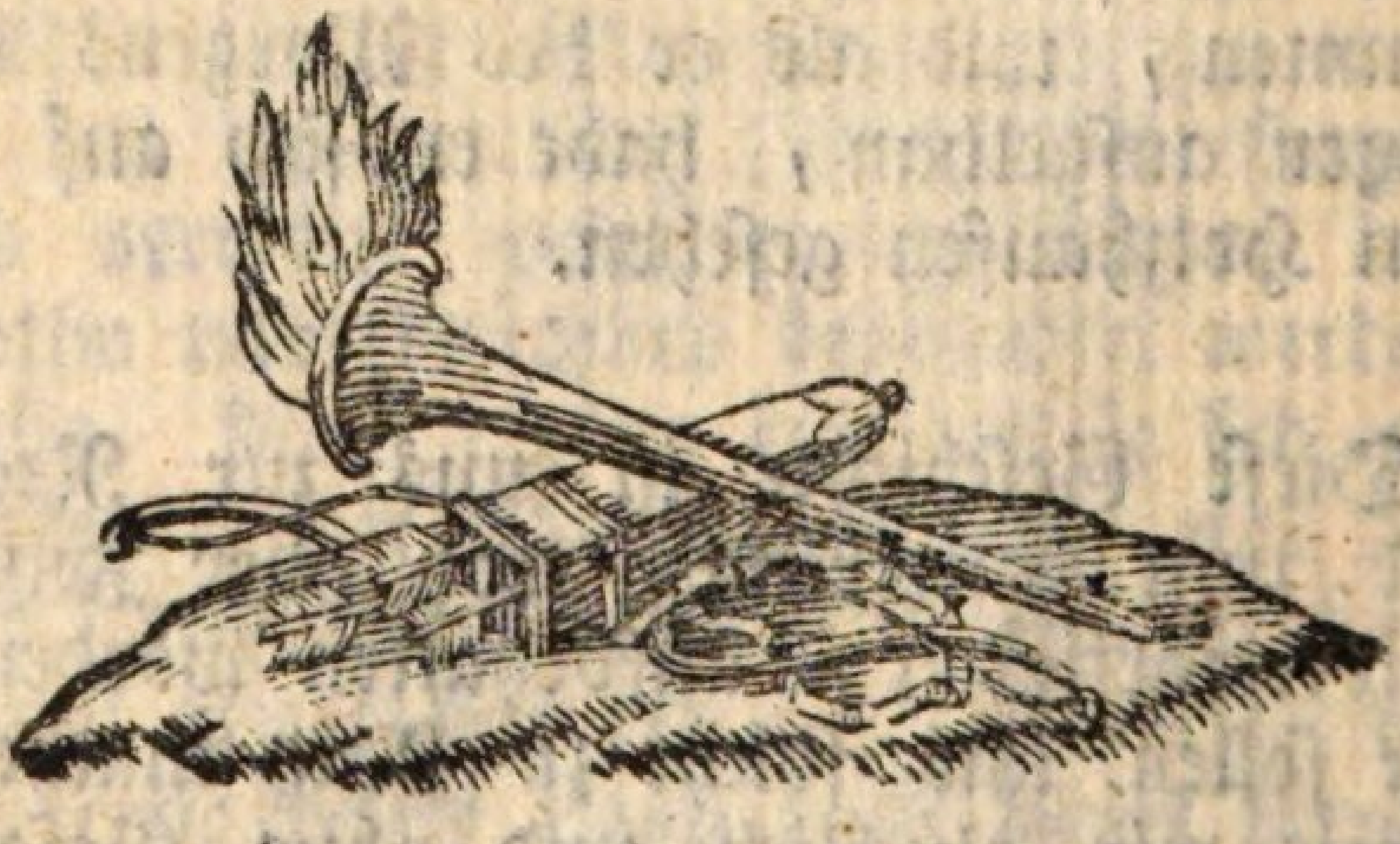
de Thiere, die friedfertigern aber Haus- und zahme Thiere; und diese Veränderungen geschahen auf tausenderley unterschiedene Art. Nachdem nun die Loose ausgeworfen waren, und die Seelen ihr Schicksal ausgesucht hatten, so traten sie vor die Lachesis, welche allen den Trieb (Genium) zur Lebensart, so sie sich selbst erwehlet hatten, bewilligte und sich zur Erhalterinn derselben aufwarf. Die Neigung, oder der Genius, führte alle diese Seelen ungesäumt zur Clotho, welche eines jeden getroffene Wahl unterschrieb, und solche durch die Bewegung ihrer Spindel bestätigte. Hierauf wurden sie zur Atropos gebracht, welche den bestimmten Lebensfaden spann, und vermöge welchen das Gebot der Clotho unverbrüchlich beobachtet werden muste. Nach diesem begaben sie sich zur Wohnung der Nothwendigkeit, und kamen durch eine feurige Luft auf die dürre und öde Heide der Vergessenheit, deren Erde weder Laub noch Gras hervor bringet. Gegen Abend lagerten sich sich an den Ufern des Flusses der Vergessenheit, dessen Wasser in nirgend einem Gefäße kann behalten werden. Sie waren alle genöthiget, einen gewissen Schluck

darauß

daraus zu trinken; Etliche, deren Klugheit nicht weit her war, soffen unmäßig; dieses Wasser würkte so viel in ihnen, daß sie ihre von sich gefaßte gute Meynung vergaßen, und darüber einschliefen; aber gegen Mitternacht wurden sie durch ein großes Erdbeben, und heftigen Donnerknall aufgewecket; und in diesem nämlichen Augenblick wurden sie wieder durch die Luft geführet und zerstreuet wie die Steine. Der Opferpriester sagte noch, daß es ihm nicht erlaubt gewesen, von diesem Wasser zu trinken wie die andern und daß er durchaus nicht wüßte, auf was Art seine Seele in seinen Leib gekommen, und als er des Morgens die Augen aufgethan, habe er sich auf einem Holzhaufen gesehen.

Diese Geschichte ist uns zur Regel und zum Unterricht, trotz aller Zeiten Widerwärtigkeit, aufbehalten worden; wir sollen uns solche zu Nutz machen, damit wir glücklich und ohne Gefahr über den Fluß der Vergessenheit gehen, und unsere Seele rein und unbefleckt erhalten mögen. Ihr könnet meinen Worten trauen, und gewiß glauben, daß unsere Seele unsterblich sey, und daß

es kein Wohl und kein Weh gebe, zu welchem sie sticht gelangen könne. Laßt uns demnach allezeit ein ehrbares und tugendhaftes Leben führen, und Gerechtigkeit und Klugheit unsere Begleiterinnen seyn, damit die Götter einen Wohlgefallen an uns haben, uns auf unserer irdischen Wallfarth beschützen, und wenn wir zum künftigen Leben eingegangen seyn, uns die Krone der ewigen Glückseligkeit, als einen Lohn und Siegeszeichen für unsern Kampf und Streit aufsetzen.



Rede
Ueber die
Gemüths- und Seelen-Ruhe,
Aus den Schriften des Pythagorischen Weltweisens Hipparchias gezogen.

Da die Dauer des menschlichen Lebens auf so wenige Tage eingeschränkt, und dieser Zeit-Punkt in Betrachtung der Ewigkeit ganz unbegreiflich ist, so können die Menschen nichts bessers thun, als fleißig darauf zu studiren, wie sie ihre wenige Lebenstage in Ruhe und Zufriedenheit zubringen mögen. Das sicherste Mittel darzu zu gelangen, ist, daß sie sich selbst wohl erkennen lernen, sich ihrer Sterblichkeit erinnern, die Baufälligkeit ihrer Hütte bedenken, und daß ihr ganzes Leben bis auf den letzten Seufzer allerley Ungemach ausgesetzt ist. Sehen wir die Beschwerlichkeiten an, welche den Leib überfallen können, so sind es alle nur erdenkliche Krankheiten. Eine noch weit größere Anzahl Schwachheiten hängen der Seele an, denn es

giebt kein Laster, keinen Fehler, und keine Gottlosigkeit, darzu menschliche Seelen nicht fähig sind, und woraus nicht schädliche Folgen ihrer Leidenschaften entstehen. Man hat Leute gesehen, die sich ihren zügellosen Begierden und viehischen Leidenschaften so überlassen haben, daß sie Scheusale der Menschlichkeit geworden, indem sie sich durch Blutschande an ihren eigenen Töchtern und Müttern verunehret, man hat sogar Eltern gesehen, die ihre Hände in ihrer eigenen Kinder Blut gewaschen haben. Was brauchts noch anderer Zufälle zu gedenken, wodurch der Menschen Leben verbittert wird? Erdbeben, blutige Kriege, Hunger und Pest verheeren ganze Städte und Länder, und geißeln das menschliche Geschlecht. Da wir nun so vielen Zufällen täglich ausgesetzt sind, so haben wir uns eben keiner Annehmlichkeiten zu rühmen, auch nicht unserer Leibes Schönheit, welche durch die geringste Krankheit kann verderbet werden. Nicht minder müssen wir uns über das uns anscheinende Glück nicht erfreuen, indem es schneller verschwindet, als wir die Zeit haben, es recht zu betrachten. Aus öfterer Erfahrung wissen wir, daß

solche

solche Glückseligkeiten unversichert, nichtig und flüchtig sind. Derohalben sollen wir unserm Geist solche Nichtigkeit immer vorhalten, und den Unbestand unseres irdischen Eigenthums oft betrachten, damit wir gegen alle Zufälle ausgerüstet sind: Wenn wir nun die uns zustoßende Widerwärtigkeiten mit Unempfindlichkeit ansehen, oder solche mit Herzhaftigkeit ertragen, so wird unser Gemüth allemal ruhig und zufrieden seyn. Viele, so die von der Natur und dem Glück empfangene Geschenke in ihrer Meynung höher schätzen, als sie in der That werth sind, können sich zu der Zeit, als ihnen solche durch unverhofften Zufall plötzlich wieder abgenommen werden, nicht trösten; ihr Gemüth seufzet unter der Last solcher Widerwärtigkeit, und daher kommt es, daß sie ein unglückliches und kummervolles Leben führen. Verlieren sie ihre Güter, ihre Freunde, raubet der Tod ihre Kinder, kommen sie um das, was sie am liebsten hatten, so fallen sie ohne Trost in die größte Schwermuth, sie weinen, sie seufzen, und halten sich für die unglücklichsten Menschen von der Welt. Sie bedenken nicht, daß es noch vielen andern

eben so ergangen ist; und daß alle Menschen der zurückgelegten Zeiten den nämlichen Schicksalen unterworfen gewesen, daß sich auch noch künftig dergleichen Exempel zeigen werden, und daß es die Erfahrung an vielen Personen, die wir täglich vor Augen haben, leicht bestätiget. Erinnern wir uns der Begebenheiten, so uns die Historie aufgezeichnet, so finden wir, daß vielen der Verlust ihrer Güter nützlicher gewesen, als wenn sie bey derselben längern Besitz die Gewaltthätigkeiten der Diebe, oder den Geiz der Tyrannen auszustehen gehabt hätten. Wie manche sind nicht die unversöhnlichsten Feinde derjenigen geworden, welche sie am herzlichsten geliebet, und welchen sie die wichtigsten Dienste geleistet hatten? Andere sind durch ihre eigene Kinder, und durch ihre liebsten Freunde ermordet worden. Wenn wir unser Kreuz gegen anderer ihres halten, die noch weit übler dran sind als wir, und bedenken, daß wir allen Widerwärtigkeiten, mit welchen das menschliche Leben verknüpft ist, unterworfen sind, so können uns dergleichen Betrachtungen sehr aufrichten, und uns die Gemüthsruhe befördern. Unser eigen Unglück

wird uns nicht mehr zu schaffen machen, als anderer ihres, und wir werden es für erträglich finden. Diejenigen aber, so sich betrüben, und ihrer Verzweiflung Platz geben, bekommen durch ihren Kummer die verlohrnen Güter doch nicht wieder, und ihren durch den Tod entrissenen Freunden können sie das Leben nicht wiedergeben: durch ihre traurigen Gedanken, welche die Seele mit Schmerz und Unruhe erfüllen, vertreiben sie die Beruhigung ihres Geistes. Dannenhero muß man zur Weltweisheit, als zu einem sichern Hafen, seine Zuflucht nehmen, um solche alte Vorurtheile zu zerstreuen, und um sich vor den Anfällen des Unglücks sicher zu stellen. Wenn wir unsere Begierden mäßigen, und in ihre rechte Schranken setzen, wenn wir unser Leben nach den Regeln der Klugheit einrichten, und unser Glück nach dem Maaß anderer ihres abmessen, so werden wir finden, daß, anstatt uns darüber zu beklagen, wir alle Ursach haben, damit zufrieden zu seyn.

Diejenigen, welche Reichthümer mit Reichthümern häufen, setzen ihre Glückseligkeit nur in das gegenwärtige Leben,

ben, gleich als ob sie nach ihrem Tode nichts mehr zu hoffen, noch ein anderes Leben zu erwarten hätten. Die Weltweisheit setzt uns aus diesem Irrthum: sie zeiget uns den rechten Gebrauch unserer Güter, sie mäßiget unsere Begierde und Wollüste; durch ehrbare und tugendhafte Lehren, so sie uns an die Hand giebt, läßt sie uns in keine Niederträchtigkeiten verfallen.

Ein Traum.

Die Wissenschaften,

wie

sie unter dem Kreuze anbeten,

in einer Rede vorgestellet.

Hochgeehrteste Zuhörer!

Wenn es unter den Träumen einige giebt, die nicht zu verachten sind, so wird ohne Zweifel mein Traum, der mich in der vorigen Nacht so angenehm beschäftiget hat, eine Aufmerksamkeit verdienen. Er ist mir noch so lebhaft im Gedächtniß, daß ich ihn, Sie werden es gütigst vergönnen, ganz erzehlen will. Ich hatte am Tage meine Gedanken auf die Wissenschaften gerichtet, auf ihren großen Umfang, auf ihren Nutzen, und auf ihren Zusammenhang. Ich war willens mir eine General-Tabelle über alle zu machen, damit ich sie in schönster Ordnung und Verbindung auf einmal übersehen könnte. Diese Arbeit ward mir zu schwer, ich ward müde, und versank, als ich mich zu Bette legte, in einen tiefen Schlaf.

Auf einmal fand ich mich in der Gegend des Heydnischen Musen-Berges. Hier dachte ich, wirst du die Wissenschaften ohnfehlbar beysammen antreffen.

Ich

Ich steig den Berg hinan, und bitte um Erlaubniß, ihre Ordnung und Verbindung sowohl, als ihren Nutzen zu bemerken.

Schon fieng ich an zu steigen, als mir eine Menge von Götzen-Bildern entgegen kamen, welche die Musen bey der Hand führeten. Ihr Anblick war so profan, und die Verwirrung so groß, ja selbst die Luft, die mir entgegen bließ, so betäubend und berauschend, daß mir das Sprüchwort einfiel: die Gelehrten, die Verkehrten. Der Himmel über mir, indem ich hinauf blickte, schien ein Ungewitter zu versammlen. Ich hörte auf zu steigen. Verdruß und Schrecken machten mich so unruhig, daß ich aufwachte.

Ich wandte mich etliche mal im Bette um, und schlief wieder ein. Nun war ich in einer andern Gegend. Auf dem Hügel Golgatha stand ich. Vor mir hieng am Kreuze der HErr der Herrlichkeit, sein Name ist die Weisheit GOttes. Aus seiner tiefsten Schmach leuchtete eine Majestät hervor, die unbeschreiblich ist. Thabors Glanz war auf Golgatha. Der Erlöser rief mir: Wen-

de dich und siehe. Ich wandte mich und sahe ein ansehnliches Gefolge von himmlischen Jungfrauen. —— Holdseligkeit und Ernst strahlte aus ihren Gesichtern; eine Taube, weiß wie der Schnee, und leuchtend wie die Sonne, schwebte über ihnen, und führte ihren Zug den Berg hinan. Wer sind diese? fragte ich, gebenedeytes Lamm GOttes! Es sind die geheiligten Wissenschaften, gab es zur Antwort, sie kommen mich anzubeten. Ich stund und sahe wie einer, der entzückt ist; sie giengen mit zusammengefaßten Händen, in der lieblichsten Ordnung und Eintracht, so einig, als ob es nur eine wäre. Jezt näherten sie sich dem Kreuze so voller Ehrfurcht, wie die Seraphinen des Jesaias, und so voll Freude, wie ein Engel, der GOtt siehet. Sie warfen sich alle mit einem mal auf ihr Angesicht nieder, und riefen; Halleluja, Heil sey dem am Kreuz. Hierauf trat eine nach der andern näher, küßete die durchbohrten Hände, und huldigte dem blutigen Könige, gleich den Fürsten, die ihre Länder von einem Monarchen zur Lehn nehmen.

Die erste und älteste war die Historie. Sie legte ein grosses Buch zu seinen Füssen nieder, die Geschichte der Welt. O Messias, sprach sie: Die Seele dieses Buchs ist deine Geschichte, mit güldenen Buchstaben geschrieben, und mit dieser Feder in meiner rechten Hand, will ich, erlaube mirs gnädig, deine Thaten, und deines allermerkwürdigsten Reiches Schicksale, noch weiter aufzeichnen bis ans Ende der Tage.

Nach ihr kam die **Weltweisheit**. Ihre Augen waren etwas niedergeschlagen, als wenn sie sich schämte, doch sie schlug sie mit inniger Rührung auf. O Erlöser, rief sie; Wie lange habe ich gesuchet: Es ist Wahrheit in der Welt, ja, Wahrheit wie der Monden-Schein. Aber du bist in die Welt gekommen, in dir ist Wahrheit wie die Sonne; deine Geheimnisse will ich lernen, du bist Weisheit und die Wahrheit selber: Ja HErr, die göttliche Thorheit ist weiser als die Menschen sind. Sie schwieg und freuete sich.

Die **Logik** trat herzu, als eine demüthige Schülerin, sie that mit den Kräften des menschlichen Verstandes einen

nen

nen tiefen Fußfall. Du Lehrer von GOtt gekommen, nimm mich in deine Schule, lehre mich denken, urtheilen und schließen, und begnadige mich mit der Erleuchtung deines ewigen Geistes.

Jezt kam die **Metaphysik**, mit tiefen paulinischen Augen. Sie erstaunte über den Anblick des Gekreuzigten. Eine lange Weile stand sie stille, und dachte. Endlich winkte sie ihren drey Schwestern, der **Ontologie**, der **Pnevmatologie**, und der **natürlichen Theologie**. Sie kamen und standen, wie Sie, in tiefen Gedanken, bis die erste von ihnen brünstig ausrief: GOtt im Fleisch! Du Wunder der Zeit und der Ewigkeit, du Licht der menschlichen Erkenntniß! erfülle uns mit Begriffen von dir. Sie stunden auf und traten bey Seite.

Die **Natur-Lehre**, welche kaum ihren Austritt erwarten konnte, fiel ganz außer sich vor Freuden, gleich einer durstigen Biene, begierig auf seine Wunden, und küssete sie tausendmal. O mein großer Schöpfer, du unsichtbarer Werkmeister der Natur, dessen Schatten ich so oft in unzähligen Ge-

schöpfen mit himmlischer Wollust betrachtet habe; wie wird mir, da ich dich selber sehe.

O ihr gesegnete Blutstropfen, die ihr den Himmel versöhnet, und die Erde vom Fluch befreyet habt, ihr macht, daß ich den Himmel auf Erden finde. Dir schwöre ich bey GOtt deinem Vater, dir Erlöser schwöre ich, daß ich alle deine Creaturen auf Golgatha versammlen will.

Sie muste sich zwingen abzubrechen, weil eine andre, von majestätischem Ansehen gleich nach ihr den Zoll der Ehrfurcht abtragen sollte. Mathesis war ihr Name; wie eine Fürstinn kam sie, von ehrwürdigen Gespielen begleitet. Alle ihre Gedanken richtete sie auf den Goel am Holze, und ward zu lauter Verwunderung. Die Größe seiner Niedrigkeit, und die Stärke seiner Schwachheit rissen sie soweit aus sich selbst, daß sie anfieng in Ohnmacht zu sinken. —— Sie erholte sich, und weyhte mit großem Ernst ihre Dienste dem Unermeßlichen.

Ihre Gespielen waren alle beschäftigt. Die Arithmetik berechnete die Sündenschulden, die er trug, und ward blaß vor Schrecken. Sie berechnete die Vergebung, den Werth seines Blutes, die Menge der Erlößten, den Reichthum der Gnadenschätze. —— Hier verlohr sie die Zahlen, und weinte vor Freuden.

Die **Geometrie** versenkte sich ganz in die Breite, in die Länge, in die Tiefe, und in die Höhe seiner Liebe. Ihr Vergnügen war unaussprechlich. Die Mechanik gerieth in außerordentliche Bewegung, um dem mit allen ihren Werkzeugen zu dienen, der aus Menschenliebe sich der Zimmerarbeit nicht geschämet hatte. Die Aerometrie entdeckte auf Golgatha eine ganz neue und himmlische Luft von ungewöhnlichen Kräften. Und was die Kräfte des Wassers und Blutes aus seinen Wunden betrifft, so redeten die **Hydrostatik** und **Hydraulik** davon mit Erstaunen. Das Gesicht der **Optik** ward von Freudenstrahlen begossen. Sie sahe, und war im Sehen unersättlich. Hier ist der helleste Spiegel GOttes, rief die **Katoptrik.** —— Hier bedarf man keiner

ner Vergrößerungsgläser, sagte die Dioptrik Und die Perspectiv zeichnete die göttliche Aussicht von Golgatha nach Zion.

Die Astronomie mit Flügeln des Himmels begabet, küßte die angenagelten Hände, welche die Welt umspannen. Sie setzte auf sein Haupt über den Dornenkranz eine Krone von Sternen. —— Und zu seiner Ueberschrift schrieb sie: der helle Morgenstern, die Sonne der Gerechtigkeit.

Der **Geographie** schien auf Golgatha die Erde zehen tausend mal größer zu werden, als sie gewesen war. Die Chronologie fieng von seinem Geburts-Jahre eine ganz neue Zeitrechnung an, und nannte sie: die angenehme Zeit, die Tage des Heils, die gnädigen Jahre des HErrn. Mir war, als hörte ich die Jahrzahl 1770.

Die **Gnomonik** beschrieb auf der Fläche der Schädelstätte eine himmlische Sonnenuhr, so außerordentlich, daß sie auch des Nachts die Stunden weisen könnte. Die **Artillerie** bat den, der

sonst im Himmel donnert, und jezt auf Erden blutete, er möchte die Zeit bald kommen lassen, da man ihres Dienstes nicht mehr bedürfte. In seinen Nägelmaalen aber, und in seiner offnen Seite fand die Fortification göttliche Vestungen ganz unüberwindlich. Sie erforschte ihre Zugänge, und flehte den Felsen des Heils um eine freye Retirade. Die Baukunst vergaß aller Pracht Babylons, Griechenlands und Roms, auch der Stiftshütte, und des Tempels. Hier fand sie den Grund zum himmlischen Jerusalem. Die Algebra mit einer arbeitenden Stirne, verglich Größen mit Größen. Sie rechnete im Glauben, zum Besten des großen Mangels und Elendes der Sünder, Dinge aus, über welche ich erschrack. Sie versetzte Berge, das Endliche ward vom Unendlichen verschlungen, und sie betete an.

Nachdem die Mathesis mit ihren Gespielen, bis zur Algebra, unter dem Kreuze angebetet hatten, näherte sich die philosophische Moral Sie war schön, doch etwas bleich im Gesicht, und von Augen blöde. Indem sie aber dem Erlöser huldigte, erhöhete sein Blut zusehens

hens ihre Farbe, und Licht und Leben drang in ihre Augen. Mit ihr waren drey Schwestern, die Ethik, welche einen tugendhaften Menschen, die Oeconomik, welche einen würdigen Hausvater, und die Politik, welche einen guten Bürger bildet. O Menschensohn! so riefen sie laut, nachdem sie ihn betrachtet hatten, von nun an wollen wir unsere Sittenlehre mit deinem auserwehlten Muster beleben, und göttlich verschönern. Du bist der tugendhafteste Mensch, der würdigste Hausvater, der allerbeste Bürger! eine lebendige Tugendlehre! die Tugend selbst! —— Alle Regenten, sagte insonderheit die Politik, sollen von dir die Regierungsform lernen. Und ich will ihnen die Fußtapfen Josephs, Davids und Daniels zeigen, unter deinem Kreuze. —— Nunmehr erschien, ganz mit göttlichem Licht umstrahlet, die erstgebohrne Tochter der heiligen Schrift, die geoffenbahrte GOttesgelehrsamkeit, begleitet von der Exegetik, Dogmatik, Polemik, theologischen Moral, Homiletik Ascetik, Catechetik, und noch andern seligen Gespielen. Himmlische Erleuchtung stralte aus ihren Augen. Ihr Ansehen übertraf alles. Und bey ihrem Vortritt

schienen alle übrige Wissenschaften ausnehmend gerührt zu seyn. Wie, wenn Kinder aus der Fremde in ihre Heymath zurück kommen, das bekannte Haus ihrer Blutsfreundschaft erblicken, wo ihnen eine lange vermißte wallende Freude, wie der Westwind, entgegen hauchet; So mit feuriger Sehnsucht und mit überschwemmender Wonne warf sich die GOttesgelehrsamkeit, mit ihrer Gesellschaft, vor dem Kreuze nieder, als wenn sie von einer Entführung glücklich wieder kämen. Gegrüßet seyst du Golgatha! rief die Erstgebohrne, und umfaßte das blutige Holz, mit dem Bekenntniß des gläubigen Thomas.

Sie hies es ihren Brunn des Lebens, und die Schädelstätte ihr Paradieß. Wer hier GOtt nicht findet, sprach sie mit göttlicher Stimme, wer hier GOtt nicht findet, der findet ihn niemals!

Die Exegetik nannte das Lamm GOttes den Kern und Stern aller ihrer Auslegung, den Geist aller Texte.

Die Dogmatik prieß den Hauptarticel der Erlösung, als die Sonne aller

ihrer Lehrsätze. —— Und eine Stimme, wie des Donners vom Himmel, sagte Amen. Die Polemik schwur, die Ehre des am Kreuz geschmähten Heylandes wider alle Satansapostel, mit dem Schwerte des Geistes zu vertheidigen. Tief in sein Blut tauchte die theologische Moral ihre Kleider, saugte aus seinem Munde seinen Sinn und Geist, und schmückte sich mit seiner Schmach. Ich will, rief die Homiletik, dein Heil ausrufen, bis an der Welt Ende. Und indem setzte sie die Posaune GOttes an ihren Mund. Ich will dir, sprach die Ascetik, in allen Herzen der Menschen Altäre bauen, von welchen das Feuer des Glaubens und der Liebe, Tag und Nacht zu dir hinauf flammen soll. Und ich, sagte die Catechetik, will die Unmündigen versammeln, die Kinder dem Sünder-Freunde zuführen, und das unwissende Volk, durchs Wort vom Kreuz, weise und selig machen. —— Hier bewegte sich die Erde, die Sonne hüpfte, und die Engel im Himmel jauchzten. Gleich darauf trat die Rechtsgelehrsamkeit hinzu: Indem sie sich näherte, fiengen die Wolken an Gerechtigkeit herab zu träufeln, und der Regenbogen erschien mit großem Pracht. Behutsam-

keit, Sorgfalt, Großmuth, Wahrheit, Aufrichtigkeit und Liebe hatten sich aus ihren Herzen ins Gesicht gezogen. Ihr Gefolge war mit ihr. Sie trug ein Buch, schlug es auf, und hielt es unter die Brunquelle des geschlagenen Felsen: Blute auf meine Rechte, o Richter der Welt, Bürge der Schuldigen, himmlischer Fürsprecher, HErr, der unsere Gerechtigkeit ist! Leite mich mit dem Geist deiner Wahrheit! Alsdenn soll mein Schwerd und meine Waage dem Schutz und der Pflege deines Reichs gewiedmet seyn. Ihr folgte die Arzneykunst. Ihre Minen verkündigten Einsicht, Fleiß, Wachsamkeit und zärtliches Mitleiden. Erlöser des Leibes und der Seele! Meister zu helfen! Allmächtiger Arzt! (so sprach sie) auch ich, eine Dienerin deiner Erlößten, thue vor deiner sterbenden Liebe den Fußfall der Anbetung. Ich erbitte mir den Segen deines Opfers zu meinen Künsten. Deine Schmerzen zur Linderung, dein Blut zum Balsam, deine Striemen zur Heiligung, deinen Tod zum Leben. Sie war nicht ohne Gespielen. Unter diesen schien besonders die Wundarzneykunst auf die Wunden des GOttmenschen sehr aufmerksam zu seyn. Er aber hauchte

vom

vom Kreuz herunter einen Odem des Lebens in ihre Angesichter; welcher sich so ausbreitete, daß man die Todengebeine auf Golgatha rauschen hörte. Zuletzt erschienen noch fünfe, die Sprachlehre, die Redekunst, die Dichtkunst, die Musik und die Mahlerey; alle von besonderer Schönheit, alle begierig ihm zu huldigen. Die Morgenröthe zog vor ihnen her, und die Abendröthe folgte ihnen.

Sie beteten an, und sprachen mit tiefer Verbeugung, man nennet uns sonst die Schönen unter den Wissenschaften. Man schändet uns aber auf unzählige Weise, mit dem häßlichsten Mißbrauch, der Eitelkeit und Sünde. Göttlicher Erlöser der Menschen! du bist auch der Erlöser der Wissenschaften. Unsere Zuflucht ist unter deinem Kreuze. Schönster unter den Menschenkindern! von dir sind wir gesonnen unsre Schönheit zu borgen, und den Hurenschmuck ewig zu verabscheuen. Die Sprachlehre, ganz voller Zungen, fieng an zu reden und zu schreiben. Sie floß über, wie mächtiges Wasser. Mit dir, o du Wort des Lebens, will ich alle Spra-

 chen

chen der Völker erfüllen, wie am Pfingsttage. Niemals sollen sie schöner klingen, als wenn sie dich aussprechen.

Die Redekunst war eine ganze Weile stumm vor Erstaunen, bis sie nach langem Besinnen, aufs allerdemüthigste flehte: Daß der Seraph mit der Zange eine glühende Kohle vom Altar der Versöhnung nehmen, und ihre Lippen entsündigen möchte. —— Ihre Zunge ward feurig. Nun will ich von dir Immanuel reden, daß sich Himmel und Erde bewegen sollen. Die Dichtkunst, anfangs voller Schaam und Wehmuth, zulezt so entzündet, als wäre sie lauter Feuer, fieng an zu singen, so mächtig, wie der Sohn Isai; so himmlisch, wie ein Seraph GOttes. Heftig hatte die Musik geweinet, alsdenn ergriff sie Davids Harfe, und spielte in die Gesänge der Dichtkunst, dem erwürgten Lamm zu Ehren, mit paradiesischen Thönen. Jezt war der Himmel ganz auf Golgatha, und die Engel schlugen ihre Harfen drein.

Die Mahlerey, welche voll schmerzlicher Reue ihr Angesicht geraume Zeit

im

im Staube verborgen gehalten, richtete sich endlich auch auf, und fieng an mit einem neuen Pinsel eine Abschilderung des Allerschönsten, der weiß und roth ist, und eine Vorstellung seiner Wunderthaten zu wagen; vornehmlich besorgt, das Marterbild des Messias genau zu treffen, und keine Strieme zu vergessen. Jezt war der Auftritt vollendet. Alle mit einer Stimme sangen zum Beschluß ein mächtiges TE DEum! Ich ward so außerordentlich von Wonne hingerissen, als wenn ich im dritten Himmel wäre. Mein Geblüt kam zu stark in Wallung, ich wachte auf; und wünschte mit Freudenzähren die Erfüllung eines so entzückenden Traums auf Erden zu erleben. —— Das ists, Hochansehnliche Versammlung, was ich mir selber wünsche.

Erklärung einiger Namen der Wissenschaften, für die, denen solche Namen nicht bekannt genung sind.

Aerometrie, die Lehre von den Wirkungen und Kräften der Luft.

Algebra, Buchstaben-Rechnung, d. i. Wissenschaft sich gewisser Buchstaben und Zeichen zu bedienen, andere unbekannte Größen und Wahrheiten zu finden.

Arithmetik, die Rechenkunst, so mit Zahl, Maaß und Gewicht umgehet.

Artillerie, Feuerwerker-Kunst, d. i. Wissenschaft mit Pulver, Geschütz und Feuer umzugehen.

Ascetik, Lehre von der Ausübung des Christenthums.

Astronomie, die Lehre von den Himmels-Körpern in dem Welt-Gebäude.

Catechetik, Wissenschaft, das Christenthum durch Frag und Antwort der Jugend beyzubringen.

Chronologie, die Zeitrechnung, oder Wissenschaft, die Zeit in ihrer auf einander folgenden Ordnung zu unterscheiden.

Dicht-

Dichtkunst oder Poesie, die Wissenschaft seine Gedanken in Versen vorzutragen.

Dioptrik, die Lehre vom Sehen, vermittelst gebrochener Strahlen.

Dogmatik, Lehre von den Glaubensartickeln der Religion.

Exegetik, Wissenschaft die heil. Schrift zu erklären.

Fortification, Kriegsbaukunst, die Wissenschaft einen Ort gehörig zu befestigen.

Geographie, Erdbeschreibung. d. i. Wissenschaft von der Figur, Lage und Größe der Erde.

Geometrie, die Meßkunst, d. i. die Wissenschaft des Raums, den körperliche Dinge nach ihrer Länge, Breite und Dicke einnehmen.

Gnomonik, Wissenschaft auf jede Fläche eine Sonnen-Uhr zu zeichnen.

Homiletik, die Kunst wohl zu predigen.

Hydrostatik, die Lehre von dem Druck der schweren gegen die flüßigen Körper.

Hydraulik, die Lehre von der Bewegung der flüßigen Körper.

Katoptrik, die Lehre von dem Sehen, vermittelst eines von einem Spiegel oder polirten Oberfläche abprallenden Strahls.

Logik, die Vernunft-Lehre, oder die Wissenschaft durch deren Regeln wir lernen vernünftig und ordnungs-mäßig denken, und einen Schluß fassen.

Mathesis, die Wissenschaft der Größen, d. i aller der Dinge, die sich vergrößern oder verkleinern lassen.

Mechanik, die Bewegungskunst, d. i. Wissenschaft einem Körper eine stärkere oder geschwindere Bewegung zu geben, als ihm sonst natürlicher Weise möglich ist.

Metaphysik, die Lehre von der natürlichen Erkenntniß GOttes, der Seele und der Welt.

Ontologie, Wissenschaft, so uns das Wesen und die Eigenschaft der Dinge lehret.

Optik, Lehre vom Sehen mit dem bloßen Auge, nach einem in gerader Linie gehenden Strahl.

Perspectiv, die Lehre, eine jede Sache so in der Nähe abzubilden, wie sie in einer gewissen Weite und Höhe in die Augen fällt.

Philosophische Moral, d i. natürliche Sittenlehre.

Pnevmatologie, Wissenschaft, so uns die Natur, das Wesen, Kräfte und

Wir-

Wirkungen der Geister und der Seele erkläret.

Polemik, Wissenschaft auf die Einwürfe der Gegner zu antworten, und ihre Irrthümer zu widerlegen.

Politik, Staatsklugheit.

Redekunst, Lehre von den Regeln der Beredsamkeit.

Sprachlehre, Lehre von den Regeln einer Sprache.

Theologische Moral, Wissenschaft die Sittenlehre mit der Glaubenslehre zu verbinden.

Moralische Gedanken.

Wollt ihr weiser als die Gelehrten seyn? so lernet unterscheiden, was nöthig und nützlich ist zu wissen, und was nöthig und nützlich ist nicht zu wissen.

*
* *

Es giebt wenig Gelehrte, weil man das Nothwendige niemahls studiret, sondern allezeit das Unnütze lernet.

*
* *

Die schönste Wissenschaft in der Welt ist die Kunst zu sterben, und niemand studiret sie.

*
* *

Man muß studiren, nicht deßwegen daß man nur wisse was andere wissen, sondern sich desselben besser zu bedienen als andere.

*
* *

Die Gelehrsamkeit ist gleich dem Quecksilber, eines der stärksten und fürchterlichsten Dinge von der Welt, in geschickten Händen: in ungeschickten aber,

aber, das schlimmste und allerschädlichste.

*
* *

Der Mensch kann sich von seiner Natur nicht eine zu hohe, noch von seinen Verdienste eine zu niedrige Vorstellung machen.

*
* *

Derjenige Fürst ist allein groß, welcher dasjenige auf die Macht gründet, was unendlich vortrefflicher als Macht selber ist, und welcher aus seinem Throne ein Gerüst zum Himmel bauet.

*
* *

In den Augen GOttes sind die Welten wie Luftstäubgen, welche wir in den Strahlen der Sonne herum fliegen sehen.

*
* *

Sollte es nur in Absicht auf unbelebte und unvernünftige Geschöpfe geschehen seyn, daß der Schöpfer seine Werke vollendet hätte?

*
* *

Die Engel sind unsere Freunde, unsere Bundsgenossen, und wir, welche Schande! wenn wir uns durch Laster zu Nebenbuhlern des Viehes machen.

*
* *

Die Engel sind Menschen von einer höhern Gattung, welche leichte gekleidet, sich leichter über die himmlischen Gebirge schwingen = = = Die Menschen sind Engel, welche nur einige Tage mit einer schweren Last beladen, mit wankenden Schritt ein morastiges Thal durchwandern, und mit vieler Mühe einen steilen Fels hinauf klettern.

*
* *

Gebohren werden ist der Anfang zu sterben, gleich wie sich ein Licht, so bald es angezündet wird, anfängt zu verzehren.

*
* *

O Mensch! betrachte deinen Anfang und dein Ende. Milch und Windeln, darinnen bestehet alles was du anfänglich brauchst. Ein enger Sarg ist dein letztes Eigenthum, und zwischen diesen beyden will dir die Welt zu enge scheinen.

*
* *

Weil uns die Natur nichts als ein vergängliches Leben geben können, so muß man ein unsterbliches zu erwerben trachten.

Die

*
* *

Die Glocke ist das Todten-Geläute meiner vergangenen Stunden. Wo sind sie? bey jenen Jahren, welche vor der Sündfluth waren.

*
* *

Jeder Augenblick unserer Tage hat so wie die Zeit seine Sichel.

*
* *

Verschwendet eure Zeit so wie euer Geld sparsam. Gebet keinen Augenblick für etwas anders, als was sein Werth ist. Verlieret die Zeit so wie euer Blut wider Willen, und nur um etwas besseres damit zu gewinnen.

*
* *

Es wäre fast nöthig, daß die Götter eine Wage gemacht hätten, um die Zeit abzuwägen, und den Preiß eines jeden Augenblicks zu bestimmen, damit man den Werth derselben erkennete. Ein jeder wird nach seiner Art alt, ohne zu bedenken, welchen Weg er wandelt, noch welche Zeit es auf seiner Lebens-Uhr ist.

*
* *

Der Mensch, so den Werth einer Stunde kennet, soll noch gebohren werden.

*
* *

Ein Weiser weis auch die geringsten Stunden zu schätzen. = = Unermeßliches Einkommen, so durch jeden Augenblick vergrößert wird!

*
* *

Das Leben müßiger Personen vergehet wie ein Traum, weil ihr Müßiggang ein Schlaf ist.

*
* *

Derjenige welcher den Tag übel angewendet, kann ohne Reue in seinem Gewissen die Sonne nicht sehen untergehen.

*
* *

Alle Zeit, welche man anders als seine Pflicht zu thun anwendet, ist verlohren.

*
* *

Die Tage des Menschen gleichen den alten Büchern der Sybillen, je weniger davon übrig sind, desto kostbarer werden sie uns.

*
* *

Ein Weiser wendet insgemein den letzten Theil seines Lebens an, die Thorheiten, Vorurtheile, und falschen Meynungen,

nungen, so er in vorigen Zeiten gesammlet hat, zu verbessern.

*
* *

Es ist nichts wunderbarer als die Zeit. Das Vergangene fällt von sich selber ins Grab der Vergessenheit; Das Gegenwärtige ist nie gegenwärtig, ob es gleich immer da ist; und das Zukünftige ist nichts als Ungewißheit.

*
* *

Die Gestirne sowohl als die Elemente bleiben immer einerley; uns aber benimmt jeder Augenblick etwas, nicht allein von unserer Aehnlichkeit, sondern auch von unsern Wesen, bis wir endlich gar in unser erstes Nichts zurücke kehren.

*
* *

Wenn unser Leben gleich tausend Jahrhunderte daurete, so würde man doch am letzten Tage desselben glauben müssen, daß es nur einen Augenblick gewähret habe: So gewiß ist es, daß man die vergangene Zeit für nichts rechnet, ob man sich derselben gleich erinnert.

*
* *

Wenn man in dem Alter erst tugendsam wird, so thut man mehr nicht, als

als daß man GOtt das opfert, was der Teufel übrig gelassen.

*
* *

Kein Weiser hat jemalen jünger zu seyn gewünschet.

*
* *

Jedermann beklaget sich über die Kürze des Lebens, und kein Mensch hält dasselbe zu Rathe; man bringt seine Jugend hin, ohne daran zu denken, und wenn sie vorbey ist, so denkt man beständig vergebens daran.

*
* *

Das Leben des Menschen ist ein Uhren-Blatt ohne Zeiger, worauf zwar alle Stunden gezeichnet sind, allein man weis nicht, welche von allen unsern Abschied ankündiget.

*
* *

Die Jugend der Thiere ist von kurzer Dauer, die Jugend des Menschen aber dauret so lange als er seine Vernunft nicht gebrauchet.

*
* *

Ob man gleich in der Welt schon alt worden, so fängt man doch nicht eher

der

der an zu leben, als von der Zeit an, da man anfängt der Tugend zu folgen.

* * *

Nicht die Länge des Lebens, sondern dessen guter Gebrauch macht die Glückseligkeit desselben aus.

* * *

Jedermann möchte gern lange leben, aber niemand möchte gern alt seyn.

* * *

Die Zeit entfliehet, das Gewissen ruft; der Tod drohet, der Himmel ermahnet, die Hölle murret; und der Mensch schläft.

* * *

Die Uebel standhaft ertragen, und das Gute in seinem völligen Umfange schmecken, beym Genuß des Lebens an den Tod gedenken; dieß sind Dinge, worinnen das zeitliche Glück bestehet.

* * *

Ein jeder wünscht lange zu leben, und sein Leben in Ergötzlichkeit hinzubringen, ohne zu überlegen, daß eben die Ergötzlichkeiten das Leben verkürzen.

*
* *

Wer tugendhaft lebet, der lebet lange, weil man die Anzahl seiner Jahre nach der Anzahl seiner guten Thaten rechnet.

*
* *

Die Menschen sind Lampen, welche die Zeit anzündet, und welche ein einziger Windstoß alle Augenblick auslöschen kann.

*
* *

Weil uns GOtt in diese Welt gerufen, so dürfen wir ohne seine Einwilligung nicht daraus gehen.

*
* *

Alle Dinge vergehen und entfernen sich von uns, ausgenommen der Tod; denn dieser nähert sich uns alle Stunden.

*
* *

Die Betrübnisse, ja der Tod, sind Geschenke des Himmels. Wer würde wohl ohne die erstern fromm seyn? und was würde fromm seyn helfen, wenn das zweyte nicht wäre?

Ob

*
* *

Ob ihr wohl nur einmahl zu sterben verurtheilet seyd, so handelt doch so, als wenn ihr mit einem jeden eurer Tage einen guten Tod verdienen wolltet.

*
* *

Diejenigen so eine Unsterblichkeit glauben, haben nicht Ursach sich über den Tod zu beklagen, weil er ihnen das Gut verschaffet, worauf sie hoffen.

*
* *

Kein Sonnenstäubgen wird vernichtet, wenn die Materie ihrem Wesen nach unverweßlich ist, sollte es denn der Geist nicht auch seyn? Der Mensch allein, vor welchem alles wieder lebet, sollte der nicht auferstehen?

*
* *

Wenn das Leben mit allen Mühseligkeiten, welche solches vergesellschaften, unsterblich wäre, so würde man sich aus Verachtung der Unsterblichkeit den Tod wünschen.

*

* *

Zu was würde es dienen, so lange in der Wüste herum zu irren, wenn kein versprochenes Land mehr wäre?

*

* *

Die Welt ist eine seltsame Schatten-Jagd, wo ein Schatten nach dem andern hinläuft.

*

* *

Wie wohl die Welt eine Schule ist, um leben und sterben zu lernen, so leben und sterben doch die meisten darinnen, ohne zu wissen was Leben und Sterben ist.

*

* *

Man kann wohl als ein Thor leben, aber man soll nicht als ein Thor sterben.

*

* *

Die Herberge, worinnen wir wohnen, mag noch so schön seyn, so müssen wir solche nicht anders ansehen, als einen Garten, in welchem man spaziren gehet, bis die Nacht einbricht.

*
* *

So gar unsere Belustigungen erinnern uns an den Tod. Wir holen Helden aus den Gräbern, wir lassen sie auf den Schauplatz treten, um uns zu erfreuen. Wir bewundern oder bedauern ihr Schicksal um das unsrige zu vergessen.

*
* *

Wollüstlinge der Zeit! Ihr esset zu Pulver-gewordene Todten, ihr trinket die Quintessenz menschlicher Säfte, ihr tanzet auf ganzen Völkern Verstorbener.

*
* *

Ist wohl ein Staub zu finden, welcher nicht gelebt hätte? Die Schaufel und der Pflug wühlen in unsern Vorfahren.

*
* *

Gleichwie ein jeder nur ihm selbst lebet, also stirbt ihm auch ein jeder selber. Dieses soll uns aus einer natürlichen Empfindung der Eigenliebe verbinden, wohl zu leben, damit wir wohl sterben.

*
* *

Der Ruhm, welchen der größte Theil der Menschen nach ihrem Tode hinterlassen, gleichet einer Schiffs-Flagge, welche noch einige Zeit auf dem Wasser schwimmet, wenn das Schiff bereits gesunken ist.

* * *

Die Helden der Zeit mögen mit noch so viel Pracht sterben, so bleibt doch die Tugend allein im Tode majestätisch.

* * *

Derjenige so ein rühmliches Andenken hinterlässet, überlebet sich selber.

* * *

Man kann das Andenken der Verstorbenen nicht besser ehren, als wenn man dem Exempel ihres schönen Lebens folget.

* * *

Wir mögen noch so reich seyn, so bleiben unsere Reichthümer auf der Erde, die sie hervorgebracht, und mit allem Golde, das in unserm Kasten bleibet, können wir nichts als unser Grab zieren.

* * *

Je mehr man seinen Erben Gut hinterläßt; je weniger wird man von ihnen bedauret.

* * *

Unsere Eltern, wenn sie sterben, verlassen uns Güter, gleich andern Würmern lassen wir uns auf Unkosten der Verstorbenen wohl seyn.

* * *

Will man nach seinem Tode von jedermann bedauret seyn, so mache man sich

im

im Leben bey jedermann beliebt und angenehm.

*
* *

Der beständige Gedanke des Todes benimmt dem Tode seine Scheußlichkeit.

*
* *

Um den Tod nicht zu fürchten, soll man in das Leben nicht allzusehr verliebt seyn.

*
* *

Es ist nichts herrlicher als der Tod, wenn ein untadelhaftes Leben vorher gegangen.

*
* *

Es ist nichts rühmlicher als sein Leben zu beschließen, ehe man stirbt.

*
* *

Wer rühmlich stirbt, der stirbt nicht, sondern leget sein Leben nur glücklich nieder.

*
* *

Die Engel halten sich bey dem Hauptküssen des Todtenbettes eines sterbenden Gerechten auf. Dieß ist für sie eine Ehrenstelle.

*
* *

Einerseits siehet der Mensch seine Sterblichkeit, anderseits aber GOttes Größe und Ewigkeit.

* * *

Diesseits des Grabes ist alles nur Schein, jenseits aber lauter Wirklichkeit.

* * *

Der Tod hat nur scheinbare Uebel, welche die Natur nicht empfindet, das Leben aber hat wirkliche Uebel, wovor die Weisheit selbst erschrickt.

* * *

Das Sterben hat seine Annehmlichkeiten so wohl als das Leben: Wenn die Natur das letztere angenehm und lieblich macht, so macht die Vernunft das erste nicht weniger süß und reizend.

* * *

Den Todten hat es niemals an Erde gefehlet; Die Lebenden aber haben deren niemals genug.

* * *

Eine Leiche verlanget nichts mehr als nur ihr Grab.

* * *

Wenn man einen Vater über den Tod seines Sohnes trösten will, muß man selbst Vater gewesen seyn, denn es ist sehr schwer ein Uebel zu heilen, das man niemals gekennet hat.

* * *

Man soll die Todten nicht anders beweinen als Abwesende, weil man die

einen

einen und die andern wieder zu sehen verhoffet.

* * *

Gemäßigte Thränen sind billig; unmäßige unanständig; beständige aber sind Zeichen unserer Thorheit.

* * *

Ein weiser Mann weinet, weil er ein Mensch ist; allein er wischet seine Thränen ab, weil er vernünftig ist.

* * *

Der Ruhm, welchen uns unsere Voreltern hinterlassen, ist ein Erbtheil, wovon uns unsere eigene Verdienste den Besitz geben können.

* * *

Die Ursache, warum hier wahre Freunde so selten sind, ist diese, weil alle gerne gewinnen, aber wenige verlieren wollen.

* * *

Nehmet über alles euren Freund zu Rathe, aber vorhin untersuchet mit euch selbst euren Freund.

* * *

Der Himmel giebt uns Freunde, um unser Schicksal in der Welt erträglicher zu machen; er nimmt sie uns wieder, um uns zu einer bessern Welt vorzubereiten.

*
* *

Was man auch für einen Freund habe, muß man ihm niemals ein Geheimniß anvertrauen woran Ehre und Leben hanget; Denn der Schade, den seine Untreue verursachen kann, ist unersetzlich.

*
* *

Der Beyfall unserer Zeitgenossen ist uns nicht genung. Künftige Geschlechter sollen unser Lob erheben. Wir wollen unsern Namen verewigen. Ausschweifender Traum, und welcher niemals dem Menschen in den Sinn gekommen seyn würde, wenn dieser Mensch nicht unsterblich wäre.

*
* *

Unermeßlicher Raum! sagt mir, wo nehmen die Vorstädte der Schöpfung ihren Anfang? Wo sind die Gränz-Oerter? und wo sind die Thürne, von deren Höhe man das Thal des Nichts übersehen kann?

*
* *

Die Standhaftigkeit im Unglück ist ein Merkmaal eines großen Geistes, so wohl als die Mäßigung bey dem Besitz eines großen Glücks.

Große

*

Große Ehren-Aemter sind große Ketten, welche man Mühe hat zu tragen, wenn man in dem Wege, den man wandelt, nicht allezeit die Ehre zum Zweck und die Pflicht zur Wegweiserinn hat.

*

Bisweilen sind diejenigen die besten Leute, deren Namen von Verläumdung angegriffen und verunglimpfet worden. Wie man gemeiniglich findet, daß die Früchte, so von den Vögeln angebissen worden, die süßesten sind.

*

Wenn ein tugendhafter und frommer Mann für alle seine guten Thaten in dieser Welt belohnet würde, so hätte er in der andern nichts zu hoffen.

*

Die Tugend hat dieses eigen, daß man sie abwesend verehret, als wäre sie gegenwärtig.

*

Die Tugend ist der wahre Stein der Weisen, weil sie uns ewig reich machen kann.

*

Würde, hoher Stand, oder großer Reichthum sind alten Leuten einiger maßen nothwendig, um die Jüngere,

welche dieselben sonst wegen ihres Alters leicht verspotten würden, in einer gewissen Entfernung und Ehrerbietigkeit zu halten.

*
* *

Unterdruckte erleichtern, ist die allerrühmlichste That, die ein Mensch verrichten kann: es ist einigermaßen GOtt und der Vorsicht es in ihrem Geschäfte nachthun.

*
* *

Das göttliche Wohlthun hat keine Schranken, aber unsere Verschwendung hat auch keine Gränzen.

*
* *

Eine Wohlthat ist niemals verlohren, ob man sie gleich einem Undankbaren erzeiget; denn GOtt belohnet sie allezeit.

*
* *

Wo man viel Dankbarkeit bey einem Armen findet, da kann man glauben, daß er eben so viel Großmuth besitzen würde, wenn er reich wäre.

*
* *

Das Mitleiden so man mit Unglückseligen hat, dienet ihnen statt eines Trostes.

*
* *

Das Glück kann einem weisen Manne nichts nehmen, weil es ihm nichts geben kann.

Es

*

Es ist ein Unglück niemals unglücklich zu seyn, weil man die Ergötzlichkeiten eben so leicht überdrüßig wird, als die Widerwärtigkeiten.

*

Die Ruhe des Geistes erhält die Gesundheit des Leibes, aber die Ruhe des Gewissens dienet so wohl dem einen als dem andern zum Trost in allen Widerwärtigkeiten.

*

Das Glück sucht uns bisweilen, aber die Weisheit muß stets gesucht werden.

*

So wie die Sterne in der Abwesenheit der Sonne leuchten, so schimmert das Gold da, wo die Tugend nicht hervor leuchtet.

*

Der feinste Faden eines Spinnewebes ist ein Ankerseil, in Vergleichung dessen, welcher den Faden des menschlichen Glückes ausmachet.

*

Wisse Sterblicher! daß nicht nur deine Seele unsterblich ist, sondern daß auch sogar dein Leib zur Ewigkeit wieder aufleben soll.

*
* *

Wie viel begreifliche Exempel zeiget uns die Natur nicht in Ansehung der Wiederhervorbringung? Die Jahrzeiten entstehen, vergehen, und kommen wieder. Die Sonne gehet unter, und gehet täglich wieder auf. Die Blumen verblühen alle Jahr, und kommen doch alle Jahr wieder, ja öfters noch schöner als wir sie gesehen. Sollte uns die Haushaltung der göttlichen Weisheit hierinnen nicht ein Vorbild gegeben haben, daß wir dereinst auch wieder da seyn werden?

*
* *

Die immer grünen Bäume sind eben so wohl ein Bild der Unsterblichkeit, als diejenigen ein Beweis der Wiederaufstehung sind, welche im Winter ihre Blätter verlieren, und im Frühjahr wieder erlangen.

*
* *

Sollte man wohl so thörigt seyn, zu glauben, daß es sehr betrübt wäre, vor der Zeit zu sterben? aber von welcher Zeit ist denn in solchem Fall die Rede? ist es diese, welche die Natur fest gestellet hat? sie hat aber keine einzige fest gestellet, sie giebt uns das Leben so auf die Art, wie man einem Geld lehnet, ohne einen Termin der Wiederbezahlung fest zu stellen. Warum soll

es

es uns also befremden, wenn sie nach ihrem Gefallen uns das Leben wieder abnimmt.

* * *

Ein Mensch lebe zehen Jahr, hundert Jahr, tausend Jahr, so werden die Jahre dieses Lebens doch nicht in der Ewigkeit gezehlet.

* * *

Der Mensch soll nicht vergessen, daß ihn GOttes Hand aus Mutterleibe gezogen, und daß er nach dem Tode wieder in die nämliche Hand fällt, um gerichtet zu werden.

* * *

Stirbt uns ein kleines Kind, so fällt uns der Trost nicht gar schwer, stirbt es in der Wiege, so denkt man kaum an solchen Verlust, dabey sehen wir aber, daß ein solches Kind die Schuld der Natur am strengsten hat bezahlen müssen.

* * *

Leben oder Sterben, welches ist besser für uns? das weis GOtt aber der Mensch nicht.

* * *

Die Schmeicheley begleitet die Fürsten nicht weiter als bis ans Grab, alsdenn tritt die Wahrheit an ihrem Platz, und

von

von solcher wird derselben Wohlverhalten entschieden.

*
*   *

Weil man sich nicht selbst gemacht hat, noch weis, wie man zu dem Punkt gelanget ist darinnen man sich befindet, so soll man sich eben nicht verwundern, wenn man auch nicht weis, wie und wenn man wieder untergehen muß.

*
*   *

Ein Comediant, der seine Rolle, sie mag kurz oder lang gewesen seyn, wohl gespielet hat, wird gelobet, so ist es auch mit dem kurzen oder langen Leben der Menschen, wenn es nur gut gewesen ist.

*
*   *

Man soll das Leben der Menschen nach ihren Thaten beurtheilen, nicht aber nach der Zahl ihrer Jahre.

*
*   *

Der beste Trost wider alle Uebel dieses Lebens, ist, daß sie im Tode alle aufhören.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Amand [Mitwirkender] / König, Amand / Koenig, Amand,

Das Buch der Weisheit und der Tugend, zum Geschenk der Alten an Ihre liebe Jugend Nebst einem kurzen Anhange Moralischer Gedanken über Zeit, Tod und Ewigkeit [et]c

Straßburg 1770

Ph.pr. 170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040009-2
VD18 15342514